Goethe-Kalender

auf das Jahr 1906

Zu Weihnachten 1905 herausgegeben von Otto Julius Bierbaum, mit Schmuck von E. R. Weiß, einem Dreifarbendruck nach einem Gemälde M. A. Stremels, sowie mehreren Holzschnitten und Ätzungen nach alten Vorlagen im Dieterich'schen Verlage (gegründet zu Göttingen 1760) bei Theodor Weicher in Leipzig

U.C.D. LIBRARY

No Longer
Property of NMRS

Goethe-Kalender

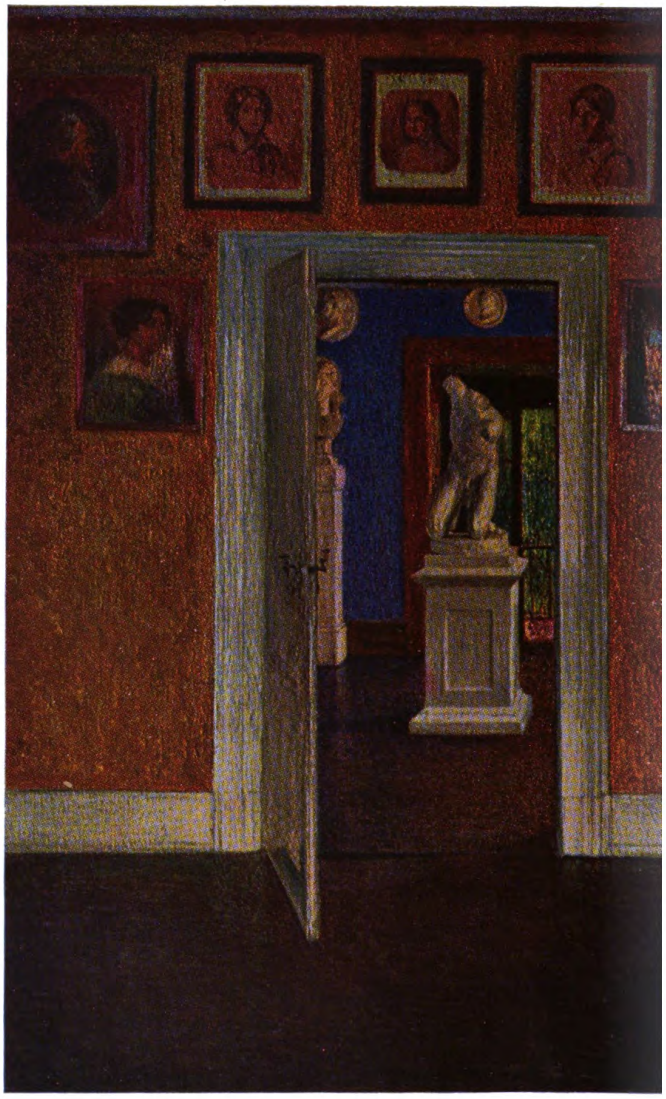
auf das Jahr

1906

Zweite Auflage
(13. bis 18. Tausend)

U.C.D. LIBRARY

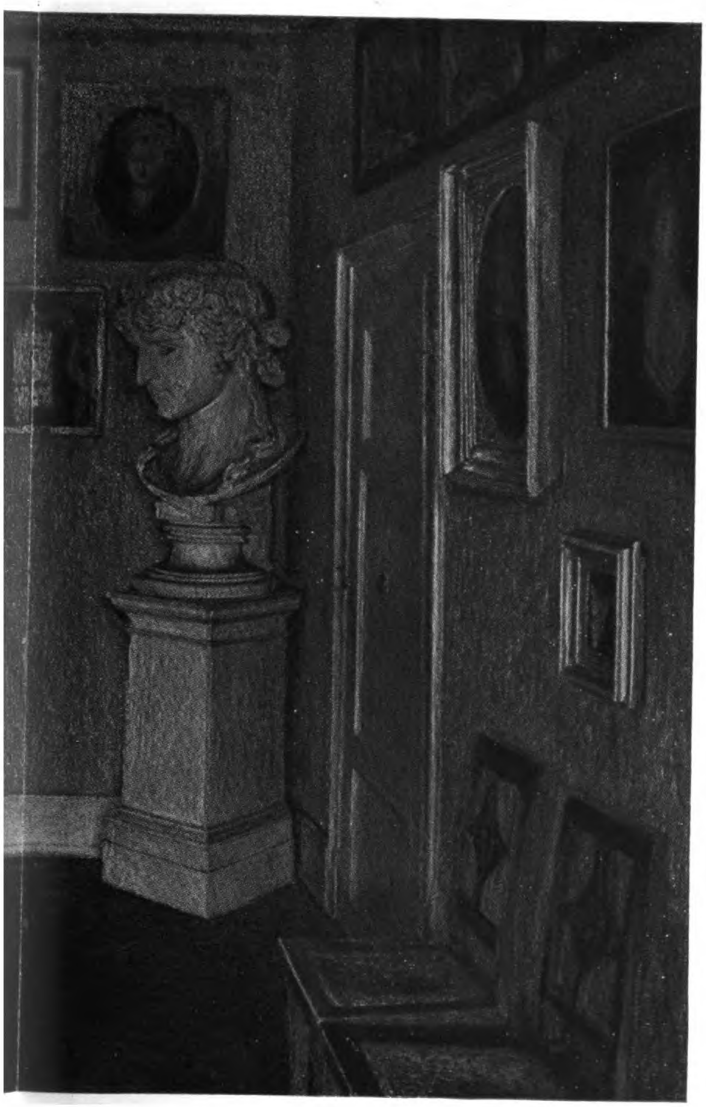
Die erste Auflage des Goethe-Kalenders auf das Jahr 1906 wurde im Auftrage der Dieterich'schen Verlagsbuchhandlung, Theodor Weicher, in Leipzig in der Buchdruckerei von Fr. Richter in Leipzig in 12000 Exemplaren hergestellt, davon 1000 Stück auf stärkeres Papier zum Stückpreise von 3 Mk. Der Dreifarbendruck und die Klischees wurden in der Anstalt von Römmler & Jonas in Dresden hergestellt. Die Anordnung des Schmuckes ist vom Herausgeber getroffen worden.



Empfangszimmer

Nach einem Ölgemälde

Mit Genehmigung des Künstlers und des Herrn Professor
für den Goethe-Kalender in Dreifarbenätzung wiedergegeben d



in Goethes Hause.

e von M. A. Stremel.

Dr. A. Schloßmann, in deſſen Beſitz ſich das Bild befindet,
urch die Kunſtanſtalt Römmler & Jonas, G. m. b. H., Dresden.

Dreifarbendruck von Fr. Richter in Leipzig.

Goethe-Kalender

auf das Jahr 1906

Zu Weihnachten 1905 herausgegeben von Otto Julius Bierbaum, mit Schmuck von E. R. Weiß, einem Dreifarbendruck nach einem Gemälde M. A. Stremels, sowie mehreren Holzschnitten und Ätzungen nach alten Vorlagen im Dieterich'schen Verlage (gegründet zu Göttingen 1760) bei Theodor Weicher in Leipzig

E.R. Weiß 1905.

Schall der Liebe gläng der Mann,
Sey der Welt nicht unbekannt,
Wie Mozart Lieb und Treue
Immer stritt in Tönen selbst

Prag im J. 1828

Zur Einführung.

Dem Andenken zweier einander sehr unähnlicher Geister, die zu früh von uns geschieden sind, weihe ich dieses Buch voll Goetheschen Lebens: Hermann Levi und Otto Erich Hartleben. Indem ich dies tue, will ich ihnen nicht nur übers Grab hinaus huldigen als zwei Menschen, die, jeder in seiner Art und daher jeder anders, in der Nachfolge Goethes gelebt haben, sondern ich will damit auch bekennen, daß dieses Buch aus Anregungen entstanden ist, die ich ihnen verdanke.

Als mir Hartleben im Jahre 1894 sein Goethe-Brevier übersandte, das er bei seinem Freunde Karl Schüler in München eben hatte erscheinen lassen, „gerade jetzt, wo der Größenwahn des Naturalismus in so erfreulichem Abdampfen begriffen ist", war auch mir das Buch „eine liebe und erfrischende Gabe." Aber ich konnte ihm doch nicht verhehlen, daß mir diese von ihm komponierte Selbstbiographie Goethes in Goetheschen Versen sehr unvollständig erscheine, weil er in dem „tagebuchartigen Bilde von dem Leben des großen Dichters" allzu ausschließlich nur die Züge aufgenommen hatte, die von äußerlichem Erleben berichten. Doch lag das freilich im Plane dieses lyrischen Porträts und überdies in einer gewissen Tendenz des damals dreißigjährigen Hartleben, dem die „Greisenhaftigkeit in der heutigen Goethe-Verehrung" mißfiel, weshalb er nach seinen Kräften etwas dazu tun wollte, daß Goethe „für unsere Generation lebendig bliebe."

Einige Jahre später erzählte mir Hermann Levi, daß er für das Haus Wahnfried einen Abreißkalender zusammengestellt habe, der ausschließlich aus Goetheschen Sentenzen bestünde und als eine Art Abriß der Goetheschen Lebensweisheit gedacht wäre, doch nicht bloß aus den eigentlichen Werken gezogen und zusammengefügt aus Stellen, die ohnehin als geflügelte Worte in Aller Munde seien, sondern vornehmlich auch aus Briefen und Gesprächen und aufgefunden in abgelegeneren Regionen des Goetheschen Schaffens. „Man könnte jedes Jahr einen solchen Kalender zusammenstellen, und ein jeder Jahrgang würde auch für den gebildeten Deutschen, der ‚seinen' Goethe zu kennen glaubt, Ueberraschungen enthalten. Selbst wer ein viel längeres Leben vor sich hätte, als ich, würde diesen ungeheuren Schatz nicht ausschöpfen."

Levi starb noch in demselben Jahre, und die Bruckmannsche Verlagsanstalt, deren Chef zu den Freunden des Verblichenen zählte, erachtete es als einen Akt der Pietät gegen den edlen Mann, den Inhalt des Wahnfried-Kalenders, in dem wir das letzte äußere Zeichen von Levis Anhänglichkeit an zwei große Geisteskreise: Goethe und Richard Wagner vor uns haben, der Oeffentlichkeit mitzuteilen. Es geschah dies zu Weihnachten 1900 unter dem Titel: „Gedanken aus Goethes Werken. Gesammelt von Hermann Levi." Schon nach kurzer Zeit war die erste Auflage vergriffen und eine zweite nötig.

Was ich geahnt hatte, als mir Levi von seiner Sammlung Kunde gab, bestätigte sich, als ich sie vor mir sah: sie ergänzt das lyrische Porträt des Goethe-Breviers, indem sie im Abriß ein Bild des Denkers Goethe gibt. Gemeinsam mit der Hartlebenschen Publikation aber hat sie ein gewisses exklusives Ziel. Man kann es so fassen: Hartleben hat an seine, die jüngere, Levi an seine, die ältere Generation gedacht. Und: Hartleben hatte vornehmlich die im modernen Sinne Schaffenden und ihre Ge-

meinde im Auge, Levi vornehmlich seine Altersgenossen, die, je weniger sie an der modernen Produktion Gefallen finden, sich um so lieber in die Betrachtung des aus großer früherer Zeit Ueberkommenen versenken. Eine Folge dieser Tendenzen ist, daß bei Hartleben der junge, bei Levi der alte Goethe vorwiegt.

Indem ich nun meinerseits jetzt mit einer ähnlichen Publikation hervortrete, die aber von vornherein auf Jahresfolgen berechnet und umfassender geplant ist, treffe ich mich mit Hartleben und Levi in ihren Grundabsichten, möchte aber beide verbinden, weil mir nur eine Gesamtdarstellung sowohl des äußeren wie des inneren Lebens Goethes, nur ein Bild des Menschen, des Dichters, des Denkers in Einem ganz zur Erreichung des Zieles geeignet zu sein scheint: dieses höchste Phänomen deutschen Wesens in seinem ganzen unerhörten Reichtum auch den Zeitgenossen nahezubringen, die aus Goethe kein Studium machen können und denen, trotz vortrefflicher Biographien, meist nur ein recht einseitiges Bild des größten Deutschen gegenwärtig ist.

Ich wähle dafür die Kalenderform, weil mir der Kalender noch immer als der passendste Rahmen zu einem Hausbuche erscheint. Im Kalender symbolisiert sich praktisch unser Verknüpftsein mit dem Weltganzen; indem er die aus dem Gang der Gestirne gezogene Zeiteinteilung und die sich daran anknüpfenden Beziehungen zu Gegenständen der Religion enthält, macht er uns täglich das Gefüge natürlicher und kultureller Einflüsse fühlbar, unter denen wir leben; er ist das Orientierungsbuch im eigentlichsten Sinne. Was könnte sich daher einem Kalendarium für Deutsche füglicher angliedern, als Worte Goethes, der, wie kein anderer Mensch deutschen Blutes, über alle menschlichen Beziehungen orientiert, makrokosmische und mikrokosmische?

Wenn wir in alten Kalendern die Lebensläufe der Heiligen, erbauliche Märtyrerlegenden, fromme Erzählungen finden, so werden Züge aus dem Leben Goethes, Worte seiner Weisheit, Töne seiner alles umfassenden Kunst auf heutige Menschen nicht weniger erbaulich im allerschönsten Sinne wirken, und an Unterhaltung kann es bei diesem unerschöpflich vielfältigen Thema gewiß nicht fehlen, wenn auch Unterhaltung hier weniger Zerstreuung als Sammlung bedeutet.

Indessen soll ein Kalender doch auch nicht gar zu feierlich sein, und so enthält auch der Goethe-Kalender seine Anekdoten. Es erschien angebracht, nicht ganz ausschließlich (wenn auch weitaus vorwiegend) Worte von Goethe selbst zu bringen, sondern auch Worte über ihn, Berichte aus seinem Leben, Schilderungen seiner Persönlichkeit, ja auch Meinungen über seine Werke. Doch soll alles, was nach Aesthetisieren über Goethe schmeckt, möglichst vermieden und nur in Aeußerungen von besonderem Werte dargeboten werden. Denn die ästhetischen Ziele, die der Goethe-Kalender verfolgt, liegen in Goethes Werken selbst. Was daraus, unter Bevorzugung weniger bekannter Partien, mitgeteilt wird, soll immer auch ein Wegweiser in die Werke selbst sein. Aber in erster Linie soll es, wie alles, was der Goethe-Kalender bringt, die vorbildliche Herrlichkeit des Menschen Goethe offenbaren, der vom frühesten Jünglingsalter an bis zu seinen letzten Tagen das wunderbare Schauspiel eines unausgesetzt und unbeirrt nach Vervollkommnung strebenden Lebens für uns gelebt hat. Denn das Leben dieses „großen Egoisten", der in der Tat alles, was sich ihm darbot, woher es auch kommen mochte: aus dem Schatze seines Inneren oder von außen her, immer zur Bereicherung seines Wesens, zum Aufbau seiner Persönlichkeit, zur Steigerung seines Ichs ausnützte, — dieses Leben war von früh an erfüllt und geleitet von der „schenkenden Tugend", dem Apostelldrange, den nur die ganz großen Menschen besitzen: teilnehmen zu lassen an ihren Gnaden, den heiligen Geist, der sie erfüllte, auszugießen über alle, die guten Willens sind.

Es wäre unziemlich, aus einem solchen Menschen einen Heiligen konstruieren zu wollen. Goethe paßt auf keinen Altar, und wer aus seinen Werken oder aus seinem Leben gar ein Dogma ziehen wollte, würde wohl Talent zum Goethepfaffen beweisen, nicht aber Verständnis für Goethe. Ein Leuchtturm ist er, von der Erde aufragend bis in ungeheure Höhe, aber keine Offenbarung von oben her. Und so verlangt er nicht Glauben, sondern Begreifen. Die sittlichen Forderungen, die sein Leben erfüllt und damit zu Wahrheiten gestaltet hat, setzen nichts übermenschliches voraus. Wir alle können sie erfüllen, denn sie verlangen von einem jeden nur das Höchste, das er wirklich leisten kann, und eine der wichtigsten von ihnen ist gerade die, daß niemand über sich hinausbegehre. Die Art aber, wie er sie in seinem

Maße erfüllt hat: seine fortwährende Arbeit an sich selbst bei einem unabläßigen Streben innersten Wohlwollens nach fördernder Wirkung auf andere; sein Trieb, alles ihm Gemäße aufzunehmen und durch Tätigkeit zu steigern, gepaart mit ebenso entschiedener Ablehnung alles ihm Ungemäßen; sein Drang nach Erkenntnis alles Erkennbaren, nach Genuß alles Heilsamen, insbesondere also alles Schönen; seine Abwendung von jeder bloß spielerischen Spekulation, seine Vermeidung alles Giftigen, zu einem Scheingenusse verlockenden; seine Liebe zum Natürlichen, Einfachen, Starken, Kühnen; sein Haß gegen das Absurde, Geschwollene, Schwächliche, Philisterhafte — alles dies, womit er sein Leben zu einem Kunstwerke von wunderbar harmonisch gefügter Kraft und edel klar gegliederter Form ausgestaltet hat, sollten wir uns immer gegenwärtig und als ein Beispiel vor Augen halten. Denn der Glücksfall, daß ein solcher Mensch, unerhört begünstigt auch vom äußeren Schicksal, gleichzeitig zur Mitteilung seines Lebens im höchsten Grade begabt war, ist einzig.

Wenn es dem Goethe-Kalender gelingt, recht Vielen den Verkehr mit Goethe zum Bedürfnis zu machen, indem er Jahr für Jahr zeigt, daß mit Goethe verkehren heißt: sein eigenes Leben mit Genuß und Erkenntnis bereichern und die Kraft des Triebes nach Vervollkommnung zu erhöhen, dann ist der Zweck dieses Unternehmens erreicht.

Es möchte dabei, und dies sei ausdrücklich betont, ähnlichen Unternehmungen, so der schönen Vierteljahrsschrift Bodes „Stunden mit Goethe", in guter Bundesgenossenschaft zur Seite, aber nicht etwa im Wege stehen. Die Sache, der hier gedient werden soll, gehört zu den ganz großen, in deren Pflege sich sehr viele teilen können, ohne einander irgendwie zu stören. Es gilt, mit daran zu helfen, daß die Zeit bald herankommt, die Hermann Grimm zu Weihnachten 1893 vorausgesagt hat: „wo Goethes Werke, seine Anschauung des Weltganzen, seine Weisheit, die Schönheit seiner Sprache und der Gedanken einen Schatz bilden werden, dessen Wertes die germanische Rasse in höherem Grade als je zuvor sich bewußt ist als eines unschätzbaren Etwas, an dessen Besitz mit ihr Glück gebunden ist." Der Wege zu diesem Ziele sind viele, und je mehr von ihnen begangen werden, um so besser ist es. Das Gebäude des Goetheschen Geistes, die Burg seiner Schönheit und Weisheit, liegt hoch, aber sanft zu ersteigen wie des heiligen Benedikt Schloß-Abtei Monte Cassino, als ein Ort des weiten Blickes gesammelter Ruhe über einen fast unabsehbaren Umkreis, von dessen Peripherie alle Straßen und Wege zu diesem erhabenen Mittelpunkte hinanführen. Von welcher Seite, auf welchem Wege wir zu ihm hinstreben, ist einerlei, wenn wir nur die Höhe im Auge behalten.

Da eine Vorrede ohne captatio benevolentiae unvollständig wäre, gesteht der Herausgeber am Schlusse gerne, daß er selbst mit der Ausführung dieses ersten Jahrganges nicht ganz zufrieden ist. Die Ökonomie des Ganzen ist ungleich, indem einzelne Epochen des Goetheschen Lebens auf Kosten anderer vorwiegen. Auch sind die Gespräche, für die doch in der prachtvollen Biedermannschen Sammlung eine so ergiebige und leicht zu nutzende Quelle vorhanden ist, viel zu wenig herangezogen. Es bleibt ihm also nichts anderes übrig, als zu versprechen, daß er künftighin umsichtiger zu Werke gehen werde. Immerhin hofft er, wenigstens die Grundlinien seines Planes deutlich gemacht zu haben.

Zur Freude gereicht es ihm, daß der Verlag den Kalender schön und solid ausgestattet hat, ohne deswegen einen Preis festzusetzen, der seine Erwerbung erschwert hätte. Für die Erlaubnis zur farbigen Wiedergabe des schönen Stremelschen Bildes (Blick durch das Junozimmer zum Gartenzimmer) gebührt dem Maler sowohl wie dem Besitzer des Bildes, Herrn Professor Dr. Schloßmann in Dresden, besonderer Dank. Das vorzügliche Werk ist bisher noch nirgends in Farben reproduziert worden.

Pasing, im September 1905.

Otto Julius Bierbaum.

Januar (Winter-Monat) hat 31 Tage

1906	Protestantischer Januar	Katholischer Januar	Russisch-griechischer Dezember 1905	Sonnen-Aufg.	Sonnen-Untg.	Mond-Aufg.	Mond-Untg.	☾ Lauf
				U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	3.
1 M.	Neujahr	Neujahr	19 Bonifacius	8 20	3 59	v 11 42	n 11 28	
2 D.	Abel, Seth ☽	Macarius	20 Ignatius	8 19	4 1	n 12 4	Mrg.	
3 M.	Enoch, Daniel	Genovefa	21 Juliana	8 19	4 2	12 24	12 33	
4 D.	Methusalem	Titus	22 Anastasia	8 19	4 3	12 46	1 37	
5 F.	Simeon	Telesphorus	23 10 Märtyr.	8 19	4 4	1 9	2 45	
6 S.	Heilige 3 Könige	Heilige 3 Könige	24 Eugenia	8 19	4 5	1 35	3 45	
7 S.	1. S. n. Epiph.	1. S. n. Epiph.	25 Christtag	8 18	4 7	2 6	4 48	
8 M.	Balthasar	Severinus	26 F. d. M. G.	8 18	4 8	2 44	5 49	
9 D.	Caspar	Julian	27 Stephanus	8 17	4 9	3 29	6 46	
10 M.	Paulus E. ♍	Agathon	28 20000 Mrt.	8 17	4 11	4 23	7 38	
11 D.	Erhard	Hygin	29 Unsch. Kdl.	8 16	4 12	5 24	8 24	
12 F.	Reinhold	Arcadius	30 Anysia	8 15	4 14	6 32	9 4	
13 S.	Hilarius	Gottfried	31 Melania	8 15	4 15	7 44	9 37	
14 S.	2. S. n. Epiph.	2. S. n. Epiph.	1 Januar 1906	8 14	4 17	8 59	10 6	
15 M.	Habakuk	Maurus	2 Sylvester	8 13	4 18	10 15	10 33	
16 D.	Marcellus	Marcellus	3 Malachia	8 12	4 20	11 32	10 58	
17 M.	Antonius ☾	Antonius	4 70 Apostel	8 11	4 21	Mrg.	11 23	
18 D.	Prisca	Petri Stuhlfeier	5 Theopemp.	8 10	4 23	12 50	11 49	
19 F.	Ferdinand	Kanut	6 Epiphanias	8 9	4 25	2 8	n 12 18	
20 S.	Fabian, Sebast.	Fabian, Sebast.	7 Joh. d. T.	8 8	4 26	3 26	12 52	
21 S.	3. S. n. Epiph.	3. S. n. Epiph.	8 1. S. n. Ep.	8 7	4 28	4 41	1 34	
22 M.	Vincentius	Vincentius	9 Polyeuct	8 6	4 30	5 50	2 25	
23 D.	Emerentiana	Emerentiana	10 Greg. v. N.	8 4	4 32	6 50	3 24	
24 M.	Timotheus ♎	Timotheus	11 Theodosius	8 3	4 34	7 41	4 30	
25 D.	Pauli Bekehr.	Pauli Bekehr.	12 Tatiana	8 2	4 35	8 22	5 40	
26 F.	Polycarp	Polycarp	13 Hermylus	8 1	4 37	8 55	6 51	
27 S.	Joh. Chrysost.	Joh. Chrysost.	14 Väter zu S.	7 59	4 39	9 22	8 1	
28 S.	4. S. n. Epiph.	4. S. n. Epiph.	15 2. S. n. Ep.	7 58	4 41	9 46	9 10	
29 M.	Samuel	Franz v. Sales	16 Petri Kettf.	7 56	4 43	10 8	10 17	
30 D.	Adelgunde	Martina	17 Anton d. G.	7 55	4 45	10 29	11 22	
31 M.	Valerius	Petr. Nolasc.	18 Athanasius	7 53	4 47	10 50	Mrg.	

Jüdischer Kalender.

Jahr 5666.

10. Tebet, Fasten, Belagerung Jerusalems, fällt auf den 7. Januar.

1. Schebat fällt auf den 27. Januar.

100 jähriger Kalender.

Vom 1. bis 3. trübe und kalt, 4. bis 6. Regen, 7. bis 9. gemäßigt, den 11. Regen, vom 13. bis zu Ende unbeständig mit Nebel, Schnee und Wind.

Falbs kritische Tage.

10. und 24. Januar II. Ordnung.

Mond-Wechsel.

2. ☽ 4 Uhr nachmittags, erstes Viertel. 4. Mond in Erdferne. 10. ♍ 6 Uhr abends, Vollmond. 17. ☾ 10 Uhr nachts, letztes Viertel. 20. Mond in Erdnähe. 24. ● 6 Uhr abends, Neumond.

Witterung der Mondviertel.

Erstes Viertel den 2. Wind und Schnee. — Vollmond den 10. Nebel und Frost. — Letztes Viertel den 17. vermutlich Tauwetter. — Neumond den 24. unbeständiges Wetter.

Den 3. Januar Sonne in Erdnähe.

Planeten-Erscheinungen.

☿ Merkur ist bis nach dem 15. früh über 1/4 Stunde lang zu sehen. ♀ Venus ist noch Morgenstern, aber unsichtbar. ♂ Mars, in der Wage, bleibt bis abends gegen 9 Uhr am westlichen Himmel sichtbar. ♃ Jupiter, im Stier, ist in den ersten Abendstunden am Südhimmel zu finden. ♄ Saturn, im Wassermann, geht den Monat über abends zwischen 8 1/2 und 6 3/4 Uhr unter.

Viel Glück zum neuen Jahre! Laſſen Sie uns dieſes zubringen, wie wir die vorigen geendet haben, mit wechſelſeitiger Teilnahme an dem, was wir lieben und treiben. Wenn ſich die Gleichgeſinnten nicht erfaſſen, was ſoll aus der Geſellſchaft und der Geſelligkeit werden. An Schiller 1795.

Es iſt beſſer, das geringſte Ding von der Welt zu tun, als eine halbe Stunde für gering halten. Wilhelm Meiſter.

Ich habe gefunden, daß alle wirklich klugen Menſchen, mehr oder weniger, zärter oder gröber, darauf kommen und beſtehen: daß der Moment alles iſt, und daß nur der Vorzug eines vernünftigen Menſchen darin beſtehe, ſich ſo zu betragen, daß ſein Leben, inſofern es von ihm abhängt, die möglichſte Maſſe von vernünftigen, glücklichen Momenten enthalte. Italiäniſche Reiſe.

Es kann wohl ſein, daß der Menſch durch öffentliches und häusliches Geſchick zu Zeiten gräßlich gedroſchen wird; allein das rückſichtsloſe Schickſal, wenn es die reichen Garben trifft, zerknittert nur das Stroh, die Körner aber ſpüren nichts davon und ſpringen luſtig auf der Tenne hin und wieder, unbekümmert, ob ſie zur Mühle, ob ſie zum Saatfeld wandern. Sprüche in Proſa.

Man bedenke, daß mit jedem Atemzug ein ätheriſcher Letheſtrom unſer ganzes Weſen durchdringt, ſo daß wir uns der Freuden nur mäßig, der Leiden kaum erinnern. Dieſe hohe Gottesgabe habe ich von jeher zu ſchätzen, zu nützen und zu ſteigern gewußt. Wenn alſo von Schlägen und Püffen die Rede iſt, womit uns das Schickſal, womit uns das Liebchen, Freunde, Gegner geprüft haben, ſo iſt das Andenken derſelben beim reſoluten, guten Menſchen längſt hinweggeſcheucht. An Zelter 1830.

Februar (Hornung) hat 28 Tage

1906	Protestantischer Februar	Katholischer Februar	Russisch-griechischer Januar	Sonnen-Aufg.	Sonnen-Untg.	Mond-Aufg.	Mond-Untg.	☾ Lauf
				U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	Z.
1 D.	Brigitta ☽	Ignatius	19 Macarius	7 52	4 48	v 11 12	n 12 26	
2 F.	Mariä Rein.	Mariä Lichtm.	20 Euthymius	7 50	4 50	11 37	1 38	
3 S.	Blasius	Blasius	21 Maximus	7 48	4 52	n 12 6	2 33	
4 S.	5. S. n. Epiph.	5. S. n. Epiph.	22 3. S. n. Epiph.	7 47	4 54	12 40	3 34	
5 M.	Agatha	Agatha	23 Clemens	7 45	4 56	1 21	4 33	
6 D.	Dorothea	Dorothea	24 Xenia	7 43	4 58	2 11	5 28	
7 M.	Richard	Romuald	25 Gregor Th.	7 42	5 0	3 9	6 17	
8 D.	Salomon	Joh. v. Matha	26 Xenophon	7 40	5 2	4 15	7 0	
9 F.	Apollonia ♉	Apollonia	27 Joh. Chrys.	7 38	5 4	5 27	7 37	
10 S.	Renata	Scholastica	28 Ephraim	7 36	5 6	6 43	8 8	
11 S.	Septuagesimä	Septuagesimä	29 Septuages.	7 34	5 7	8 1	8 36	
12 M.	Severin	Eulalia	30 3 Hoheprieſt.	7 32	5 9	9 20	9 2	
13 D.	Benignus	Benignus	31 Cyrus u. J.	7 30	5 11	10 39	9 28	
14 M.	Valentinus	Valentinus	1 Februar	7 28	5 13	11 58	9 54	
15 D.	Formosus	Faustinus	2 Chr. Empf.	7 26	5 15	Mrg.	10 22	
16 F.	Juliana ☾	Juliana	3 Simeon	7 24	5 17	1 15	10 54	
17 S.	Constantia	Donatus	4 Isidorus	7 22	5 19	2 30	11 33	
18 S.	Sexagesimä	Sexagesimä	5 Sexagesimä	7 20	5 21	3 40	n 12 19	
19 M.	Susanna	Gabinus	6 Bucol v. S.	7 18	5 23	4 42	1 13	
20 D.	Eucherius	Eleutherius	7 Partheniu	7 16	5 25	5 35	2 15	
21 M.	Eleonora	Eleonora	8 Th. Strat.	7 14	5 27	6 18	3 23	
22 D.	Petri Stuhlf.	Petri Stuhlf.	9 Nicephor.	7 12	5 28	6 53	4 33	
23 F.	Reinhard ♌	Serenus	10 Charalam.	7 10	5 30	7 23	5 43	
24 S.	Matthias	Matthias	11 Blasius	7 8	5 32	7 48	6 52	
25 S.	Estomihi	Quinquages.	12 Estomihi	7 6	5 34	8 10	8 0	
26 M.	Nestor	Alexander	13 Martinian	7 3	5 36	8 32	9 6	
27 D.	Fastnacht	Fastnacht	14 Fastnacht	7 1	5 38	8 53	10 12	
28 M.	Aschermittwoch	Aschermittwoch	15 Aschermitt.	6 59	5 39	9 14	11 16	

Jüdischer Kalender.

Jahr 5666.

1. Adar fällt auf den 26. Februar.

100jähriger Kalender.

Vom 1. bis 7. Regen, den 8. hell und kalt, vom 9. bis 12. Regen und Schnee, 13. bis 16. wieder hell und kalt, den 18. Schnee und Regen, vom 19. bis zu Ende rauh und windig.

Falbs kritische Tage.

9. Februar
I. Ordnung.

23. Februar
II. Ordnung.

Mond-Wechsel.

1. ☽ 2 Uhr nachmittags, erstes Viertel. 1. Mond in Erdferne. 9. ○ 9 Uhr vormittags, Vollmond. 13. Mond in Erdnähe. 16. ☾ 5 Uhr früh, letztes Viertel. 23. ● 9 Uhr vormittags, Neumond.

Witterung der Mondviertel. Erstes Viertel den 1. naßkalt. Wetter. — Vollmond den 9. hell und kalt. — Letztes Viertel den 16. Wind und Schneegestöber. — Neumond den 23. Frost und Kälte.

Den 9. Februar ist eine für uns sichtbare Mondfinsternis.

Den 23. Februar ist eine für uns unsichtbare Sonnenfinsternis.

Planeten-Erscheinungen.

☿ Merkur bleibt unsichtbar. ♀ Venus wird den 14. Abendstern, kann aber noch nicht gesehen werden. ♂ Mars, in den Fischen, geht abends bald nach 9 Uhr unter. ♃ Jupiter, im Stier, bleibt bis früh 1½ Uhr sichtbar. ♄ Saturn, ist nicht mehr zu sehen.

Ich habe glückliche Menschen kennen lernen, die es nur sind, weil sie ganz sind; auch der Geringste, wenn er ganz ist, kann glücklich und in seiner Art vollkommen sein.

An Frau von Stein 1787.

Es bleibt ewig wahr: Sich zu beschränken, einen Gegenstand, wenige Gegenstände recht bedürfen, so auch recht lieben, an ihnen hängen, sie auf alle Seiten wenden, mit ihnen vereinigt werden, das macht den Dichter, den Künstler — den Menschen.

An Frau von Stein 1776.

Das sicherste Mittel, ein freundschaftliches Verhältnis zu hegen und zu erhalten, finde ich darin, daß man sich wechselweise mitteile, was man tut. Denn die Menschen treffen viel mehr zusammen in dem, was sie tun, als in dem, was sie denken.

An Siegmund Aug. Wolf Herder 1818.

Man muß oft etwas Tolles unternehmen, um nur wieder eine Zeitlang leben zu können.

Zu Soret 1823.

Man hört so oft über weitverbreitete Immoralität in unserer Zeit klagen, und doch wüßte ich nicht, daß irgend einer, der Lust hätte, moralisch zu sein, verhindert würde, es nur um so mehr und mit desto mehr Ehre zu sein.

Zu Riemer 1810.

Wenn die Natur verabscheut, so spricht sie es laut aus; das Geschöpf, das nicht sein soll, kann nicht werden; das Geschöpf, das falsch lebt, wird früh zerstört. Unfruchtbarkeit, kümmerliches Dasein, frühzeitiges Verfallen, das sind ihre Flüche, die Kennzeichen ihrer Strenge. In der Stille des Klosters und im Geräusch der Welt sind tausend Handlungen geheiligt und geehrt, auf denen ihr Fluch ruht. Auf bequemen Müßiggang so gut, als überanstrengte Arbeit, auf Willkür und Überfluß, wie auf Not und Mangel, sieht sie mit traurigen Augen nieder. Zur Mäßigkeit ruft sie; wahr sind alle ihre Verhältnisse und ruhig alle ihre Wirkungen.

Wilhelm Meister.

März (Frühlings-Monat) hat 31 Tage

1906	Protestantischer März	Katholischer März	Russisch-griechischer Februar	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Untg.	Mond- Aufg.	Mond- Untg.	☾ Lauf
				U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	Z.
1 D.	Albinus	Albinus	16 Pamphil.	6 57	5 41	v9 38	Mrg.	
2 F.	Luise	Simplicius	17 Theod. Tir.	6 55	5 43	10 5	12 19	
3 S.	Kunigunde ☽	Kunigunde	18 Leo P.	6 52	5 45	10 36	1 21	
4 S.	1. Invocavit	1. Invocavit	19 Invocavit	6 50	5 47	11 14	2 20	
5 M.	Friedrich	Friedrich	20 Leo v. Cat.	6 48	5 49	11 59	3 16	
6 D.	Eberhardine	Victor	21 Timotheus	6 46	5 51	n12 52	4 7	
7 M.	Quatember	Quatember †	22 Märt. in E.	6 43	5 53	1 54	4 52	
8 D.	Philemon	Joh. de Deo	23 Polycarp.	6 41	5 54	3 4	5 31	
9 F.	Prudentius	Franziska †	24 A. d. H. J.	6 39	5 56	4 19	6 5	
10 S.	Henriette ●	40 Märtyrer †	25 Tarasius	6 36	5 58	5 37	6 35	
11 S.	2. Reminiscere	2. Reminiscere	26 Reminiscere	6 34	6 0	6 57	7 3	
12 M.	Gregor d. Gr.	Gregor d. Gr.	27 Procopius	6 32	6 2	8 19	7 29	
13 D.	Ernst	Euphrasia	28 Basilius	6 29	6 3	9 41	7 55	
14 M.	Sächs. Bußtag	Mathilde	1 März	6 27	6 5	11 2	8 23	
15 D.	Christoph	Longinus	2 Theodotus	6 25	6 7	Mrg.	8 55	
16 F.	Cyriacus	Heribert	3 Eutropius	6 23	6 9	12 20	9 32	
17 S.	Gertrud ☾	Gertrud	4 Gerasimus	6 20	6 11	1 33	10 16	
18 S.	3. Oculi	3. Oculi	5 Oculi	6 18	6 12	2 38	11 8	
19 M.	Joseph	Joseph	6 42 Märtyr.	6 16	6 14	3 33	n12 8	
20 D.	Hubert	Joachim	7 Basilius	6 13	6 16	4 18	1 13	
21 M.	Mittfasten	Mittfasten	8 Theophylus	6 11	6 18	4 55	2 21	
22 D.	Casimir	Octavian	9 40 Mrt. i. S.	6 8	6 19	5 26	3 30	
23 F.	Eberhard	Otto	10 Quadratus	6 6	6 21	5 51	4 39	
24 S.	Gabriel	Gabriel	11 Sophron.	6 4	6 23	6 14	5 47	
25 S.	4. Lätare ♉	4. Lätare	12 Lätare	6 1	6 24	6 35	6 54	
26 M.	Emanuel	Ludgerus	13 Nicephor.	5 59	6 26	6 56	7 59	
27 D.	Rupert	Rupert	14 Benedictus	5 56	6 28	7 17	9 4	
28 M.	Gideon	Guntram	15 Agapius	5 54	6 30	7 40	10 8	
29 D.	Eustasius	Eustasius	16 Sabina	5 52	6 31	8 5	11 11	
30 F.	Guido	Quirinus	17 Alex. Mac.	5 49	6 33	8 34	Mrg.	
31 S.	Philippine	Balbina	18 Cyrill. v. J.	5 47	6 35	9 9	12 11	

Jüdischer Kalender.

Jahr 5666.

11. Adar, Fasten Esther, fällt auf den 8. März.

14. Adar, Purim, fällt auf den 11. März.

15. Adar, Schuschan-Purim, fällt auf den 12. März.

1. Nisan fällt auf den 27. März.

100jähriger Kalender.

Vom 1. bis 7. kalt und windig, 8. bis 17. sehr kalt, 19. bis 21. Regen und kalt, aber nachm. hell, vom 22. bis zu Ende veränderlich.

Falbs kritische Tage.

10. März
I. Ordnung.
25. März
II. Ordnung.

Mond-Wechsel.

1. Mond in Erdferne. 3. ☽ 10 Uhr vormittags, erstes Viertel. 10. ♍ 9 Uhr abends, Vollmond. 13. Mond in Erdnähe. 17. ☾ 1 Uhr nachmittags, letztes Viertel. 25. ● 1 Uhr früh, Neumond. 29. Mond in Erdferne.

Witterung der Mondviertel. Erstes Viertel den 3. kalt u. rauh. — Vollmond d. 10. mildes Wetter. — Letztes Viertel d. 17. stürmisch und feucht — Neumond d. 25. läßt Regen erwarten. Den 21. März Frühlings Anfang. Tag- und Nachtgleiche.

Planeten-Erscheinungen.

☿ Merkur ist abends vom 6. an sichtbar, um die Mitte des Monats fast 1 Stunde lang. ♀ Venus, Abendstern, kommt vom 15. an kurze Zeit zu Gesicht. ♂ Mars, in Fische und Widder, bleibt abends bis $9^1/_2$ Uhr am Westhimmel sichtbar. ♃ Jupiter, im Stier, geht zu Anfang früh bald nach 1 Uhr, zu Ende kurz vor Mitternacht unter. ♄ Saturn, im Wassermann, steht früh noch in der Dämmerung am südöstlichen Himmel.

Seelenleiden, in die wir durch Unglück oder eigene Fehler geraten, sie zu heilen vermag der Verstand nichts, die Vernunft wenig, die Zeit viel, entschlossene Tätigkeit hingegen alles. Wilhelm Meister.

Weit und schön ist die Welt, doch oh! wie dank' ich dem Himmel,
Daß ein Gärtchen beschränkt, zierlich mein eigen gehört.
Bringet mich wieder nach Hause! Was hat ein Gärtner zu reisen?
Ehre bringt's ihm und Glück, wenn er sein Gärtchen besorgt.
An Frau von Herder 1790.

Mitten in dem Wasserspiegel
Hob die Eiche sich empor,
Majestätisch Fürstensiegel
Solchem grünen Waldesflor;

Sieht sich selbst zu ihren Füßen,
Schaut den Himmel in der Flut:
So des Lebens zu genießen
Einsamkeit ist höchstes Gut. Kunst.

Ich sehe immer mehr ein, daß jeder nur sein Handwerk ernsthaft treiben und das übrige alles lustig nehmen soll. An Knebel 1797.

Das Tagwerk, das mir aufgetragen ist, das mir täglich leichter und schwerer wird, erfordert wachend und träumend meine Gegenwart. Diese Pflicht wird mir täglich teurer und darin wünscht ichs den größten Menschen gleich zu tun, und in nichts größerem. Diese Begierde, die Pyramide meines Daseins, deren Basis mir angegeben und gegründet ist, so hoch als möglich in die Luft zu spitzen, überwiegt alles andere, und läßt kaum augenblickliches Vergessen zu. Ich darf mich nicht säumen, ich bin schon weit in Jahren vor, und vielleicht bricht mich das Schicksal in der Mitte, und der babylonische Turm bleibt stumpf unvollendet. Wenigstens soll man sagen, es war kühn entworfen, und wenn ich lebe, sollen, wills Gott, die Kräfte bis hinauf reichen. An Lavater 1780.

April (Oster-Monat) hat 30 Tage

1906	Protestantischer April	Katholischer April	Russisch-griechischer März	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Untg.	Mond- Aufg.	Mond- Untg.	☾ Lauf
				U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	Z.
1 S.	5. Judica	5. Judica	19 Judica	5 45	6 37	v9 50	v1 8	♓
2 M.	Theodosia ☽	Franz v. Paul.	20 Märt. v. S.	5 42	6 38	10 39	2 0	♓
3 D.	Christian	Richard	21 Jacob. B.	5 40	6 40	11 36	2 46	♓
4 M.	Ambrosius	Isidorus	22 Basilius	5 38	6 42	n12 41	3 27	♓
5 D.	Maximus	Vinc. Ferrer	23 Nicon	5 35	6 44	1 52	4 2	♓
6 F.	Sixtus	Cölestinus	24 Zacharias	5 33	6 45	3 8	4 33	♈
7 S.	Cölestin	Hermann	25 Mar. Verk.	5 31	6 47	4 28	5 1	♈
8 S.	6. Palmarum	6. Palmarum	26 Palmarum	5 28	6 49	5 50	5 27	♎
9 M.	Bogislaus ☿	Mar. Cleoph.	27 Matrona	5 26	6 50	7 14	5 53	♎
10 D.	Ezechiel	Ezechiel	28 Hilarion	5 24	6 52	8 38	6 21	♏
11 M.	Hermann	Leo der Große	29 Marc. v. A.	5 22	6 54	10 11	6 52	♏
12 D.	Gründonnerst.	Gründonnerst.	30 Gründonn.	5 19	6 56	11 20	7 27	♐
13 F.	Karfreitag	Karfreitag	31 Karfreitag	5 17	6 57	Mrg.	8 10	♐
14 S.	Tiburtius	Tiburtius	1 April	5 15	6 59	12 30	9 1	♑
15 S.	Ostersonntag ☾	Ostersonntag	2 Ostersonntag	5 13	7 1	1 30	9 59	♑
16 M.	Ostermontag	Ostermontag	3 Ostermontag	5 10	7 3	2 19	11 4	♑
17 D.	Rudolf	Drogo	4 Joseph	5 8	7 4	2 59	n12 12	♒
18 M.	Florentin	Unicetus	5 Theodulus	5 6	7 6	3 31	1 21	♒
19 D.	Werner	Eleutherius	6 Eutychius	5 4	7 8	3 57	2 30	♓
20 F.	Sulpitius	Victor	7 Georg v. M.	5 2	7 10	4 27	3 37	♓
21 S.	Adolarius	Anselm	8 Herodion	4 59	7 11	4 42	4 44	♈
22 S.	1. Quasimod.	Weiß. Sonntag	9 Quasimodog.	4 57	7 13	5 2	5 50	♉
23 M.	Georg ♉	Georg	10 Terentius	4 55	7 15	5 22	6 55	♉
24 D.	Albert	Adalbert	11 Antipas	4 53	7 17	5 44	7 59	♉
25 M.	Marcus Ev.	Marcus Ev.	12 Basil. v. P.	4 51	7 18	6 8	9 2	♊
26 D.	Reimarus	Cletus	13 Artemon	4 49	7 20	6 36	10 4	♊
27 F.	Anastasius	Anastasius	14 Martinus	4 47	7 22	7 8	11 12	♊
28 S.	Therese	Vitalis	15 Aristarch.	4 45	7 24	7 46	11 56	♊
29 S.	2. Mis. Dom.	2. Mis. Dom.	16 Mis. Dom.	4 43	7 25	8 31	Mrg.	♋
30 M.	Josua	Kath. v. Siena	17 Simeon	4 41	7 27	9 24	12 44	♋

Jüdischer Kalender.

Jahr 5666.

15. Nisan, Passah Anfang,* fällt auf den 10. April.

16. Nisan, zweites Fest,* fällt auf den 11. April.

21. Nisan, siebentes Fest,* fällt auf den 16. April.

22. Nisan, achtes Fest,* fällt auf den 17. April.

1. Jjar fällt auf den 26. April.

Die mit * bezeichneten Feste werden streng gefeiert.

100jähriger Kalender.

Zu Anfang Wind und Regen, den 5. Schnee, dann bis zum 12. unlustig, den 15. schön, hernach bis zum 22. Regen, worauf bis zu Ende Nachtfröste folgen.

Falbs kritische Tage.

9. April
I. Ordnung.
23. April
II. Ordnung.

Mond-Wechsel.

2. ☽ 5 Uhr früh, erstes Viertel. 9. ☿ 7 Uhr vormittags, Vollmond. 10. Mond in Erdnähe. 15. ☾ 10 Uhr abends, letztes Viertel. 23. ● 5 Uhr nachmittags, Neumond. 25. Mond in Erdferne.

Witterung der Mondviertel. Erstes Viertel den 2. nasses und übles Wetter. — Vollmond den 9. angenehmes Frühlingswetter. — Letztes Viertel den 15. veränderlich. — Neumond den 23. neigt sich zu Regen.

Planeten-Erscheinungen.

☿ Merkur ist Ende März unsichtbar geworden. ♀ Venus, Abendstern, nimmt im Laufe d. M. an Sichtbarkeitsdauer zu bis auf nahe 1½ Stunde. ♂ Mars, im Widder, ist Ende April abends nur noch 1 Stunde lang sichtbar. ♃ Jupiter, im Stier, geht den Monat über nachts zwischen 11½ und 10 Uhr unter. ♄ Saturn, im Wassermann, kann Ende April früh kurze Zeit gesehen werden.

Redlich habe ich es mein Lebelang mit mir und andern gemeint und bei allem irdiſchen Treiben immer aufs Höchſte hingeblickt. Wirken wir alſo immerfort, ſo lang es Tag für uns iſt; für andere wird auch eine Sonne ſcheinen, ſie werden ſich an ihr hervortun und uns indeſſen ein helleres Licht erleuchten.

An Gräfin Bernſtorff 1823.

Ich für mich kann bei den mannigfaltigen Richtungen meines Weſens nicht an einer Denkweiſe genug haben. Als Dichter und Künſtler bin ich Polytheiſt, Pantheiſt hingegen als Naturforſcher und eines ſo entſchieden als das andere. Bedarf ich eines Gottes für meine Perſönlichkeit, ſo iſt dafür auch ſchon geſorgt. Die himmliſchen und irdiſchen Dinge ſind ein ſo weites Reich, daß die Organe aller Weſen zuſammen es nur erfaſſen mögen. An Jacobi 1813.

Frömmigkeit iſt kein Zweck, ſondern ein Mittel, um durch die reinſte Gemütsruhe zur höchſten Kultur zu gelangen. Wilhelm Meiſter.

Das ſchönſte Glück des denkenden Menſchen iſt, das Erforſchliche erforſcht zu haben und das Unerforſchliche ruhig zu verehren. Sprüche in Proſa.

Der Wunſch, Gutes zu tun, iſt ein kühner, ſtolzer Wunſch; man muß ſchon ſehr dankbar ſein, wenn einem ein kleiner Teil davon gewährt wird.

An Kraft 1779.

Der Menſch mag ſeine höhere Beſtimmung auf Erden oder im Himmel, in der Gegenwart oder in der Zukunft ſuchen, ſo bleibt er deshalb doch innerlich einem ewigen Schwanken, von außen einer immer ſtörenden Einwirkung ausgeſetzt, bis er ein für allemal den Entſchluß faßt, zu erklären, das Rechte ſei das, was ihm gemäß iſt. Dichtung und Wahrheit.

Eigenheiten, die werden ſchon haften;
Kultiviere deine Eigenſchaften! Sprichwörtlich.

Mai (Wonne-Monat) hat 31 Tage

1906	Protestantischer Mai	Katholischer Mai	Russisch-griechischer April	Sonnen-Aufg.	Sonnen-Untg.	Mond-Aufg.	Mond-Untg.	Länge
				U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	
1 D.	Philipp., J. ☽	Philipp. Jac.	18 Johannes	4 39	7 29	v 10 25	v 1 26	
2 M.	Sigismund	Athanasius	19 Joh. Höhl.	4 37	7 30	11 32	2 2	
3 D.	Kreuz-Erfind.	† Erfindung	20 Theod. v. T.	4 35	7 32	n 12 44	2 33	
4 F.	Florian	Monica	21 Januarius	4 33	7 34	2 0	3 1	
5 S.	Gotthard	Pius V.	22 Theodorus	4 31	7 35	3 19	3 27	
6 S.	3. Jubilate	3. Jubilate	23 Jubilate	4 29	7 37	4 41	3 52	
7 M.	Gottfried	Stanislaus	24 Sabas	4 27	7 39	6 5	4 18	
8 D.	Stanislaus ♋	Mich. Ersch.	25 Marc. Ev.	4 25	7 40	7 30	4 47	
9 M.	Hiob	Gregor Naz.	26 Basil. v. A.	4 24	7 42	8 54	5 20	
10 D.	Gordian	Antoninus	27 Simeon	4 22	7 44	10 12	6 0	
11 F.	Mamertus	Mamertus	28 Jas. u. Sos.	4 20	7 45	11 20	6 48	
12 S.	Pankratius	Pankratius	29 9 Märtyrer	4 18	7 47	Mrg.	7 45	
13 S.	4. Cantate	4. Cantate	30 Cantate	4 17	7 48	12 16	8 50	
14 M.	Christian	Bonifacius	1 Mai	4 15	7 50	1 0	9 59	
15 D.	Sophia ☾	Sophia	2 Athan. d. G.	4 14	7 52	1 35	11 10	
16 M.	Honoratus	Joh. v. Nep.	3 Tim. u. M.	4 12	7 53	2 4	n 12 20	
17 D.	Jobst	Ubaldus	4 Pelagia	4 11	7 55	2 28	1 28	
18 F.	Liborius	Venantius	5 Irene	4 9	7 56	2 49	2 35	
19 S.	Sara	Petr. Cölestin	6 Hiob	4 8	7 58	3 9	3 41	
20 S.	5. Rogate	5. Rogate	7 Rogate	4 6	7 59	3 29	4 46	
21 M.	Prudens	Constantin	8 Joh. Ev.	4 5	8 1	3 50	5 51	
22 D.	Helena	Julia	9 Jesaias	4 3	8 2	4 13	6 55	
23 M.	Desiderius ♍	Desiderius	10 Simon Zel.	4 2	8 4	4 38	7 57	
24 D.	Himmelf. Chr.	Him melf. Chr.	11 Himlf. Chr.	4 1	8 5	5 8	8 57	
25 F.	Urban	Urban	12 Epiphani.	4 0	8 6	5 44	9 52	
26 S.	Eduard	Philipp Neri	13 Glyceria	3 58	8 8	6 27	10 42	
27 S.	6. Exaudi	6. Exaudi	14 Exaudi	3 57	8 9	7 18	11 27	
28 M.	Wilhelm	Wilhelm	15 Pachomius	3 56	8 10	8 25	Mrg.	
29 D.	Maximilian	Maximus	16 Theodorus	3 55	8 12	9 19	12 5	
30 M.	Wigand	Felix	17 Andron	3 54	8 13	10 18	12 37	
31 D.	Petronilla ☽	Petronilla	18 Theod. v. A.	3 53	8 14	11 40	1 5	

Jüdischer Kalender.

Jahr 5666.

18. Ijar, Lag Beomer, fällt auf den 13. Mai.

1. Sivan fällt auf den 25. Mai.

6. Sivan, Wochenfest,* fällt auf den 30. Mai.

7. Sivan, zweites Fest,* fällt auf den 31. Mai.

Die mit * bezeichneten Feste werden streng gefeiert.

100jähriger Kalender.

Vom 1. bis 7. warm und schön, alsdann Donner und Regen bis zum 17., vom 18. bis 24. Wind und schön, 25. bis 29. rauhe Luft, die letzten Tage wieder schön.

Falbs kritische Tage.

8. Mai I. Ordnung.
23. Mai
III. Ordnung.

Mond-Wechsel.

1. ☽ 8 Uhr abends, erstes Viertel. 6. Mond in Erdnähe. 8. ♋ 3 Uhr nachmitt., Vollmond. 15. ☾ 8 Uhr vormittags, letztes Viertel. 18. Mond in Erdferne. 23. ● 9 Uhr vormittags, Neumond. 31. ☽ 7 Uhr vormitt., erstes Viertel.

Witterung der Mondviertel. Erstes Viertel d. 1. schönes u. fruchtbares Wetter. — Vollmond d. 8. anhaltend schön. — Letztes Viertel d. 15. kühl u. feucht. — Neumond d. 23. vermutlich Donner u. Regen. — Erstes Viertel den 31. heiter und warm.

Planeten-Erscheinungen

☿ Merkur ist auch im Ma nicht zu sehen. ♀ Venus Abend stern, ist Ende Mai bis nacht 10½ Uhr am nordwestliche Himmel zu finden. ♂ Mars im Stier, verschwindet nach un nach in der Abenddämmerun am westlichen Himmel. ♃ Ju piter, im Stier, ist abends no kurze Zeit im Nordwesten z sehen. ♄ Saturn, im Wasse mann, geht Ende Mai fri 1¼ Uhr auf.

Wenn wir immer vorsichtig genug wären und uns mit Freunden immer von einer Seite verbänden, von der sie wirklich mit uns harmonieren, und ihr übriges Wesen nicht weiter in Anspruch nähmen, so würden die Freundschaften weit dauerhafter und ununterbrochener sein. Gewöhnlich aber ist es ein Jugendfehler, den wir selbst im Alter nicht ablegen, daß wir verlangen, der Freund soll gleichsam ein anderes Ich sein, solle mit uns nur ein Ganzes ausmachen, worüber wir uns dann eine Zeitlang täuschen, das aber nicht lange dauern kann.

An Siegmund Aug. Wolf Herder 1818.

Die angenehmsten Gesellschaften sind die, in welchen eine heitere Ehrerbietung der Glieder gegeneinander obwaltet.

Die Wahlverwandtschaften.

Nichts ist widerwärtiger als die Majorität, denn sie besteht aus wenigen, kräftigen Vorgängern, aus Schelmen, die sich akkomodieren, aus Schwachen, die sich assimilieren, und der Masse, die nachtrollt, ohne nur im mindesten zu wissen, was sie will.

Zur Naturwissenschaft im allgemeinen.

Dümmer ist nichts zu ertragen,
Als wenn Dumme sagen den Weisen,
Daß sie sich in großen Tagen
Sollten bescheidentlich erweisen.

West-östlicher Divan.

Was wäre aus mir geworden, wenn ich nicht immer genötigt gewesen wäre, Respekt vor anderen zu haben.

Zu Boisserée 1815.

Soll dich das Alter nicht verneinen,
So mußt du es gut mit andern meinen,
Mußt viele fördern, manchem nützen;
Das wird dich vor Vernichtung beschützen.

Kunst.

Juni (Brach-Monat) hat 30 Tage

1906	Protestantischer Juni	Katholischer Juni	Russisch-griechischer Mai	Sonnen-Aufg.	Sonnen-Untg.	Mond-Aufg.	Mond-Untg.	☾ Lauf
				U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	Z.
1 F.	Nicodemus	Juventius	19 Patricius	3 52	8 15	n12 56	v1 30	
2 S.	Marquard	Erasmus	20 Thaleläus	3 51	8 16	2 14	1 54	
3 S.	H. Pfingstfest	H. Pfingstfest	21 Pfingstfest	3 51	8 18	3 35	2 19	
4 M.	Pfingstmontag	Pfingstmontag	22 Pfingstm.	3 50	8 19	4 58	2 45	
5 D.	Bonifacius	Bonifacius	23 Mich. v. S.	3 49	8 20	6 22	3 14	
6 M.	Quatember ♆	Quatember †	24 Simeon	3 48	8 21	7 44	3 49	
7 D.	Lucretia	Robert	25 3. A. d. H. J.	3 48	8 21	8 59	4 33	
8 F.	Medardus	Medardus †	26 Carpus A.	3 47	8 22	10 3	5 26	
9 S.	Barnimus	Fel. u. Prim. †	27 Therapon	3 47	8 23	10 55	6 29	
10 S.	Trinitatisfest	Fest d. h. Dr.	28 Trinitatisf.	3 46	8 24	11 35	7 39	
11 M.	Barnabas	Barnabas	29 Theodosia	3 46	8 25	Mrg.	8 52	
12 D.	Basilides	Basilides	30 Isaak v. D.	3 45	8 26	12 7	10 4	
13 M.	Tobias ☾	Ant. v. Padua	31 Herm. Ap.	3 45	8 26	12 33	11 15	
14 D.	Elisäus	Frohnl.-Fest	1 Juni	3 45	8 27	12 56	n12 14	
15 F.	Vitus	Vitus	2 Nicephor.	3 45	8 27	1 16	1 33	
16 S.	Justina	Benno	3 Lucillian.	3 45	8 28	1 36	2 37	
17 S.	1. S. n. Trin.	2. S. n. Pfingst.	4 1. S. n Trin.	3 45	8 28	1 56	3 42	
18 M.	Paulina	Marcus u. M.	5 Dorotheus	3 45	8 29	2 18	4 46	
19 D.	Gerv. u. Prot.	Gerv. u. Prot.	6 Bessarion	3 45	8 29	2 44	5 49	
20 M.	Raphael	Silverius	7 Theodotus	3 45	8 30	3 11	6 50	
21 D.	Jakobina	Aloysius	8 Theod. Str.	3 45	8 30	3 45	7 48	
22 F.	Achatius ●	Herz Jesu-Fest	9 Cyrill. v. Al.	3 45	8 30	4 25	8 41	
23 S.	Basilius	Edeltrud	10 Timotheus	3 45	8 30	5 12	9 27	
24 S.	2. S. n. Trin.	3. S. n. Pfingst.	11 2. S. n. Trin.	3 45	8 30	6 9	10 7	
25 M.	Elogius	Prosper	12 Onuph u. B.	3 46	8 30	7 11	10 41	
26 D.	Jeremias	Joh. u. Paul	13 Acyline	3 46	8 30	8 18	11 10	
27 M.	Siebenschläfer	Ladislaus	14 Elisa Pr.	3 46	8 30	9 29	11 36	
28 D.	Leo	Leo II. P.	15 Amos Pr.	3 47	8 30	10 42	12 0	
29 F.	Peter u. P. ☽	Peter u. Paul	16 Tychon	3 47	8 30	11 57	Mrg.	
30 S.	Pauli Gedäch.	Pauli Gedäch.	17 Manuel	3 48	8 30	n1 14	12 23	

Jüdischer Kalender

Jahr 5666.

1. Thamuz fällt auf den 24. Juni.

100jähriger Kalender.

Anfangs warm, dann einige Tage kühl, vom 10. bis 21. schön, doch laufen auch Donner und Regen mit unter, worauf bis zu Ende unlustig Wetter zu erwarten steht.

Falbs kritische Tage.

6. Juni
I. Ordnung.
21. Juni
III. Ordnung.

Mond-Wechsel.

6. ♆ 10 Uhr abends, Vollmond. 6. Mond in Erdnähe. 13. ☾ 9 Uhr abends, letztes Viertel. 18. Mond in Erdferne. 22. ● 12 Uhr früh, Neumond 29. ☽ 3 Uhr nachmittags, erstes Viertel.

Mitterung der Mondviertel. Vollmond den 6. anhaltend schönes Wetter. — Letztes Viertel den 13. Hitze und Ungewitter. — Neumond den 22. Regenwetter. — Erstes Viertel den 29. anhaltend regnerisch.

Den 22. Juni Sommers Anfang. Längster Tag.

Planeten-Erscheinungen.

☿ Merkur ist vom 24. an abends einige Minuten lang sichtbar. ♀ Venus, Abendstern, nimmt an Sichtbarkeitsdauer ab bis auf 1½ Stunde am Ende des Monats. ♂ Mars, im Stier, ist nicht mehr zu sehen. ♃ Jupiter, im Stier, den 10. in Zusammenkunft mit der Sonne, ist unsichtbar. ♄ Saturn, im Wassermann, wird im Laufe des Juni die zweite Hälfte der Nacht sichtbar.

Es kommt im Leben bloß aufs Tun an, das Genießen und Leiden findet sich von selbst. Dichtung und Wahrheit.

Du sehnst dich, weit hinaus zu wandern,
Bereitest dich zu raschem Flug;
Dir selbst sei treu und treu den andern,
Dann ist die Enge weit genug. Zahme Xenien.

Eine allgemeine Ausbildung drängt uns jetzt die Welt ohnehin auf; wir brauchen uns deshalb darum weiter nicht zu bemühen; das Besondere müssen wir uns zueignen. Wilhelm Meister.

Hätte Gott mich anders gewollt,
So hätt' er mich anders gebaut;
Da er mir aber Talent gezollt,
Hat er mir viel vertraut.

Ich brauch' es zur Rechten und Linken,
Weiß nicht, was daraus kommt;
Wenn's nicht mehr frommt,
Wird er schon winken. Zahme Xenien.

Was die Kultur der Natur abgewonnen hat, darf man nicht wieder fahren lassen, es um keinen Preis aufgeben. So ist auch der Begriff der Heiligkeit der Ehe eine solche Kulturerrungenschaft des Christentums und von unschätzbarem Wert, obgleich die Ehe eigentlich unnatürlich ist. Zum Kanzler von Müller 1830.

Die Ehe ist der Anfang und der Gipfel aller Kultur. Sie macht den Rohen mild, und der Gebildete hat keine bessere Gelegenheit, seine Milde zu beweisen. Unauflöslich muß sie sein; denn sie bringt so vieles Glück, daß alles einzelne Unglück dagegen gar nicht zu rechnen ist. Die Wahlverwandtschaften.

Juli (Heu-Monat) hat 31 Tage

1906	Protestantischer Juli	Katholischer Juli	Russisch-griechischer Juni	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Untg.	Mond- Aufg.	Mond- Untg.	☾ Lauf
				U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	Z.
1 S.	3. S. n. Trin.	4. S. n. Pfingst.	18 3. S. n. Trin.	3 49	8 30	n2 34	v12 47	♎
2 M.	Mar. Heims.	Mariä Heims.	19 Judas Ap.	3 49	8 29	3 56	1 13	♎
3 D.	Cornelius	Hyacinth	20 Methodius	3 50	8 29	5 17	1 44	♎
4 M.	Ulrich	Ulrich	21 Julianus	3 51	8 29	6 34	2 22	♐
5 D.	Anselmus	Numerianus	22 Eusebius	3 52	8 28	7 44	3 9	♐
6 F.	Jesaias ♍	Jesaias	23 Agrippina	3 52	8 28	8 42	4 7	♐
7 S.	Demetrius	Wilibald	24 Geb. Joh. T.	3 53	8 27	9 29	5 14	♑
8 S.	4. S. n. Trin.	5. S. n. Pfingst.	25 4. S. n. Trin.	3 54	8 27	10 6	6 27	♑
9 M.	Cyrillus	Cyrillus	26 Dav. v. Th.	3 55	8 26	10 35	9 42	♒
10 D.	7 Brüder	7 Brüder	27 Samson	3 56	8 25	11 0	8 56	♒
11 M.	Pius	Pius	28 Cyrus u. J.	3 57	8 24	11 22	10 8	♒
12 D.	Heinrich	Joh. Gualbert	29 Peter, Paul	3 58	8 23	11 42	11 17	♉
13 F.	Margaretha ☾	Margaretha	30 12 Apostel	3 59	8 23	Mrg.	n12 24	♉
14 S.	Bonaventura	Bonaventura	1 Juli	4 1	8 22	12 2	1 30	♉
15 S.	5. S. n. Trin.	6. S. n. Pfingst.	2 5. S. n. Trin.	4 2	8 21	12 23	2 35	♊
16 M.	Walter	Mar. v. Berge	3 Hyacinth.	4 3	8 20	12 46	3 39	♊
17 D.	Alexius	Alexius	4 Andreas	4 4	8 19	1 13	4 41	♋
18 M.	Karolina	Friedericus	5 Athan. v. A.	4 6	8 17	1 45	5 40	♋
19 D.	Ruth	Vinc. v. Paula	6 Siso d. Gr.	4 7	8 16	2 23	6 35	♋
20 F.	Elias	Elias	7 Thom. u. A.	4 8	8 15	3 8	7 24	♌
21 S.	Daniel ♎	Praxedes	8 Procopius	4 10	8 14	4 1	8 7	♌
22 S.	6. S. n. Trin.	7. S. n. Pfingst.	9 6. S. n. Trin.	4 11	8 12	5 2	8 44	♌
23 M.	Albertine	Apollinaris	10 45 Märtyr.	4 12	8 11	6 9	9 15	♍
24 D.	Christina	Christina	11 Euphemia	4 14	8 10	7 19	9 42	♍
25 M.	Jakobus	Jakobus	12 Procl. u. H.	4 15	8 8	8 32	10 6	♍
26 D.	Anna	Anna	13 Gabr. Erz.	4 17	8 7	9 47	10 29	♍
27 F.	Berthold	Pantaleon	14 Aquila Ap.	4 18	8 5	11 3	10 52	♎
28 S.	Innocenz ☽	Innocenz	15 Ceryc. u. J.	4 20	8 4	n12 20	11 17	♎
29 S.	7. S. n. Trin.	8. S. n. Pfingst.	16 7. S. n. Trin.	4 21	8 2	1 39	11 45	♏
30 M.	Beatrix	Abdon	17 Marina	4 23	8 1	2 58	Mrg.	♏
31 D.	Germanus	Ignaz Loyola	18 Julitta	4 24	7 59	4 15	12 19	♐

Jüdischer Kalender.

Jahr 5666.

17. Thamuz, Fasten, Tempel-Eroberung, fällt auf den 10. Juli. 1. Ab fällt auf den 23. Juli. 9. Ab, Fasten, Tempel-Verbrennung, fällt auf den 31. Juli.

100jähriger Kalender.

Anfangs trübe und Donner, vom 4. bis 26. abwechselnd Regen und schönes Wetter, vom 28. bis 30. Gewitter, den 31. schön.

Falbs kritische Tage.

6. Juli
I. Ordnung.
21. Juli
II. Ordnung.

Mond-Wechsel.

4. Mond in Erdnähe. 6. ♍ 5 Uhr früh, Vollmond. 13. ☾ 11 Uhr vormitt., letztes Viertel. 16. Mond in Erdferne. 21. ● 2 Uhr nachmitt., Neumond. 28. ☽ 9 Uhr abends, erstes Viertel. Witterung der Mondviertel. Vollmond d. 6. angenehmes Sommerwetter. — Letzt. Viertel d. 13. heiter u. warm. — Neumond d. 21. bringt Donner und Regen. — Erstes Viertel den 28. fruchtbare Witterung. 3. Juli Sonne in Erdferne. 21. Juli unsichtb. Sonnenfinsternis. 23. Juli Anf. d. Hundstage.

Planeten-Erscheinungen.

☿ Merkur bleibt unsichtbar. ♀ Venus, Abendstern, nimmt an Sichtbarkeitsdauer ab bis auf 1 Stunde. ♂ Mars, in Zwillinge und Löwe, ist nicht zu sehen. ♃ Jupiter, im Stier, geht zu Anfang früh 2¾ Uhr auf, zu Ende um 1¼ Uhr. ♄ Saturn, im Wassermann, kommt vor Mitternacht im Südosten zum Vorschein.

Der Roman ist eine subjektive Epopöe, in welcher der Verfasser sich die Erlaubnis ausbittet, die Welt nach seiner Weise zu behandeln. Es fragt sich nur, ob er eine Weise habe; das andere wird sich schon finden.

Sprüche in Prosa.

Es ist ein grenzenloses Verdienst unseres alten Kant um die Welt, und ich darf auch sagen, um mich, daß er, in seiner Kritik der Urteilskraft, Kunst und Natur nebeneinander stellte, und beiden das Recht zugesteht: zwecklos zu handeln. Natur und Kunst sind zu groß, um auf Zwecke auszugehen, und haben's auch nicht nötig, denn Bezüge gibts überall und Bezüge sind das Leben.

An Zelter 1830.

Die Technik im Bündnis mit dem Abgeschmackten ist die fürchterlichste Feindin der Kunst.

Kunst und Altertum.

Was auch als Wahrheit oder Fabel
In tausend Büchern dir erscheint —
Das alles ist ein Turm zu Babel,
Wenn es die Liebe nicht vereint.

Zahme Xenien.

Bei einer wahren Harmonie der Gemüter begegnet man einander immer wieder, wenn man noch so weit auseinander zu gehen scheint.

An Carl August 1788.

Nehmt nur mein Leben hin in Bausch
Und Bogen, wie ichs führe;
Andre verschlafen ihren Rausch —
Meiner steht auf dem Papiere.

Zahme Xenien.

Es gibt eine Höflichkeit des Herzens; sie ist der Liebe verwandt. Aus ihr entspringt die bequemste Höflichkeit des äußeren Betragens.

Die Wahlverwandtschaften.

August (Ernte-Monat) hat 31 Tage

1906	Protestantischer August	Katholischer August	Russisch-griechischer Juli	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Untg.	Mond- Aufg.	Mond- Untg.	☾ Lauf
				U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	Z.
1 M.	Petri Kettenf.	Petri Kettenf.	19 Macrina	4 26	7 57	n5 26	v1 1	
2 D.	Portiuncula	Portiuncula	20 Elias Pr.	4 27	7 56	6 28	1 52	
3 F.	August	Stephan Erf.	21 Sim. u. J.	4 29	7 54	7 21	2 53	
4 S.	Perpetua ♀	Dominicus	22 Mar. Mgd.	4 30	7 52	8 1	4 3	
5 S.	8. S. n. Trin.	9. S. n. Pfingst.	23 8. S. n. Trin.	4 32	7 51	8 34	5 18	
6 M.	Verkl. Christi	Verkl. Christi	24 Christina	4 34	7 49	9 1	6 33	
7 D.	Donatus	Cajetanus	25 E. d. h. Ann.	4 35	7 47	9 24	7 47	
8 M.	Ladislaus	Cyriacus	26 Hermolaus	4 37	7 45	9 45	8 59	
9 D.	Romanus	Romanus	27 Panteleem.	4 38	7 43	10 6	10 8	
10 F.	Laurentius	Laurentius	28 Prochorus	4 40	7 41	10 27	11 15	
11 S.	Titus	Tiburtius	29 Callinicus	4 42	7 39	10 49	n12 21	
12 S.	9. S. n. Trin. ☾	10. S. n. Pf.	30 9. S. n. Trin.	4 43	7 37	11 14	1 26	
13 M.	Hildebrand	Hippolytus	31 Eudocim.	4 45	7 35	11 44	2 29	
14 D.	Eusebius	Eusebius	1 August	4 47	7 33	Mrg.	3 29	
15 M.	Mar. Himmelf.	Mariä Hmlf.	2 Stephanus	4 48	7 31	12 19	4 26	
16 D.	Isaak	Rochus	3 Isaac u. A.	4 50	7 29	1 1	5 18	
17 F.	Bertram	Liberatus	4 7 Jüng. i. E.	4 52	7 27	1 51	6 3	
18 S.	Emilia	Helena	5 Eusignius	4 53	7 25	2 50	6 42	
19 S.	10. S. n. Trin.	11. S. n. Pf.	6 10 S. n. Trin.	4 55	7 23	3 55	7 16	
20 M.	Bernhard ●	Bernhard	7 Dometius	4 57	7 21	5 5	7 45	
21 D.	Anastasius	Anastasius	8 Emilian	4 58	7 19	6 19	8 10	
22 M.	Oswald	Timotheus	9 Matthias	5 0	7 17	7 34	8 34	
23 D.	Zachäus	Philipp Benit	10 Laurentius	5 2	7 15	8 51	8 58	
24 F.	Bartholom.	Bartholom.	11 Euplus	5 3	7 12	10 9	9 22	
25 S.	Ludwig	Ludwig	12 Photius	5 5	7 10	10 28	9 49	
26 S.	11. S. n. Trin.	12. S. n. Pf.	13 11 S. n. Trin.	5 7	7 8	n12 47	10 20	
27 M.	Gebhard ☽	Rufus	14 Micha Pr.	5 8	7 6	2 3	10 58	
28 D.	Augustinus	Augustinus	15 E. d. M. G.	5 10	7 4	3 15	11 45	
29 M.	Joh. Enthptg.	Joh. Enthptg.	16 H. Bild Chr.	5 12	7 1	4 19	Mrg.	
30 D.	Benjamin	Rosa	17 Myron	5 13	6 59	5 12	12 41	
31 F.	Rebekka	Raimund	18 Florus	5 15	6 57	5 57	1 46	

Jüdischer Kalender.

Jahr 5666.

1. Elul fällt auf den 22. August.

100jähriger Kalender.

Vom 1. bis 9. Regen, den 10. und 11. schön, dann wieder Regen bis zum 15., vom 16. bis 25. warm und schön, von da bis zu Ende Regenwetter.

Falbs kritische Tage.

4. August
und 20. August
I. Ordnung.

Mond-Wechsel.

1. Mond in Erdnähe. 4. ♀ 2 Uhr nachmitt., Vollmond. 12. ☾ 4 Uhr früh, letztes Viertel. 13. Mond in Erdferne. 20. ● 2 Uhr früh, Neumond. 27. ☽ 2 Uhr früh, erstes Viertel. 27. Mond in Erdnähe. Mitterung der Mondviertel. Vollmond d. 4. Reg. u. Sturm. – Letzt. Viertel d. 12. läßt Reg. erwarten. – Neumond den 20. warm u. angenehm. – Erstes Viertel d. 27. trocken u. windig. 4. Aug. unsichtb. Mondfinsternis. 20. Aug. unsichtb. Sonnenfinstern. 24. Aug. Ende d. Hundst.

Planeten-Erscheinungen.

☿ Merkur wird vom 16. an früh kurze Zeit sichtbar. ♀ Venus, Abendstern, ist zu Ende d. M. nur noch $^3/_4$ Stunde lang zu sehen. ♂ Mars, in Krebs und Löwe, geht früh nach $3^3/_4$ Uhr auf. ♃ Jupiter, in den Zwillingen, geht Ende d. M. vor Mitternacht auf. ♄ Saturn, im Wassermann, ist den größten Teil der Nacht über dem Gesichtskreise.

Ach, ihr vernünftigen Leute! Leidenschaft! Trunkenheit! Wahnsinn! Ihr steht so gelassen, so ohne Teilnehmung da, ihr sittlichen Menschen, scheltet den Trunkenen, verabscheut den Unsinnigen, geht vorbei wie ein Priester und dankt Gott wie der Pharisäer, daß er euch nicht gemacht hat wie einen von diesen. Ich bin mehr als einmal trunken gewesen und meine Leidenschaften waren nie weit vom Wahnsinn und Beides reut mich nicht, denn ich habe in meinem Maße begreifen lernen, wie man alle außerordentliche Menschen, die etwas Großes wirkten, von jeher für Trunkene und Wahnsinnige ausschreien mußte. Auch im gemeinen Leben ists unerträglich, einem Kerl bei halbweg einer freien, edeln, unerwarteten Tat nachrufen zu hören: der Mensch ist trunken, ist närrisch. Schämt euch, ihr Nüchternen! Werther.

Daß man geplagt ist mit kleinen Geschäften, ist einmal Schicksal. In der Jugend traut man sich zu, daß man den Menschen Paläste bauen könne, und wenn's um und an kommt, so hat man alle Hände voll zu tun, nur ihren Mist beiseite bringen zu können. Es gehört immer viel Resignation zu diesem eklen Geschäft, indessen muß es auch sein.

Ja, schelte nur und fluche fort,
Es wird sich Besseres nie ergeben;
Denn Trost ist ein absurdes Wort:
Wer nicht verzweifeln kann, der muß nicht leben.

Sprichwörtlich.

Draußen zu wenig oder zu viel;
Zu Hause nur ist Maß und Ziel. Sprichwörtlich.

Welche Regierung die beste sei? Diejenige, die uns lehrt, uns selbst zu regieren. Einzelnes 1826.

Das Gemeine muß man nicht rügen; denn das bleibt sich ewig gleich.

Kunst und Altertum.

September (Herbst-Monat) hat 30 Tage

1906	Protestantischer September	Katholischer September	Russisch-griechischer August	Sonnen-Aufg.	Sonnen-Untg.	Mond-Aufg.	Mond-Untg.	☾ Lauf
				U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	3.
1 S.	Ägidius	Ägidius	19 Andr. Str.	5 17	6 55	n6 32	v2 58	
2 S.	12. S. n. Trin.	13. S. n. Pf.	20 12.S.n.Trin.	5 18	6 52	7 1	4 12	
3 M.	Mansuetus ♉	Mansuetus	21 Thaddäus	5 20	6 50	7 26	5 26	
4 D.	Moses	Rosalia	22 Agathonic.	5 22	6 48	7 48	6 39	
5 M.	Nathanael	Victorin	23 Lupus	5 23	6 45	8 9	7 50	
6 D.	Magnus	Magnus	24 Eutychius	5 25	6 43	8 30	8 59	
7 F.	Regina	Regina	25 Bartholom.	5 27	6 41	8 51	10 6	
8 S.	Mariä Geburt	Mariä Geburt	26 Hadrianus	5 28	6 38	9 15	11 12	
9 S.	13. S. n. Trin.	14. S. n. Pf.	27 13.S.n.Trin.	5 30	6 36	9 43	n12 16	
10 M.	Sosthenes ☾	Nikolaus v. T.	28 Mos. v. Äth.	5 32	6 34	10 15	1 18	
11 D.	Gerhard	Protus	29 Joh. Enth.	5 33	6 31	10 54	2 16	
12 M.	Ottilie	Guido	30 Alexander	5 35	6 29	11 40	3 9	
13 D.	Christlieb	Maternus	31 G. d. M. G.	5 37	6 27	Mrg.	3 57	
14 F.	† Erhöhung	Kreuz-Erhöh.	1 September	5 38	6 24	12 35	4 38	
15 S.	Constantin	Nicomedes	2 Mamas	5 40	6 22	1 37	5 14	
16 S.	14. S. n. Trin.	15. S. n. Pf.	3 14.S.n.Trin.	5 42	6 19	2 45	5 45	
17 M.	Lambertus	Lambertus	4 Babylas	5 43	6 17	3 57	6 12	
18 D.	Siegfried ♋	Thom. v. Vill.	5 Zacharias	5 45	6 15	5 14	6 36	
19 M.	Quatember	Quatember †	6 Mich. Erz.	5 47	6 12	6 33	7 0	
20 D.	Fausta	Eustachius	7 Sozon	5 48	6 10	7 53	7 25	
21 F.	Matthäus Ev.	Matthäus †	8 Mar. Geb.	5 50	6 7	9 14	7 51	
22 S.	Moriz	Moriz †	9 Joach. u. A.	5 52	6 5	10 35	8 21	
23 S.	15. S. n. Trin.	16. S. n. Pf.	10 15.S.n.Trin.	5 53	6 3	11 54	8 57	
24 M.	Joh. Empf.	Joh. Empf.	11 Theodora	5 55	6 0	n1 8	9 41	
25 D.	Kleophas ☽	Kleophas	12 Autonom.	5 57	5 58	2 15	10 34	
26 M.	Cyprianus	Cyprianus	13 Cornelius	5 59	5 56	3 11	11 36	
27 D.	Cosmas u. D.	Cosmas u. D.	14 † Erhöhung	6 0	5 53	3 57	Mrg.	
28 F.	Wenzeslaus	Wenzeslaus	15 Nicetas	6 2	5 51	4 34	12 45	
29 S.	Michaelis	Michaelis	16 Euphemia	6 4	5 49	5 4	1 57	
30 S.	16. S. n. Trin.	17. S. n. Pf.	17 16.S.n.Trin.	6 5	5 46	5 29	3 10	

Jüdischer Kalender.

Jahr 5667.

1. Tischri, Neujahrsfest,* fällt auf den 20. September.
2. Tischri, zweites Fest,* fällt auf den 21. September.
3. Tischri, Fasten Gedaljah, fällt auf den 22. September.
10. Tischri, Versöhnungsfest,* fällt auf den 29. September.

Die mit * bezeichneten Feste werden streng gefeiert.

100jähriger Kalender.

Vom 1. bis 12. schön, vom 17. bis 25. meist feucht und kühl, von da bis zu Ende wird angenehmes Wetter sein.

Falbs kritische Tage.

2. September und 18. September I. Ordnung.

Mond-Wechsel.

3. ♉ 1 Uhr früh, Vollmond. 10. ☾ 10 Uhr abends, letztes Viertel. 10. Mond in Erdferne. 18. ● 2 Uhr nachmittags, Neumond. 22. Mond in Erdnähe. 25. ☽ 7 Uhr vormittags, erstes Viertel.

Witterung der Mondviertel. Vollmond den 3. schön und heiter. — Letztes Viertel den 10. trübe und naß. — Neumond den 18. anhaltender Regen. — Erstes Viertel den 25. noch weiter Regen.

Herbstes Anfang den 23. September. Tag- und Nachtgleiche.

Planeten-Erscheinungen.

☿ Merkur ist zu Anfang früh ½ Stunde lang sichtbar, nach dem 10. verschwindet er. ♀ Venus ist abends nur noch ½ Stunde lang zu sehen. ♂ Mars, im Löwen, geht früh 3¾ Uhr auf. ♃ Jupiter, in den Zwillingen, geht den Monat über nachts zwischen 11½ und 10 Uhr auf. ♄ Saturn, im Wassermann, den 5. im Gegenschein mit der Sonne, ist die ganze Nacht hindurch zu beobachten.

Die Leidenſchaft erhöht und mildert ſich durchs Bekennen. In nichts wäre die Mittelſtraße vielleicht wünſchenswerter, als im Vertrauen und Verſchweigen gegen die, die wir lieben. Wahlverwandtſchaften.

Wie in Rom außer den Römern noch ein Volk von Statuen war, ſo iſt außer dieſer realen Welt noch eine Welt des Wahns, viel mächtiger beinahe, in der die Meiſten leben. Einzelnes 1826.

Alles, was wir treiben und tun, iſt ein Abmüden; wohl dem, der nicht müde wird! Einzelnes 1826.

Zu allen Zeiten ſind es nur die Individuen, welche für die Wiſſenſchaft gewirkt, nicht das Zeitalter. Das Zeitalter war's, das den Sokrates durch Gift hinrichtete, das Zeitalter, das Huſſen verbrannte; die Zeitalter ſind ſich immer gleich geblieben. Einzelnes 1826.

Der ſchlimmſte Neidhart iſt in der Welt,
Der jeden für ſeinesgleichen hält. Egalité.

Ich finde es beinahe natürlich, daß wir an Beſuchenden mancherlei auszuſetzen haben, daß wir ſogleich, wenn ſie weg ſind, über ſie nicht zum Liebevollſten urteilen; denn wir haben, ſo zu ſagen, ein Recht, ſie nach unſerm Maßſtabe zu meſſen. Selbſt verſtändige und billige Menſchen enthalten ſich in ſolchen Fällen kaum einer ſcharfen Zenſur.

Wenn man dagegen bei andern geweſen iſt und hat ſie mit ihren Umgebungen, Gewohnheiten, in ihren notwendigen, unausweichlichen Zuſtänden geſehen, wie ſie um ſich wirken, oder wie ſie ſich fügen, ſo gehört ſchon Unverſtand und böſer Wille dazu, um das lächerlich zu finden, was uns in mehr als einem Sinne ehrwürdig ſcheinen müßte. Wahlverwandtſchaften.

Oktober (Wein-Monat) hat 31 Tage

1906	Protestantischer Oktober	Katholischer Oktober	Russisch-griechischer September	Sonnen-Aufg.	Sonnen-Untg.	Mond-Aufg.	Mond-Untg.	☾ Lauf
				U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	3.
1 M.	Remigius	Remigius	18 Eumenius	6 7	5 44	n5 51	v4 23	
2 D.	Vollrad ♈	Leodegar	19 Trophim.	6 9	5 42	6 12	5 34	
3 M.	Ewald	Candidus	20 Eusthatius	6 10	5 39	6 33	6 43	
4 D.	Franz	Franz	21 Quadratus	6 12	5 37	6 54	7 51	
5 F.	Fides	Placidus	22 Phocas	6 14	5 35	7 17	8 58	
6 S.	Charitas	Bruno	23 Joh. Empf.	6 15	5 32	7 42	10 3	
7 S.	17. S. n. Trin.	18. S. n. Pf.	24 17.S.n.Trin.	6 17	5 30	8 14	11 7	
8 M.	Ephraim	Brigitta	25 Euph. u. S.	6 19	5 28	8 48	n12 7	
9 D.	Dionysius	Dionysius	26 Verb. Joh.	6 21	5 25	9 31	1 2	
10 M.	Amalia ☾	Franz Borgia	27 Callistrat.	6 22	5 23	10 21	1 51	
11 D.	Burchard	Burchard	28 Chariton	6 24	5 21	11 19	2 35	
12 F.	Ehrenfried	Maximilian	29 Cyriacus	6 26	5 18	Mrg	3 12	
13 S.	Koloman	Eduard	30 Gregorius	6 28	5 16	12 24	3 44	
14 S.	18. S. n. Trin.	19. S. n. Pf.	1 Oktober	6 30	5 14	1 34	4 12	
15 M.	Hedwig	Therese	2 Cyprianus	6 31	5 12	2 49	4 37	
16 D.	Gallus	Gallus	3 Dionysius	6 32	5 9	4 6	5 1	
17 M.	Florentin ♉	Hedwig	4 Hierotheus	6 35	5 7	5 26	5 24	
18 D.	Lukas	Lukas	5 Pet.,A.u.T.	6 37	5 5	6 49	5 50	
19 F.	Ptolemäus	Petrus v. Alc.	6 Thom. Ap.	6 39	5 3	8 13	6 19	
20 S.	Wendelin	Wendelin	7 Serg. u. B.	6 40	5 1	9 36	6 54	
21 S.	19. S. n. Trin.	20. S. n. Pf.	8 19.S.n.Trin.	6 42	4 59	10 56	7 36	
22 M.	Cordula	Cordula	9 Jakobus	6 44	4 57	n12 8	8 27	
23 D.	Severinus	Joh. v. Capist.	10 Eulampius	6 46	4 54	1 9	9 28	
24 M.	Salome ☽	Raphael	11 Philipp. A.	6 48	4 52	1 59	10 36	
25 D.	Adelheid	Crispin	12 H. Rel. n. G.	6 49	4 50	2 38	11 47	
26 F.	Amandus	Evaristus	13 Carpus	6 51	4 48	3 9	Mrg.	
27 S.	Sabina	Sabina	14 Nazarius	6 53	4 46	3 35	12 59	
28 S.	20. S. n. Trin.	21. S. n. Pf.	15 20.S.n.Trin.	6 55	4 44	3 58	2 10	
29 M.	Engelhard	Narcissus	16 Longinus	6 57	4 42	4 18	3 22	
30 D.	Hartmann	Serapion	17 Hosea Pr.	6 59	4 40	4 38	4 31	
31 M.	Reform.-Fest	Wolfgang	18 Lukas Ev.	7 1	4 38	4 58	5 39	

Jüdischer Kalender.

Jahr 5667.

15. Tischri, Laubhüttenfest,* fällt auf den 4. Okt. 16. Tischri, zweites Fest,* fällt auf den 5. Oktober. 21. Tischri, Palmenfest, fällt auf den 10. Oktober. 22. Tischri, Laubhütten-Ende,* fällt auf den 11. Oktober. 23. Tischri, Gesetzesfreude,* fällt auf den 12. Oktober. 1. Marcheschwan fällt auf den 20. Oktober.

100jähriger Kalender.

Den 1. und 2. schön, hierauf veränderlich mit Regen, vom 10. bis 26. wieder schön, wo es anfängt Eis zu frieren, den 30. Schnee, den 31. trübe.

Falbs kritische Tage.

2. Oktober
II. Ordnung.
17. Oktober
I. Ordnung.

Mond-Wechsel.

2. ♈ 2 Uhr nachmittags, Vollmond. 7. Mond in Erdferne. 10. ☾ 5 Uhr nachmittags, letztes Viertel. 17. ● 12 Uhr nachts, Neumond. 19. Mond in Erdnähe. 24. ☽ 3 Uhr nachmittags, erstes Viertel.

Witterung der Mondviertel. Vollmond den 2. angenehme Tage. — Letztes Viertel den 10. Wind und Regen. — Neumond den 17. kalt und rauh. — Erstes Viertel den 24. naßkalt.

Planeten-Erscheinungen.

☿ Merkur ist unsichtbar. ♀ Venus, Abendstern, den 27. im größten Glanz, ist nur noch ½ Stunde lang zu sehen. ♂ Mars, in Löwe und Jungfrau, ist früh von 3¾ Uhr am östlichen Himmel zu finden. ♃ Jupiter, in den Zwillingen, geht zu Anfang abends um 10 Uhr auf, zu Ende um 8 Uhr. ♄ Saturn, im Wassermann, steht Mitte d. M. abends 8 Uhr im Süden.

Der Undank ist immer eine Art Schwäche. Ich habe nie gesehen, daß tüchtige Menschen wären undankbar gewesen. Kunst und Altertum 1823.

Wenn die Menschen recht schlecht werden, haben sie keinen Anteil mehr, als die Schadenfreude. Kunst und Altertum 1823.

Man kann nicht für jedermann leben, besonders für die nicht, mit denen man nicht leben möchte. Kunst und Altertum 1823.

Freiwillige Abhängigkeit ist der schönste Zustand; und wie wäre der möglich ohne Liebe! Wahlverwandtschaften.

Man ist nur eigentlich lebendig, wenn man sich des Wohlwollens anderer freut. Wanderjahre.

Der Irrtum ist recht gut, so lange wir jung sind; man muß ihn nur nicht mit ins Alter schleppen. Kunst und Altertum 1821.

Man darf nur alt werden, um milder zu sein; ich sehe keinen Fehler begehen, den ich nicht auch begangen hätte. Kunst und Altertum 1824.

Gegen große Vorzüge eines andern gibt es kein Rettungsmittel als die Liebe. Wahlverwandtschaften.

Dem tätigen Menschen kommt es darauf an, daß er das Rechte tue; ob das Rechte geschehe, soll ihn nicht kümmern. Kunst und Altertum 1821.

Ob denn die Glücklichen glauben, daß der Unglückliche wie ein Gladiator mit Anstand vor ihnen umkommen solle, wie der römische Pöbel zu fordern pflegte? Kunst und Altertum 1824.

November (Nebel- oder Windmonat) hat 30 Tage.

1906	Protestantischer November	Katholischer November	Russisch-griechischer Oktober	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Untg.	Mond- Aufg.	Mond- Untg.	☾ Lauf
				U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	
1 D.	Aller Heil. ♍	Aller Heiligen	19 Joel Pr.	7 2	4 36	n5 20	v6 46	
2 F.	Aller Seelen	Aller Seelen	20 Artemius	7 4	4 34	5 44	7 52	
3 S.	Gottlieb	Hubertus	21 Hilarion	7 6	4 32	6 12	8 57	
4 S.	21. S. n. Trin.	22. S. n. Pf.	22 21.S.n.Trin.	7 8	4 31	6 45	9 59	
5 M.	Erich	Emmerich	23 Jacobus	7 10	4 29	7 25	10 56	
6 D.	Leonhard	Leonhard	24 Arethas	7 12	4 27	8 14	11 48	
7 M.	Erdmann	Engelbert	25 Marcianus	7 14	4 25	9 6	n12 33	
8 D.	Claudius	4 Gekr. Märt.	26 Demetrius	7 16	4 23	10 7	1 12	
9 F.	Theodorus ☾	Theodorus	27 Nestor	7 17	4 22	11 14	1 45	
10 S.	Mart. Luther	Andr. Avellin	28 Terentius	7 19	4 20	Mrg.	2 13	
11 S.	22. S. n. Trin.	23. S. n. Pf.	29 22.S.n.Trin.	7 21	4 18	12 25	2 38	
12 M.	Kunibert	Martin P.	30 Zenobius	7 23	4 17	1 39	3 3	
13 D.	Eugen	Stanislaus K.	31 Stachys	7 25	4 15	2 56	3 25	
14 M.	Levinus	Jucundus	1 November	7 26	4 14	4 16	3 49	
15 D.	Leopold	Leopold	2 Acindynus	7 28	4 12	5 40	4 15	
16 F.	Ottomar ♎	Edmund	3 Acepsimas	7 30	4 11	7 6	4 46	
17 S.	Hugo	Greg. Thaum.	4 Joannici.	7 32	4 9	8 30	5 26	
18 S.	23. S. n. Trin.	24. S. n. Pf.	5 23.S.n.Trin.	7 34	4 8	9 49	6 14	
19 M.	Elisabeth	Elisabeth	6 Paulus	7 35	4 7	10 59	7 13	
20 D.	Edmund	Felix v. Valois	7 Lazarus	7 37	4 5	11 56	8 21	
21 M.	Buß- u. Bettag	Mariä Opfer.	8 Mich. Erz.	7 39	4 4	n12 40	9 34	
22 D.	Cäcilie	Cäcilia	9 Onesiphor.	7 41	4 3	1 14	10 48	
23 F.	Clemens ☽	Clemens	10 Erastus	7 42	4 2	1 42	Mrg.	
24 S.	Chrysogonus	Chrysogonus	11 Menas, V.	7 44	4 1	2 5	12 1	
25 S.	Totenfest	25. S. n. Pf.	12 24.S.n.Trin.	7 46	4 0	2 26	1 12	
26 M.	Konrad	Konrad	13 Joh. Chrys.	7 48	3 59	2 45	2 22	
27 D.	Lot	Virgilius	14 Phil. Ap.	7 49	3 58	3 5	3 30	
28 M.	Günther	Sosthenes	15 Gurias	7 51	3 57	3 26	4 37	
29 D.	Noah	Saturnin	16 Matthäus	7 52	3 56	3 48	5 43	
30 F.	Andreas	Andreas	17 Greg. v. N.	7 54	3 55	4 14	6 48	

Jüdischer Kalender.

Jahr 5667.

1. Kislev fällt auf den 18. November.

100jähriger Kalender.

Vom Anfang bis zum 6. windig, den 7. und 8. schön, vom 9. bis 17. kalt mit Regen, vom 18. bis zu Ende Schnee.

Falbs kritische Tage.

1. Novbr. II. Ordnung, 16. Novbr. I. Ordnung, 30. November III. Ordnung.

Mond-Wechsel.

1. ♍ 6 Uhr früh. Vollmond. 4. Mond in Erdferne. 9. ☾ 11 Uhr nachts, letztes Viertel. 16. ● 10 Uhr vormitt., Neumond. 17. Mond in Erdnähe. 23. ☽ 2 U. früh, erstes Viertel.

Witterung der Mondviertel. Vollmond den 1. heiter und mild. — Letztes Viertel den 9. Kälte und Schnee. — Neumond den 16. Wind und Schnee. — Erstes Viertel den 23. gelindes Wetter.

Planeten-Erscheinungen.

☿ Merkur bleibt unsichtbar. ♀ Venus ist als Abendstern nicht mehr lange zu sehen; den 30. wird sie Morgenstern. ♂ Mars, in der Jungfrau, geht früh 3½ Uhr auf. ♃ Jupiter, in den Zwillingen, ist die ganze Nacht hindurch zu beobachten und steht früh nach 3 Uhr im Süden. ♄ Saturn, im Wassermann, steht zeitig abends im Süden und geht Mitte des Monats kurz nach Mitternacht unter.

Man weicht der Welt nicht sicherer aus, als durch die Kunst, und man verknüpft sich nicht sicherer mit ihr, als durch die Kunst. Wahlverwandtschaften.

Es gibt keine patriotische Kunst und keine patriotische Wissenschaft. Beide gehören, wie alles hohe Gute, der ganzen Welt an und können nur durch allgemeine freie Wechselwirkung aller zugleich Lebenden, in steter Rücksicht auf das, was uns vom Vergangenen übrig und bekannt ist, gefördert werden.

Aus Makariens Archiv.

Das poetische Talent ist dem Bauer so gut gegeben wie dem Ritter; es kommt nur darauf an, daß jeder seinen Zustand ergreife und ihn nach Würden behandle. Aus Makariens Archiv.

Dilettantismus, ernstlich behandelt, und Wissenschaft, mechanisch betrieben, werden Pedanterei. Kunst und Altertum 1824.

Der törichtste von allen Irrtümern ist, wenn junge gute Köpfe glauben, ihre Originalität zu verlieren, indem sie das Wahre anerkennen, was von andern schon anerkannt worden. Kunst und Altertum 1824.

Alles Lyrische muß im Ganzen sehr vernünftig, im Einzelnen ein bißchen unvernünftig sein. Kunst und Altertum 1821.

Die Deutschen sollten in einem Zeitraume von dreißig Jahren das Wort Gemüt nicht aussprechen, dann würde nach und nach Gemüt sich wieder erzeugen; jetzt heißt es nur: Nachsicht mit Schwächen, eignen und fremden.

Einzelnes 1826.

Die mimische Tanzkunst würde eigentlich alle bildenden Künste zu Grunde richten, und mit Recht. Glücklicherweise ist der Sinnenreiz, den sie bewirkt, so flüchtig, und sie muß, um zu reizen, ins Übertriebene gehen. Dieses schreckt die übrigen Künstler glücklicherweise sogleich ab· doch können sie, wenn sie klug und vorsichtig sind, viel dabei lernen. Einzelnes 1826.

Dezember (Christ-Monat) hat 31 Tage.

1906	Protestantischer Dezember	Katholischer Dezember	Russisch-griechischer November	Sonnen- Aufg.	Sonnen- Untg.	Mond- Aufg.	Mond- Untg.	☾ Lauf
				U. M.	U. M.	U. M.	U. M.	T.
1 S.	Arnold ♑	Eligius	18 Plato	7 55	3 54	n4 45	v7 51	3.
2 S.	1. Advent	1. Advent	19 25.S.n.Trin.	7 57	3 54	5 22	8 50	
3 M.	Cassian	Franz Xaver	20 Greg. Dec.	7 58	3 53	6 7	9 45	
4 D.	Barbara	Barbara	21 Mar. Eing.	7 59	3 52	6 59	10 33	
5 M.	Abigail	Sabbas	22 Philemon	8 1	3 52	7 57	11 14	
6 D.	Nikolaus	Nikolaus	23 Amphiloch.	8 2	3 51	9 0	11 48	
7 F.	Antonia	Ambrosius	24 Catharina	8 3	3 51	10 8	n12 17	
8 S.	Mariä Empf.	Mariä Empf.	25 Clemens	8 5	3 50	11 19	12 42	
9 S.	2. Advent ☾	2. Advent	26 26.S.n.Trin.	8 6	3 50	Mrg.	1 5	
10 M.	Judith	Melchiades	27 Jacob v. P.	8 7	3 50	12 33	1 27	
11 D.	Waldemar	Damasus	28 Stephanus	8 8	3 50	1 49	1 50	
12 M.	Epimachus	Epimachus	29 Andreas	8 9	3 50	3 8	2 14	
13 D.	Lucia	Lucia	30 Paramon.	8 10	3 50	4 31	2 41	
14 F.	Israel	Nicasius	1 Dezember	8 11	3 50	5 56	3 15	
15 S.	Johanna ♓	Eusebius	2 Habakuk P.	8 12	3 50	7 18	3 58	
16 S.	3. Advent	3. Advent	3 1. Advent	8 13	3 50	8 34	4 52	
17 M.	Lazarus	Lazarus	4 Barbara	8 14	3 50	9 41	5 57	
18 D.	Christoph	Mariä Erw.	5 Sabbas	8 15	3 50	10 34	7 11	
19 M.	Quatember	Quatember †	6 Nikolaus	8 15	3 50	11 14	8 28	
20 D.	Abraham	Ammon	7 Ambrosius	8 16	3 51	11 45	9 45	
21 F.	Thomas	Thomas †	8 Patapius	8 17	3 51	n12 11	10 59	
22 S.	Beata ☽	Flavian †	9 Empf. h. A.	8 17	3 51	12 33	Mrg.	
23 S.	4. Advent	4. Advent	10 2. Advent	8 18	3 52	12 53	12 10	
24 M.	Adam, Eva	Adam, Eva	11 Daniel	8 18	3 53	1 12	1 20	
25 D.	Christtag	Christtag	12 Spyridion	8 18	3 53	1 32	2 28	
26 M.	Stephanus	Stephanus	13 Eustratius	8 19	3 54	1 54	3 34	
27 D.	Johannes Ev.	Johannes Ev.	14 Thyrsus	8 19	3 55	2 18	4 39	
28 F.	Unsch. Kindl.	Unsch. Kindl.	15 Eleutheri	8 19	3 55	2 47	5 43	
29 S.	Jonathan	Thomas B.	16 Haggai Pr.	8 19	3 56	3 22	6 44	
30 S.	S. n. Weihn. ♑	S. n. Weihn.	17 3. Advent	8 20	3 57	4 4	7 40	
31 M.	Sylvester	Sylvester	18 Sebastian	8 20	3 58	4 53	8 31	

Jüdischer Kalender.

Jahr 5667.

25. Kislev, Tempelweihe, fällt auf den 12. Dezember. 1. Tebet fällt auf den 18. Dez. 10. Tebet, Fasten, Belagerung Jerusalems, fällt auf den 27. Dezember.

100jähriger Kalender.

Den 1. und 2. kalt, danach Schnee, den 8. Regen, den 10. fängt es an zu frieren und hell zu werden, vom 21. bis 25. unlustig, von da bis zu Ende kalt.

Falbs kritische Tage.

15. Dezbr. I. Ordnung. 30. Dezember III. Ordnung.

Mond-Wechsel.

1. ♑ 12 Uhr früh, Vollmond. 1. Mond in Erdferne. 9. ☾ 3 Uhr früh, letztes Viertel. 15. ● 8 Uhr abends, Neumond. 15. Mond in Erdnähe. 22. ☽ 4 Uhr nachm., erstes Viertel, 28. Mond in Erdferne. 30. ♑ 8 Uhr ab., Vollm. Witterung der Mondviertel. Vollmond d. 1. trübe u. naß. – Letztes Viert. d. 9. hell. Himm. u. Frost. — Neumond d. 15. starke Kälte. – Erstes Viertel den 22. mild. Wett. – Vollm. den 30. hell und kalt. 22. Dez. Winters Anf. Kürzester Tag.

Planeten-Erscheinungen.

☿ Merkur ist fast den ganzen Dezember früh zu sehen, um die Mitte über ½ Stunde lang. ♀ Venus, Morgenstern, wächst an Sichtbarkeitsdauer von ½ Stunde zu Anfang bis auf 2½ Stunden zu Ende d. M. ♂ Mars, in Jungfrau und Wage, geht früh bald nach 3 Uhr auf. ♃ Jupiter, in den Zwillingen, ist die ganze Nacht hindurch über dem Gesichtskreise. ♄ Saturn, im Wassermann, steht zeitig abends im Süden.

Gegen die Kritik kann man sich weder schützen noch wehren; man muß ihr zum Trutz handeln, und das läßt sie sich nach und nach gefallen.

Kunst und Altertum 1823.

Kannst du lesen, so sollst du verstehen; kannst du schreiben, so mußt du etwas wissen; kannst du glauben, so sollt du begreifen; wenn du begehrst, wirst du sollen; wenn du forderst, wirst du nicht erlangen; und wenn du erfahren bist, sollst du nutzen.

Wanderjahre.

Unreine Lebensverhältnisse soll man niemand wünschen; sie sind aber für den, der zufällig hineingerät, Prüfsteine des Charakters und des Entschiedensten, was der Mensch vermag.

Kunst und Altertum 1823.

Es gibt kein äußeres Zeichen der Höflichkeit, das nicht einen tiefen sittlichen Grund hätte. Die rechte Erziehung wäre, welche dieses Zeichen und den Grund zugleich überlieferte.

Wahlverwandtschaften.

Deshalb ist die Bibel ein ewig wirksames Buch, weil, so lange die Welt steht, niemand auftreten und sagen wird: ich begreife es im Ganzen und verstehe es im Einzelnen. Wir aber sagen bescheiden: im Ganzen ist es ehrwürdig und im Einzelnen anwendbar.

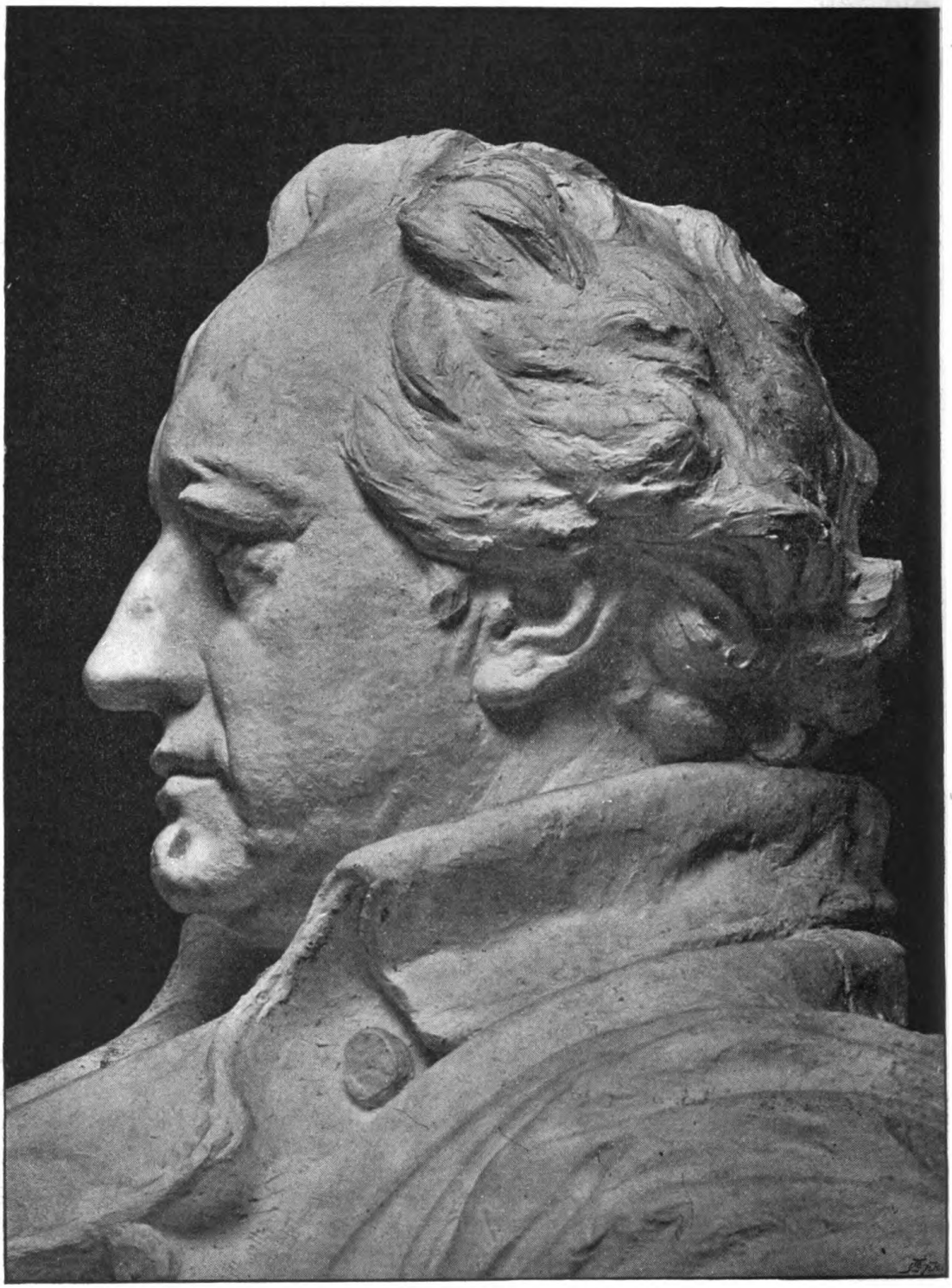
Einzelnes 1826.

Der Glaube ist ein häuslich, heimlich Kapital, wie es öffentliche Spar- und Hilfskassen gibt, woraus man in Tagen der Not Einzelnen ihr Bedürfnis reicht; hier nimmt der Gläubige sich seine Zinsen im Stillen selbst.

Kunst und Altertum 1821.

Der Mensch ist als wirklich in die Mitte einer wirklichen Welt gesetzt und mit solchen Organen begabt, daß er das Wirkliche und nebenbei das Mögliche erkennen und hervorbringen kann. Alle gesunden Menschen haben die Überzeugung ihres Daseins und eines Daseienden um sie her. Indessen gibt es auch einen hohlen Fleck im Gehirn, d. h. eine Stelle, wo sich kein Gegenstand abspiegelt, wie denn auch im Auge selbst ein Fleckchen ist, das nicht sieht. Wird der Mensch auf diese Stelle besonders aufmerksam, vertieft er sich darin, so verfällt er in eine Geisteskrankheit, ahnet hier Dinge aus einer andern Welt, die aber eigentlich Undinge sind und weder Gestalt noch Begrenzung haben, sondern als leere Nacht-Räumlichkeit ängstigen, und den, der sich nicht losreißt, mehr als gespensterhaft verfolgen.

Kunst und Altertum 1825.



Kopf von Helmers Goethe-Denkmal in Wien. (Mit Genehmigung des Wiener Goethe-Vereins der Festschrift zur Enthüllung des von ihm errichteten Denkmals entnommen.)

Zwei Lebenslieder

I.

An Schwager Kronos

(Gedichtet in der Poſtchaiſe am 10. Oktober 1774.)

Spude dich, Kronos!
Fort den raſſelnden Trott!
Bergab gleitet der Weg;
Ekles Schwindeln zögert
Mir vor die Stirne dein Zaudern.
Friſch, holpert es gleich,
Über Stock und Steine den Trott
Raſch in's Leben hinein!

Nun ſchon wieder
Den eratmenden Schritt
Mühſam Berg hinauf!
Auf denn, nicht träge denn,
Strebend und hoffend hinan!

Weit, hoch, herrlich der Blick
Rings in's Leben hinein,
Vom Gebirg' zum Gebirg'
Schwebet der ewige Geiſt,
Ewigen Lebens ahndevoll.

Seitwärts des Überdachs Schatten
Zieht dich an,
Und der Friſchung verheißende Blick
Auf der Schwelle des Mädchens da.
Labe dich — Mir auch Mädchen,
Dieſen ſchäumenden Trank,
Dieſen friſchen Geſundheitsblick!

Ab denn, raſcher hinab!
Sieh, die Sonne ſinkt!
Eh' ſie ſinkt, eh' mich Greiſen
Ergreift, im Moore Nebelduft,
Entzahnte Kiefer ſchnattern
Und das ſchlotternde Gebein.

Trunknen vom letzten Strahl
Reiß mich, ein Feuermeer
Mir im ſchäumenden Aug',
Mich geblendeten Taumelnden
In der Hölle nächtliches Tor.

Töne, Schwager, in's Horn,
Raſſle den ſchallenden Trab,
Daß der Orcus vernehme: wir kommen,
Daß gleich an der Türe
Der Wirt uns freundlich empfange.

II.

Um Mitternacht

Um Mitternacht ging ich, nicht eben gerne,
Klein-kleiner Knabe, jenen Kirchhof hin
Zu Vaters Haus, des Pfarrers. Stern am Sterne,
Sie leuchteten doch alle gar zu schön —
Um Mitternacht.

Wenn ich dann ferner in des Lebens Weite
Zur Liebsten mußte — mußte, weil sie zog,
Gestirn und Nordschein über mir im Streite:
Ich gehend, kommend, Seligkeiten sog —
Um Mitternacht!

Bis dann zuletzt des vollen Mondes Helle
So klar und deutlich mir ins Finstere drang,
Auch der Gedanke willig, sinnig, schnelle
Sich ums Vergangne wie ums Künftige schlang —
Um Mitternacht.

Das Gedicht „Um Mitternacht", das am 13. Februar 1818 in Jena entstanden ist, hat zu Goethes „liebsten Produktionen" gehört, wie er in dem Aufsatze „Geneigte Teilnahme an den Wanderjahren" ausdrücklich betont, wo er es mit den Worten einfügt: „Hier nun fühl ich unwiderstehlichen Trieb, ein Lebenslied einzuschalten." Neun Jahre später noch, am 12. Januar 1827, hat er in einer Abendgesellschaft gesagt: „Dagegen das Lied Um Mitternacht hat sein Verhältnis zu mir nicht verloren, es ist von mir noch ein lebendiger Teil und lebt mit mir fort." Das „dagegen" bezieht sich dabei auf die vorhergehenden Worte: „Ich habe diesen Abend die Bemerkung gemacht, daß diese Lieder des „Divan" gar kein Verhältnis mehr zu mir haben. Sowohl was darin orientalisch als was darin leidenschaftlich ist, hat aufgehört in mir fortzuleben; es ist wie eine abgestreifte Schlangenhaut am Wege liegen geblieben." Mit diesem Bilde pflegte er ja überhaupt gerne sein Verhältnis zu früheren Produktionen zu bezeichnen. Wie es in einer der zahmen Xenien von seinen Bekrittelern heißt:

Sie zerren an der Schlangenhaut,
Die jüngst ich abgelegt.

Die Vorliebe für dieses Gedicht dürfte mit der Art seiner „mitternächtigen, unvorhergesehenen Entstehung" zusammenhängen. Es trägt alle Merkmale der wie in einem Traume erlebten Gedichte an sich. Es ist visionär empfangen, und man spürt, daß der Dichter späterhin nichts hinzu und nichts weggetan hat. So ist es in einem gewissen Sinne fragmentarisch geblieben, aber dieses Fragmentarische ist nicht ein zufälliges Unvollständiggebliebensein, sondern hier liegt im Abgebrochenen, scheinbar Unausgeführten tiefe Bedeutung. Wenn die Verse aus dem Bergab, Bergauf der Postchaise ein Lebenslied sind mit der vollen Perspektive in die Zukunft, so richtet sich dieses Gedicht, das ganz Gesicht ist, mit dem Blicke vornehmlich nach rückwärts. Ruhig streift er die Kindheit, und so sind die Worte der ersten Strophe ganz wie eine kindlich schlichte Mitteilung. Die zweite Strophe aber ist ein leidenschaftlich heißer Blick, der mit dem Ausruf: Um Mitternacht! die Fülle der erregten Gefühle nur andeutet, während die letzte Strophe den klaren Blick von der Höhe verstehender Reifezeit mit dem Bilde der vollen Mondeshelle klar und deutlich malt, aber doch wiederum Geheimnisvolles: die Zukunft antönen läßt mit dem nochmaligen dumpfhallenden Ausklang „Um Mitternacht." — In der Zelterschen, von Goethe außerordentlich hochgeschätzten Komposition ist das Lied zu Goethes Lebzeiten viel gesungen worden. — Man muß sich wundern, daß es nicht zu den bevorzugten Texten moderner Tondichter gehört, für die es alles enthält, das sich ein Meister der heutigen Musik nur wünschen kann.

Von der Freiheit des Willens. Ein Gleichnis.*)

Es waren einmal einige Vögel in einer weitläuftgen Volière. Ein Buchfink sagte zu seinem Nachbar Zeisig, der von einem Bäumchen zum andern munter herumflatterte: Weißt du denn, mein Freund, daß wir in einem Käfig stecken? — Was Käfig, sagte der Zeisig, siehe, wie wir herumfliegen! Dort ist ein Käfig, wo der Kanarienvogel sitzt. — Aber ich sage dir, wir sind auch im Käfig. Siehst du dort nicht das Gegitter von Drat? — Das ist dort; aber siehe, soweit ich auf allen Seiten sehen kann, steht keins! — Du kannst die Seiten nicht alle übersehen. — Das kannst du auch nicht! — Aber denke nur, fuhr der Buchfinke fort, bringt uns nicht unser Herr alle Morgen dort in den Trog Wasser, streut er uns nicht hier auf die Ecke Samenkörner? Würde er das thun, wenn er nicht wüßte, daß wir eingeschlossen sind und nicht davonfliegen können? — Aber, sagte immer der Zeisig, ich kann ja freylich davonfliegen! — So stritten sie noch lang, bis endlich der Kanarienvogel aus seiner Ecke rief: Kinder, wenn ihr streiten müßt, ob ihr im Käfig seyd oder nicht, so ists so gut, als wäret ihr nicht darinnen! —

*) Aus einer Rezension des Buches von Alexander von Joch über Belohnung und Strafen nach türkischen Gesetzen. Bareut und Leipzig 1772. (Frankfurter gelehrte Anzeigen vom Jahre 172. Nr. CIII, den 25. Dezember 1772.)

Guter Rat auf ein Reisbret, auch wohl Schreibtisch etc.

Dank- und Trostsprüchlein

's geschieht wohl, dass man an einem Tag
Weder Gott noch Menschen lieben mag!
Dringt nichts dir nach dem Herzen ein.
Sollts in der Kunst wohl anders sein?
Drum hetz dich nicht zur schlappen Zeit,
Denn Füll und Krafft sind nimmer weit.
Hast in der schlappen Stund geruht,
Ist dir die gute doppelt gut.

In eine Zeichenmappe

An Merck

Hier schick' ich dir ein schönes Pfand
Das ich mit eigner hoher Hand
Mit Zirkel rein und Lineal
Gefertigt dir zur Zeichen Schaal,
Und auch zu festem Krafft und Grund
In einer guten Zeichen Stund.
Nimms lieber Alter auf die Knie
Und denke mein, wenns um dich schwebt
Wie es in Sympatien hie
Um mein verschwirbelt Hirngen lebt.
Geb Gott dir Lieb zu deinem Pantoffel
Ehr iede krüpliche Kartoffel
Erkenne iedes Dings Gestalt
Sein Leid und Freud Ruh und Gewalt
Und fühle wie die ganze Welt
Der grose Himmel zusammen hält,
Dann du ein Zeichner, Kolorist,
Haltungs und Ausdrucks Meister bist.

Holzſchnitt (für Rolletts Goethebildniſſe in der Waldheimſchen xylographiſchen Anſtalt in Wien angefertigt) nach einer Kopie des Ölgemäldes von Kaſpar Melchior Kraus, das im erſten Jahre des Weimarer Aufenthaltes, 1776, in Goethes Gartenhaus entſtanden iſt. Das Original fand ſich im Nachlaſſe der Frau Rath. — Die Silhouette ſoll Frau Charlotte von Stein darſtellen.

„Ein ſchöner Hexenmeiſter er war
Mit einem ſchwarzen Augenpaar,
Zaubernden Augen mit Götterblicken,
Gleich mächtig zu töten und zu entzücken,
So trat er unter uns, herrlich und hehr,
Ein echter Geiſterkönig daher.“

(Wieland „An Pſyche“ 1770.)

„Vöglein, auf einem grünen Äſtelein in allen ſeinen Freuden"

(Ein Brief des jungen Studenten aus Leipzig)

An Johann Jacob Rieſe.

Leipzig 20. Oktober 1765.
Morgens um 6.

Rieſe, guten Tag!

den 21. Abends um 5.

Rieſe, guten Abend!

Geſtern hatte ich mich kaum hingeſetzt um euch eine Stunde zu widmen, Als ſchnell ein Brief von Horn kam und mich von meinem angefangnen Blate hinweg riß. Heute werde ich auch nicht länger bey euch bleiben. Ich geh in die Commoedie. Wir haben ſie recht ſchön hier. Aber dennoch! Ich binn unſchlüßig! Soll ich bey euch bleiben? Soll ich in die Commoedie gehn! — Ich weiß nicht! Geſchwind! Ich will würfeln. Ja ich habe keine Würfel! — Ich gehe! Lebt wohl! —

Doch halte! nein! ich will da bleiben. Morgen kann ich wieder nicht da muß ich ins Colleg, und Beſuchen und Abends zu Gaſte. Da will ich alſo jetzt ſchreiben. Meldet mir was ihr für ein Leben lebt? Ob ihr manchmahl an mich denkt. Was ihr für Profeſſor habt. & cetera und zwar ein langes & cetera. Ich lebe hier, wie — wie — ich weiß ſelbſt nicht recht wie. Doch ſo ohngefähr

So wie ein Vogel, der auf einem Aſt
Im ſchönſten Wald, ſich, Freiheit athmend wiegt.
Der ungeſtört die ſanfte Luft genießt.
Mit ſeinen Fittichen von Baum zu Baum
von Bußch zu Bußch ſich ſingend hinzuſchwingen.

Genug ſtellt euch ein Vöglein, auf einem grünem Aeſtelein in allen ſeinen Freuden für, ſo leb ich. Heut hab ich angefangen Collegia zu hören.

Was für? — Iſt es der Mühe wehrt zu fragen? Institutiones imperiales. Historiam iuris. Pandectas und ein privatissimum über die 7 erſten und 7 letzten Titel des Codicis. Denn mehr braucht man nicht, das übrige vergißt ſich doch. Nein gehorſamer Diener! das ließen wir ſchön unterwege. — Im Ernſte ich habe heute zwei Collegien gehört, die Staatengeſchichte bey Profeſſor Böhmen, und bei Erneſti über Cicerons Geſpräche vom Redner. Nicht wahr das ging an. Die andere Woche geht Collegium philosophicum et mathematicum an. —

Gottscheden hab ich noch nicht gesehen. Er hat wieder geheurathet. Eine Jfr. Obristleutnantin. Ihr wißt es doch. Sie ist 19 und er 65 Jahr. Sie ist 4 Schue groß und er 7. Sie ist mager wie ein Häring und er dick wie ein Federsack. — Ich mache hier große Figur! — Aber noch zur Zeit bin ich kein Stutzer. Ich werd es auch nicht. — Ich brauche Kunst um fleißig zu sein. In Gesellschaften, Concert, Commoedie, bei Gastereyen, Abendessen, Spazierfahrten so viel es um diese Zeit angeht. Ha! das geht köstlich. Aber auch köstlich, kostspielig. Zum Henker das fühlt mein Beutel. Halt! rettet! haltet auf! Siehst du sie nicht mehr fliegen? Da marschierten 2 Louisdor. Helft! da ging eine. Himmel! schon wieder ein paar. Groschen die sind hier, wie Kreuzer bei euch draußen im Reiche. — Aber dennoch kann hier einer sehr wohlfeil leben. Die Messe ist herum. Und ich werde recht menageus leben. Da hoffe ich des Jahrs mit 300 Rthr. was sage ich mit 200 Rthr. auszukommen. NB. das nicht mitgerechnet, was schon zum Henker ist. Ich habe kostbaaren Tißch. Merkt einmahl unser Küchenzettel. Hüner, Gänße, Truthahnen, Endten, Rebhühner, Schnepfen, Feldhüner, Forellen, Haßen, Wildpret, Hechte, Fasanen, Austern pp. Das erscheint Täglich. nichts von anderm groben Fleisch ut sunt Rind, Kälber, Hamel pp. das weiß ich nicht mehr wie es schmeckt. Und die Herrlichkeiten nicht teuer, gar nicht teuer. — Ich sehe, daß mein Blat voll ist und es stehen noch keine Verse darauf, ich habe deren machen wollen. Auf ein andermahl. Sagt Kehren daß ich ihm schreiben werde. Ich höre von Horn, daß ihr euch ob absentiam puellarum forma elegantium beklagt. Laßt euch von ihm das Urteil sagen das ich über euch fällete.

Goethe.

Was und wie junge Mädchen lesen sollen

(Der junge Student an seine Schwester 1765)

Ich will jetzo von was anders reden, nehmlich von dem was ich dir am nohtwendigsten glaube, das ist von deiner jetzigen Unterhaltung im Lesen. Du bist über die Kinderjahre, du mußt also nicht nur zum Vergnügen, sondern zur Besserung deines Verstandes und deines Willens lesen. Bitte dir vom Papa Zeit dazu aus, er wird dir sie geben. Zuerst sollst du den Zuschauer leßen laß dir ihn durch Hrn. Ohme Textor von der Stadt Bibliotheck schaffen. Dieses Buch ließ mit Aufmerckſamkeit. Du wirst viel gutes darinn finden. Allein ich muß dich auch lesen lernen. Nichtwahr, das kommt dir wunderlich für, daß ich so rede. Ich kenne dich ich weiß wie und warum du liesest. Siehe so must du es machen. Nimm ein Stück nach dem andern, in der Reihe, ließ es aufmerckſam durch, und wenn es dir auch nicht gefällt, ließ es doch. Du must dir Gewalt antuhn |:Ich sag es noch einmahl: wenn du haben willst daß ich für dich sorgen soll; so must du mir folgen, und nicht nur Vergnügen beym Lesen suchen.:

Wenn du es geleſen haſt; ſo mach das Buch zu und ſtelle Betrachtungen darüber an. Im Anfange wird es dir ſchweer fallen, aber bald wird es leichter gehen wie mit dem Schreiben. Fange damit an aber balde. Schreibe wie er dir gefällt, deine Gedancken über einzelne Stücke. Manchmahl werde ich Stücke ausſuchen, und dein Urteil darüber erforſchen. Dieſes iſt beſſer und dir nützlicher als wenn du 20 Romanen geleſen hätteſt. Dieſe verbiete ich dir hiermit völlig, den einzigen Grandiſon ausgenommen den du noch etlichemahl leſen kannſt, aber nicht obenhin, ſondern bedächtig. Sonnſt kannſt du auch die beyden Magazinen der Fr. v. Beaumont leſen ſie ſind ſehr gut |:das dritte: Magasin pour les jeunes Dames:| leſe nicht. Die Briefe der Fr. von Montier von eben der Fr. von Beaumont ſind auch leſenswerth. Die Lettres de Md. Montague gleichfalls. Im Italieniſchen den Pastor fido doch der iſt manchmahl ſchweer, laß dir ihn vom Vater erklären. Ferner Epistole di Cicerone. Der Papa hat ſie. Wenn du Taſſos Gerusaleme liberata verſtehſt, leſe ſie auch. Sonſt kanſt du das Buch J studii delle donne ſtückweiſe für dich nehmen, das ganze möchte für dich zu lang ſeyn. bey jedem auf die Sprache, die Sachen und die Wendungen womit die Sachen geſagt ſind geſehen. Nur das mercke bey Ciceros briefen du muſt ſie ausſuchen. ſonſt ließ italieniſch was du willſt, nur den Decameron vom Boccacio nicht. Franzöſiſch nim Les Lettres de Pline. Von den Commoedien des Moliere will ich dir einen Auszug machen. Soweit für dießmahl. Der Papa wird mit meinen Anſtalten zufrieden ſeyn. Du ſiehſt ich ſtudiere doppelt für mich und für dich. Die Stunden die mir frey bleiben, ſorg ich für dich, belohne mich, und folge. Noch eins. Laß das Liebe Mädgen die Runckel von dem was du ließt, auch genießen. Es iſt mit für ſie, daß ich arbeite. Nimm die Stücke des Zuſchauers ließ ſie ihr vor, frag ihre Gedancken und ſchreibe mir es. Auch das was ſie ſonſten denckt, alle ihre Geſinnungen, ich will für ſie ſorgen. Ich habe euch gar zu lieb. ſiehe ich ſchreibe bey Nacht für euch. Aber ich höre keine Hippine. Es iſt ſchon 12. Noch was. Ich will auſer dem Briefwechſel mit dir, noch einen mit euch beyden anfangen, und euch ſo viel ich kann zu nutzen ſuchen. Du haſt Zeit dazu. Ihr ſollt mich auch lieb haben, und alle Tage wünſchen! o wär er doch bald bey uns. Leb wohl. G.

Zwei Briefe über den jungen Leipziger Studenten

I.

Horn an Wilhelm Carl Ludwig Moors

— — Von unserem Göthe zu reden! — Das ist immer noch der stolze Phantast der er war als ich herkam. Wenn Du ihn nur sähst, Du würdest entweder vor Zorn rasend werden, oder vor Lachen bersten müssen. Ich kann gar nicht einsehen wie sich ein Mensch so geschwind verändern kann. All seine Sitten und sein ganzes jetziges Betragen sind Himmel weit von seiner vorigen Aufführung verschieden. Er ist bey seinem Stolze auch ein Stutzer, und alle seine Kleider, so schön sie auch sind, sind von so einem närrischen Gout, der ihm auf der ganzen Academie auszeichnet. Doch dieses ist ihm alles einerley, man mag ihm seine Thorheit vorhalten so viel man will.

Man mag Amphion seyn und Feld und Wald bezwingen,
Nur keinen Göthe nicht kan man zur Klugheit bringen,

Sein ganzes Dichten und Trachten ist nur seiner gnädigen Fräulein und sich selbst zu gefallen. Er macht sich in allen Gesellschaften mehr lächerlich als angenehm. Er hat sich (schon weil es die Fräulein gern sieht) solche porte-mains und Gebehrden angewöhnt, bei welchen man unmöglich das Lachen enthalten kan. Einen Gang hat er angenommen, der ganz unerträglich ist. Wenn Du es nur säheſt!

il marche à pas comtés
Comme un Recteur suivi des quatre Facultés.

Sein Umgang wird mir alle Tage unerträglicher, und Er sucht auch denselben wo er kan zu vermeiden. Ich bin ihm zu schlecht daß er mit mir über die Straße gehen sollte. Was würde der König von Holland sagen, wenn er ihn in dieser Positur sähe? Schreibe doch bald wieder an ihn und sage ihm deine Meinung. — —

Lieber Freund! ich wäre hier noch einmal so vergnügt, wenn nur Göthe noch so wäre wie in Frankfurth. So gute Freunde wir auch sonst waren, so vertragen wir uns jezo kaum $^1/_4$ Stunde. Doch mit der Zeit hoffe ich ihn noch zu bekehren, ob es schon schwer ist einen Narren klug zu machen. Doch ich will alles daran wagen.

Ach fruchtete diß mein Bemühen!
Ach könnt ich meinen Zweck erreichen!
Ich wollt nicht Luther, nicht Calwin
Noch einem der Bekehrer weichen. —

Du kannst ihm nur alles wieder schreiben, was ich dir hier erzählt habe. Es ist mir recht lieb wenn du es thust. Es ist mir weder an seinem noch an der gnädigen Fräulein Zorne etwas gelegen. Denn er wird doch nicht so leicht bös auf mich; wann wir uns auch gezankt haben, so läßt er mich doch den andern Tag wieder zu sich rufen. So viel von ihm. —

Leipzig, d. 12. August 1766.

II.

Horn an Moors

Aber lieber Moors! welche Freude wird es dir ſein, wenn ich dir berichte, daß wir an unſerm Göthe keinen Freund verlohren haben, wie wir es fälſchlich geglaubt. Er hatte ſich verſtellt, daß er nicht allein mich, ſondern noch mehrere Leute betrogen, und wir niemals den eigentlichen Grund der Sache entdeckt haben würden, wenn deine Briefe ihm nicht den nahen Verluſt eines Freundes vorher verkündigt hätten. Ich muß dir die ganze Sache, wie er mir es ſelbſt erzählt hat, erzählen, denn er hat es mir aufgetragen, um ihm die Mühe die es ihm machen würde zu erſparen. — Er liebt, es iſt wahr, er hat es mir bekannt und wird es auch dir bekennen: allein ſeine Liebe, ob ſie gleich immer traurig iſt, iſt dennoch nicht ſtrafbar, wie ich es ſonſt geglaubt. Er liebt. Allein nicht jene Fräulein mit der ich ihn im Verdacht hatte. Er liebt ein Mädgen das unter ſeinem Stand iſt, aber ein Mädchen, das — ich glaube nicht zu viel zu ſagen — das du ſelbſt lieben würdeſt, wenn du es ſäheſt. Ich bin kein Liebhaber und alſo werde ich ganz ohne Leidenſchaft ſchreiben. Denke dir ein Frauenzimmer, wohlgewachſen, obgleich nicht ſehr groß, ein rundes, freundliches obgleich nicht außerordentlich ſchönes Geſicht, eine ſanfte einnehmende Mine, viele Freimüthigkeit ohne Coquetterie, einen ſehr artigen Verſtand ohne die größte Erziehung gehabt zu haben. Er liebt ſie ſehr zärtlich, mit den vollkommenen redlichen Abſichten eines tugendhaften Menſchen, ob er gleich weiß daß ſie nie ſeine Frau werden kann. Ob ſie ihn wieder liebt weiß ich nicht. Du weißt lieber Moors! das iſt ſo eine Sache nach der ſich nicht gut fragen läßt, ſo viel aber kann ich dir ſagen, daß ſie für einander gebohren zu ſein ſcheinen. Merke nun ſeine Liſt! Damit niemand ihn wegen einer ſolchen Liebe in Verdacht haben mögte, nimmt er vor, die Welt grad das Gegentheil zu bereden welches ihm bisher außerordentlich geglückt iſt. Er macht Staat und ſcheint einer gewiſſen Fräulein von der ich dir erzählt habe die Cur zu machen. Er kann zu gewiſſen Zeiten ſeine Geliebte ſehen und ſprechen, ohne daß jemand deswegen den geringſten Argwohn ſchöpft, und ich begleite ihn manchmal zu ihr. Wenn Göthe nicht mein Freund wäre ich verliebte mich ſelbſt in ſie. Mittlerweile hält man ihn nun in die Fräulein — doch was brauchſt du ihren Namen zu wiſſen, verliebt und vexirt ihn wohl gern in Geſellſchaft deswegen. Vielleicht glaubt ſie ſelbſt daß er ſie liebt, aber die gute Fräulein betrügt ſich. Er hat mich ſeit der Zeit einer nähern Vertraulichkeit gewürdigt, mir ſeine Oeconomie entdeckt und gezeigt, daß der Aufwand nicht ſo groß iſt, wie man glauben ſollte. Er iſt mehr Philoſoph und Moraliſt als jemals, und ſo unſchuldig ſeine Liebe iſt, ſo mißbilligt er ſie dennoch. Wir ſtreiten ſehr oft darüber, aber er mag eine Parthey nehmen, welche er will, ſo gewinnt er; denn du weiſt was er auch nur ſcheinbaren Gründen für ein Gewicht geben kan. Ich bedaure ihn und ſein gutes Herz, das würklich in einem ſehr mißlichen Zuſtande ſich befinden muß, da er das tugendhafteſte und vollkommenſte Mädgen ohne Hoffnung liebt. Und wenn wir annehmen, daß Sie ihn

wieder liebt, wie elend muß er erſt da ſein? Ich brauche dir das nicht zu erklären, da du das menſchliche Herz ſo gut kennſt. Genug von dieſer Sache. Er wird noch eines und das andere davon ſelbſt an dich ſchreiben, wie er mir geſagt hat.

Leipzig d. 3. Oct. 1766.

Käthchen Schönkopf (Annette).
(Aus Koenneckes Bilderatlas zur Geſchichte der deutſchen Nationalliteratur.)

Von junger Liebe und Eiferſucht

An Behriſch

Dienſtags d 10 Nov. 67.

Es iſt gut daß ich heute einen Brief von dir gekriegt habe. Sieh ich antworte auch gleich, ob du gleich dieſes Blat erſt Sonnabends kriegen ſollſt.

Abends um 7 Uhr.

Ha Behriſch da iſt einer von den Augenblicken! Du biſt weg, und das Papier iſt nur eine kalte Zuflucht, gegen deine Arme. O Gott, Gott. — Laß mich nur erſt wieder zu mir kommen. Behriſch, verflucht ſey die Liebe. O ſähſt du mich, ſähſt du den elenden wie er raßt, der nicht weiß gegen wen er raßen ſoll, du würdeſt jammern. Frend, Frend! Warum hab ich nur Einen?

um 8 Uhr.

Mein Blut läuft ſtiller, ich werde ruhiger mit dir reden können. Ob vernünftig? das weiß Gott. Nein, nicht vernünftig. Wie könnte ein Toller vernünftig reden. Das bin ich. Ketten an dieſe Hände, da wüßte ich doch worein ich beiſſen ſollte. Du haſt viel mit mir ausgeſtanden, ſtehe noch das aus. Das Geſchwätze, und wenn dir's Angſt wird, dann bete, ich will Amen ſagen, ſelbſt kann ich nicht beten. Meine — Ha! Siehſt du! Die iſt's ſchon wieder. Könnte ich nur zu einer Ordnung kommen, oder käme Ordnung nur zu mir. Lieber, lieber.

Horn war da, ich hatte ihn herbeſtellt mir etwas vorzuleſen, ich habe ihn abweiſen laſſen, er glaubt ich liege im Bette. Der muß mich nicht ſtören wenn ich mit dir rede. Er iſt ein guter Junge, aber wenn's auf's ſtören ankömmt, da iſt er ein Meiſter drinne. — Tauſend Sachen, und nicht die rechte. — O Behriſch. Behriſch! Mein Kopf.

Ich habe mir eine Feder geſchnitten um mich zu erholen. Laß ſehen ob wir fortkommen. Meine Geliebte! Ah ſie wird's ewig ſeyn. Sieh Behriſch in dem Augenblicke da ſie mich raſen macht fühl ich's. Gott, Gott warum muß ich ſie ſo lieben. Noch einmal angefangen. Annette macht — nein nicht macht. Stille, ſtille, ich will dir alles in der Ordnung erzählen.

Am Sonntage, ging ich nach Tiſche zu Docktor Hermann, und kehrte um drey zu Schönkopfs zurück. Sie war zu Obermanns gegangen ich wünſchte mich zum erſtenmale in meinem Leben hinüber, wußte aber kein Mittel, und entſchloß mich zu Breitkopfs zu gehen. Ich ging, und hatte oben keine Ruh. Kaum war ich eine Viertelſtunde da, ſo ſagt' ich der Mamſell, ob ſie nichts an Oberm. wegen der Minna zu beſtellen hätte. Sie ſagte nein. Ich inſiſtirte. Sie meynte, ich könnte da bleiben, und ich, daß ich gehen wollte. Endlich, von meinen Bitten erzürnt ſchrieb ſie ein Billiet an Mamſ. O. gab mir's und ich flog hinunter. Wie vergnügt hoffte ich zu ſeyn. Weh ihr! Sie verdarb mir dieſe Luſt. Ich kam. Mamſ. O. erbrach das Billiet, es enthielt folgendes: „Was ſind die Mansperſonen für ſeltſame Geſchöpfe. Veränderlich, ohne zu wiſſen warum. Kaum iſt Hr. Goethe hier ſo giebt er mir ſchon zu verſtehn daß ihm Ihre Geſellſchafft lieber iſt als die meinige. Er zwingt mich ihm etwas aufzutragen und wenn es auch nichts wäre. So böſe ich auch auf ihn deßwegen binn, ſo weiß ich ihm doch Danck, daß er mir Gelegenheit giebt Ihnen zu ſagen, daſſ ich beſtändig ſey Die Ihrige.

Mamſell O. nach dem ſie den Brief geleſen hatte verſicherte mir daß ſie ihn nicht verſtünde, mein Mädgen laß ihn und anſtatt daß ſie mich für mein Kommen belohnen, mir für meine Zärtlichkeit dancken ſollte, begegnete ſie mir mit ſolchem Kaltſinn daß es der O. ſo wohl, als ihrem Bruder mercklich werden mußte. Dieſe Aufführung die ſie den ganzen Abend, und den ganzen Montag fortſetzte verurſachte mir ſolches Aergerniß, daß ich Montags Abends in ein Fieber verfiel, das mich dieſe Nacht mit Froſt und Hitze entſetzlich peinigte, und dieſen ganzen Tag zu Hauſe bleiben hieß — Nun! O Behriſch, verlange nicht

daß ich es mit kalten Blute erzähle. Gott. — dieſen Abend ſchicke ich hinunter, um mir etwas holen zu laſſen. Meine Magd kommt und bringt mir die Nachricht, daß ſie mit Ihrer Mutter in der Commödie ſey. Eben hatte das Fieber mich mit ſeinem Froſte geſchüttelt, und bey dieſer Nachricht wird mein ganzes Blut zu Feuer! Ha! In der Commoedie! Zu der Zeit da ſie weiß daß ihr Geliebter kranck iſt. Gott. Das war arg; aber ich verzieh's ihr. Ich wuſte nicht, welch Stück es war. Wie? ſollte ſie mit denen in der Commoedie ſeyn. Mit denen! Das ſchüttelte mich! Ich muß es wiſſen. — Ich kleide mich an und renne wie ein toller nach der Commoedie. Ich nehme ein Billiet auf die Gallerie. Ich bin oben. Ha! ein neuer Streich. Meine Augen ſind ſchwach, und reichen nicht biß in die Logen. Ich dachte raſend zu werden, wollte nach Hauſe laufen, mein Glas zu holen. Ein ſchlechter Kerl, der neben mir ſtand riß mich aus der Verwirrung, ich ſah daß er zwey hatte, ich bat ihn auf das höflichſte, mir ein's zu borgen, er taht's. Ich ſah hinunter, und fand ihre Loge — O Behriſch —

Ich fand ihre Loge. Sie ſaß an der Ecke, neben ihr ein kleines Mädgen, Gott weiß wer, dann Peter, dann die Mutter. — Nun aber! Hinter ihrem Stuhl Hr. Ryden, in einer ſehr zärtlichen Stellung. Ha! Dencke mich! Dencke mich! auf der Gallerie! mit einem Fernglaß — das ſehend! Verflucht! Oh Behriſch, ich dachte mein Kopf ſpränge mir für Wuht. Man ſpielte Miſſ Sara. Die Schulzen machte die Miſſ, aber ich konnte nichts ſehen, nichts hören, meine Augen waren in der Loge, und mein Herz tanzte. Er lehnte ſich bald hervor, daß das kleine Mädgen das neben ihr ſaß nichts ſehen konnte. Bald trat er zurück, bald lehnte er ſich über den Stuhl und ſagte ihr was, ich knirſchte die Zähne und ſah zu. Es kamen mir Tränen in die Augen, aber ſie waren vom ſcharfen Sehen, ich habe dieſen ganzen Abend noch nicht weinen können. — Hernach dacht ich an dich, ich ſchwöre es dir, an dich, und wollte nach Hauſe gehen, und dir ſchreiben, und da hielt mich der Anblick wieder, und ich blieb. Gott, Gott! Warum mußte ich ſie in dieſem Augenblicke entſchuldigen. Ja das taht ich. Ich ſah wie ſie ihm ganz kalt begegnete, wie ſie ſich von ihm wegwendete, wie ſie ihm kaum antwortete, wie ſie von ihm importunirt ſchien, das alles glaubte ich zu ſehen! O Gott und wenn ich's würcklich geſehen hätte, wäre Liebe zu mir nicht die letzte Urſache, der ich dieſes zuſchreiben ſollte.

Es ſchlägt neune, nun wird ſie aus ſeyn die verdammte Commoedie. Fluch auf ſie. Weiter in meiner Erzälung. So ſaß ich eine Viertelſtunde und ſah nichts als was ich in den erſten fünf Minuten geſehen hatte. Auf einmal faßte mich das Fieber mit ſeiner ganzen Stärcke, und ich dachte in dem Augenblicke zu ſterben; ich gab mein Glaß an meinen Nachbar, und lief, ging nicht aus dem Hauſe — und binn ſeit zwey Stunden bey dir. Kennſt du einen unglücklicheren Menſchen, bey ſolchem Vermögen, bey ſolchen Auſſichten, bei ſolchen Vorzügen, als mich, ſo nenne mir ihn und ich will ſchweigen. Ich habe den ganzen Abend vergebens zu weinen geſucht, meine Zähne ſchlagen an einander, und wenn man knirſcht, kann man nicht weinen.

Wieder eine neue Feder. Wieder einige Augenblicke Ruhe. O mein Freund. Schon das dritte Blat. Ich könnte dir tausend schreiben, ohne müde zu werden. Ohne fertig zu werden. Welcher Elender hat sich je satt geklagt.

Aber ich liebe sie. Ich glaube ich tränke Gift von ihrer Hand. Verzeih mir Freund. Ich schreibe warlich im Fieber, warlich im Paroxismus. Doch laß mich schreiben. Besser ich lasse hier meine Wuht aus, als daß ich mich mit dem Kopf wider die Wand renne.

Ich habe eine Viertelstunde auf meinem Stuhle geschlafen. Ich binn würcklich sehr matt. Aber das Blatt muß diesen Abend noch voll werden. Ich habe noch viel zu sagen.

Wie werde ich diese Nacht zubringen? dafür graut's mir. Was werde ich morgen tuhn? das weiß ich. Ich werde ruhig seyn biß ich ins Hauß trete. Und da wird mein Herz zu pochen anfangen, und wenn ich sie gehen oder reden höre, wird es stärcker pochen, und nach tische werd' ich gehen. Seh ich sie etwa, da werden mir die Tränen in die Augen kommen, und werde dencken: Gott verzeih dir wie ich dir verzeihe, und schencke dir alle die Jahre, die du meinem Leben raubst; das werde ich dencken, sie ansehen, mich freuen daß ich halb und halb glauben kann daß sie mich liebt, und wieder gehen. So wird's seyn morgen, übermorgen, und immer fort.

Sieh Behrisch, die Sara sah ich einmal mit ihr. Wie unterschieden von heute. Es waren ebendieselben Scenen, eben die Acteurs, und ich konnte sie heute nicht ausstehn. Ha! alles Vergnügen liegt in uns. Wir sind unsre eigne Teufel, wir vertreiben uns aus unserm Paradiese.

Ich habe wieder geschlafen, ich binn sehr matt. Wie wird's morgen seyn Mein armer Kopf dreht sich. Morgen, will ich ausgehen, und sie sehn. Vielleicht hat ihre ungerechte Kälte gegen mich nachgelassen. Hat sie's nicht so binn ich gewiß, einen gedoppelten Anfall von Fieber morgen abend zu kriegen. Es sey! Ich binn nicht mehr Herr über mich. Was taht ich neulich als ich von meinem unbändigen Pferde weggerissen ward? Ich konnte es nicht einhalten, ich sah meinen Todt, wenigstens einen schröcklichen Fall vor Augen. Ich wagt' es, und stürzte mich herunter. Da hatte ich Herz. Ich binn vielleicht nicht der herzhafteste, binn nur gebohren in Gefahr herzhaft zu werden. Aber ich binn jetzt in Gefahr, und doch nicht herzhaft. Gott! Freund! weißt du was ich meyne? Gute Nacht. Mein Gehirn ist in Unordnung. O wäre die Sonne wieder da! Unzufriedenheit! Ich weiß warlich nicht mehr was ich schreibe.

Mitwochs früh.

Ich habe eine schröckliche Nacht gehabt. Es träumte mir von der Sara. O Behrisch, ich bin etwas ruhiger, aber nicht viel. Ich werde sie heute sehen. Wir probieren unsre Minna bey Obermanns und sie wird drüben seyn. Ha, wenn sie fortführe sich kalt gegen mich zu stellen! Ich könnte sie strafen. Die schröcklichste Eifersucht sollte sie quälen. Doch nein, nein, das kann ich nicht.

Abends um 8.

Gestern um diese Zeit, wie war das anders als jetzt. Ich habe meinen Brief wieder durchgelesen und würde ihn gewiß zerreissen, wenn ich mich schämen

dürfte, vor dir in meiner eigentlichen Gestalt zu erscheinen. Dieses heftige Begehren, und dieses eben so heftige Verabscheun, dieses Rasen und diese Wollust werden dir den Jüngling kentlich machen, und du wirst ihn bedauern.

Gestern machte das mir die Welt zur Hölle, was sie mir heute zum Himmel macht — und wird so lange machen, biß es mir sie zu keinem von beyden mehr machen kann.

Sie war bey O. und wir waren eine viertelstunde allein. Mehr braucht es nicht um uns auszusöhnen. Umsonst sagt Schäckespear Schwachheit dein Nahme ist Weib, eh würde man sie unter dem Bilde des Jünglings kennen. Sie sah ihr Unrecht ein, meine Kranckheit rührte sie und sie fiel mir um den Hals, und bat mich um Vergebung, ich vergab ihr alles. Was hätte ich zu vergeben, in Vergleich des was ich ihr in diesem Augenblicke vergeben haben würde.

Ich hatte Stärcke genug ihr meine Narrheit mit der Commoedie zu verbergen. Siehst du, sagte sie, wir waren gestern in der Commoedie, du mußt darüber nicht böse seyn. Ich hatte mich ganz in die Ecke der Loge gerückt, und Lottchen neben mich gesetzt, daß er ja nicht neben mich kommen sollte. Er stand immer hinter meinem Stuhle, aber ich vermied so viel ich konnte mit ihm zu reden, ich plauderte mit meiner Nachbarinn in der nächsten Loge, und wäre gern bey ihr drüben gewesen. — O Behrisch, das alles, hatte ich mir gestern überredet, daß ich es gesehn hätte und nun sagte sie es mir. Sie! Um meinen Hals gehangen. Ein Augenblick Vergnügen ersetzt tausende voll Quaal, wer möchte sonst leben, mein Verdruß war vorbey, ein vergangenes Übel ist ein Gut. Die Erinnerung überstandener Schmerzen, ist Vergnügen. Und so ersetzt! mein ganzes Glück in meinen Armen. Die schöne Schaam, die sie ohngeachtet unsrer Vertraulichkeit so oft ergreift, daß die mächtige Liebe, sie wider das Geheiß der Vernunft in meine Arme wirft; die Augen die sich zudrücken, so oft sich ihr Mund auf den meinigen drückt; daß süße Lächeln in den kleinen Pausen unsrer Liebkosungen, die Röhte, die Schaam, Liebe, Wollust, Furcht, auf die Wangen treiben, dies zitternde Bemühen sich aus meinen Armen zu winden, das mir durch seine Schwäche zeigt, daß nichts als Furcht sie je herausreissen würde. Behrisch, das ist eine Seeligkeit, um die man gern ein Fegfeuer ausstehn. Gute Nacht, mein Kopf schwindelt mir wie gestern, nur von was anders. Mein Fieber ist heute ausgeblieben, so lang es so gutes Wetter bleibt wird es wohl nicht wieder kommen. Gute Nacht.

Freytags um 11. Nachts.

Mein Brief hat eine hübsche Anlage zu einem Werckgen, ich habe ihn wieder durchgelesen, und erschröcke vor mir selbst. Ich weiß nicht warum ich jetzt schreibe. Gute Nacht. Es war nur um dir gute Nacht zu sagen.

Sonnabends.

Ich hoffe daß dieses das letzte Blat seyn wird. Noch einige Punckte, auf deinen Brief.

Von Augusten ist noch kein Brief da. Das gute Mädgen. Wäre sie hier, ich wollte sie trösten. Trösten, im eigentlichen Verstande. Sieh, ich habe

sie lieb, ob ich gleich ihr zu Liebe nicht das Fieber kriege. Guter Junge, ich will sie noch sehen. Sie wird wohl so gut seyn und warten biß ich nach Dreßden komme, und geht sie nach Eulenburg; so geb ich mich für einen Stud. Theol. aus und besuche den Papa. Ach ich bin sehr närrisch.

Ich will dir wohl das Clavier geben, doch ich tuh's hinter meinem Vater, und da ists gefährlich. Wegen des Preises, weist du schon wie ich dencke, ist eine Sache mein, und mein Mädgen oder mein Freund feilscht drum so ist sie gewiß um den wohlfeilsten Anschlag zu haben. Unsre Väter dencken anders. Sie lassen sich für die Sprichwörter todtschlagen, Handel leidet keine Freundschaft! Das dumme Ding hat gewiß ein Mäckler erfunden, oder ein Jude erfunden. Du siehst also was ich da tuhn kann, wenn ich etwas verkaufe das nicht mein gehört. Wenn ich dir's noch gebe, wie ich hoffe, so ist dein Gebot gut, und mit dem Zahlungs Termin hat's auch keine Eile.

Hr. Steiger ist sehr böse auf dich, und auf alles was dich liebt, er giebt dich von ganzem Herzen zum Teufel, weil du so unfreundschaftlich handlen, und weggehen können ohne dich freundschaftlich, in seinen freundschaftlichen Armen, seiner Freundschaft zu empfehlen.

Annette grüßt dich. Ich dencke, nun hörte ich auf, Zwey Bögen. Lieber Gott was für ein Geschreibe. Ich hab's wieder durchgelesen, und glaube, daß es dich von jedem Fremden divertiren würde, allein deinen Freund wirst du bedauern. Es ist wahr ich bin ein großer Narr, aber auch ein guter Junge, Annette meynts, meynst du es nicht auch.

Sein Brief an Käthchen Schönkopf (Annette), wie sie sich verlobt hatte

Franckf. am 1 sten Juni, 1769.

Meine Freundinn,

Aus Ihrem Brief an Hornen habe ich Ihr Glück, und Ihre Freude gesehen, was ich dabey fühle, was ich für eine Freude darüber habe, das können Sie Sich vorstellen, wenn Sie Sich noch vorstellen können wie sehr ich Sie liebe. Grüssen Sie Ihren lieben Docktor, und empfehlen Sie mich Seiner Freundschafft. Warum ich so lange nicht geschrieben habe, das könnte wohl strafbar seyn wenn Sie meine Briefe mit Ungedult erwartet hätten; das wusste ich aber, und drum schrieb ich nicht, es war bisher eine Zeit für Sie, da ein Brief von mir sowenig Ihrer Aufmercksamkeit werth war als die Erlanger Zeitung, und alles zusammengenommen so binn ich doch nur ein abgestandner Fisch, und ich wollte schwören — Doch ich will nicht schwören, Sie möchten glauben es wäre mein Ernst nicht.

Horn*) fängt an sich zu erholen, wie er ankam, war gar nichts mit ihm zu thun. Er ist so zärtlich, so empfindsam für seine abwesende Ariane, dass es komisch wird. Er glaubt im Ernste was Ihr Brief ihm versichert dass Constantie bleich für Kummer geworden wäre. Wenns auf's bleich werden ankommt, so sollte man dencken er liebte nicht starck denn er hat röthere Backen als iemals. Wenn ich ihm versichre: Fieckgen würde sich an ihrer Freundinn Exempel spiegeln, und nach und nach einsehen lernen pp, so flucht er mir den Hals voll; und schickt mich mit meinen Exemplen zum Teufel; er schwört dass die Buchstaben der Zärtlichkeit die seine mächtige Liebe in ihr Herz geschrieben unauslöschlich seyn. Der gute Mensch bedenckt nicht dass Mädgen Herzen nicht Marmor sind, und daß sie auch nicht Marmor seyn dürffen. Das liebenswürdigste Herz ist das welches am leichtsten liebt, aber das am leichtsten liebt vergisst auch am leichtsten. Doch er denkt daran nicht, und hat recht, es ist eine gräßliche Empfindung seine Liebe sterben zu sehen. Ein unerhörter Liebhaber ist lange nicht so unglücklich als ein verlassener, der erste hat noch Hoffnung, und fürchtet wenigstens keinen Hass, der andre, ja der andre — wer einmal gefühlt hat was das ist aus einem Herzen verstossen zu werden das sein war, der mag nicht gerne daran dencken geschweige davon reden.

Constantine ist ein gutes Mädgen, ich wünsch ihr einen Tröster; keinen von den leidigen, die sagen: Ja, es ist nun einmal so, man muss sich zufrieden geben; sondern so einen Tröster, der einem durch die Sache tröstet, indem er einem alles wieder ersetzt was man verlohren hat. O sie wird nicht lange eines mangeln. Geben Sie drauf acht liebe Freundinn, wenn Sie jemanden sehen der sie so führt, und mit ihr spazieren geht, und — nun das wissen Sie ja was alles dazu gehört, woran man merckt, dass es nicht iust ist; so schreiben Sie mir's, Sie können Sich leicht vorstellen, warum es mich freuen wird.

Meine Lieder sind immer noch nicht gedruckt, ich wollte Ihnen gerne wenn sie fertig wären, ein Exemplar davon schicken; aber ich habe nur niemanden in Leipzig dem ich es auftragen könnte. Wenden Sie die Paar Groschen die sie kosten werden an mich, und lassen Sie manchmal Petern eins spielen, wenn Sie an mich dencken wollen. Wie ich die Lieder machte, da war ich ein andrer Kerl als ich iezt binn. Das arme Füchslein! Wenn Sie sehen sollten was ich den ganzen Tag treibe, es ist ordentlich lächerlich.

Das Schreiben wird mir sauer besonders an Sie. Wenn Sie es nicht aparte befehlen so kriegen Sie keinen Brief wieder vor dem October. Denn meine liebe Freundinn ob Sie mich gleich Ihren lieben Freund und manchmal

*) Aus dem ersten Briefe Horn's, der anfangs April wieder nach Frankfurt kam, an Käthchen Schönkopf: Goethe läßt Sie grüßen, Mamsel! Er sieht immer noch ungesund aus und ist sehr stipide geworden. Die Reichslufft hat ihn schon recht angesteckt. Ich muß machen, daß ich wieder wegkomme, sonst geht es mir ebenso und ich bin doch noch zu jung um stipide zu werden. Die Zeit wird mir aber entsetzlich lang, ob ich gleich selten allein bin. Goethe spricht, ich sollte mich hängen, aber hier mag ich nicht; wenn ich klug gewesen wäre, so hätte ich mich in Leipzig hängen sollen.

Ihren beſten Freund nennen, ſo iſt doch um den beſten Freund immer ein langweilig Ding. Kein Menſch mag eingemachte Bohnen ſolang man friſche haben kann. Friſche Hechte ſind immer die beſten, aber wenn man fürchtet daſſ ſie gar verderben mögen, ſo ſalzt man ſie ein, beſonders wenn man ſie verführen will. Es muſſ Ihnen doch komiſch vorkommen wenn Sie an all die Liebhaber dencken, die ſie mit Freundſchaft eingeſalzen haben, groſe und kleine, krumme und grade, ich muß ſelbſt lachen wenn ich dran dencke. Doch Sie müſſen die Correſpondenz mit mir nicht ganz abbrechen, für einen Pöckling binn ich doch immer noch artig genug.

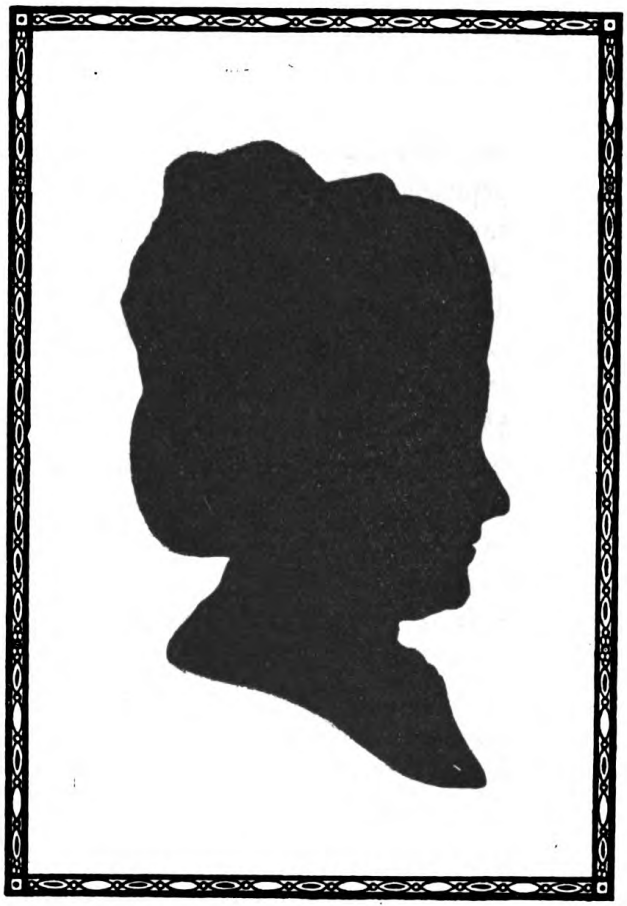
Apropos daſſ ich's nicht vergeſſe, da ſchicke ich Ihnen was, machen Sie mit was Sie wollen, entweder für Sie auf den Kopf, oder für jemand anders um die Hände. Das Halstuch und der Fächer ſind noch nicht um einen Fingerbreit weiter. Sehen Sie, ich binn aufrichtig, wenn ich was mahlen will ſo bleibt mir's im Halſe ſtecken. Nur in Frühlingstagen ſchneiden Schäfer in die Bäume, nur in der Blumenzeit bindet man Kränze, verzeihen Sie mir, die Erinnerung iſt mir zu traurig, wenn ich das für Sie thun ſoll was ich gethan habe, ohne mehr zu ſeyn als ich binn.

Ich habe Ihnen immer geſagt daſſ mein Schickſaal von dem Ihrigen abhängt. Sie werden vielleicht bald ſehn wie wahr ich geredet habe, vielleicht hören Sie bald eine Nachricht die Sie nicht vermuthen. Grüßen Sie Ihre lieben Eltern, und wer zu Ihrer Familie gehört. Empfelen Sie mich dem Obereinnehmer. Ich bin ſo viel als möglich

Ihr ergebenſter Freund
G.

Leſebuch

Wunderlichſtes Buch der Bücher
Iſt das Buch der Liebe;
Aufmerkſam hab' ich's geleſen:
Wenig Blätter Freuden,
Ganze Hefte Leiden,
Einen Abſchnitt macht die Trennung.
Wiederſehn! ein klein Kapitel,
Fragmentariſch. Bände Kummers
Mit Erklärungen verlängert,
Endlos, ohne Maß.
O Niſami! — doch am Ende
Haſt den rechten Weg gefunden;
Unauflösliches wer löſt es?
Liebende ſich wieder findend.



An Friederike Oeſer

Franckfurt am 6. Nov. 1768.

Mamſell,

So launiſch, wie ein Kind das zahnt;
Bald ſchüchtern, wie ein Kaufmann den man mahnt,
Bald ſtill, wie ein Hypochondriſt,
Und ſittig, wie ein Mennoniſt,
Und folgſam, wie ein gutes Lamm;
Bald luſtig, wie ein Bräutigam,
Leb' ich, und binn halb kranck und halb geſund,
Am ganzen Leibe wohl, nur in dem Halſe wund;
Sehr miſſvergnügt, daſſ meine Lunge
Nicht ſo viel Ahtem reicht, als meine Zunge
Zu manchen Zeiten braucht, wenn ſie mit Stolz erzählt,
Was ich bey Euch gehabt, und was mir jetzt hier fehlt.

Da ſucht man nun mit Macht mir neues Leben
Und neuen Muht und neue Krafft zu geben;
Drum reichet mir mein Docktor Medicinä
Extrackte aus der Cortex Chinä,
Die junger Herrn erſchlaffte Nerven
An Augen, Fus und Hand,
Auf's neue ſtärcken, den Verſtand,
Und das Gedächtniſſ ſchärfen.

Beſonders iſt er drauf bedacht,
Durch Ordnung wieder einzubringen,
Was Unordnung ſo ſchlimm gemacht,
Und heiſſt mich meinen Willen zwingen.

„Bey Tag, und ſonderlich bey Nacht,
„Nur an nichts reitzendes gedacht!
Welch ein Befehl für einen Zeichnergeiſt,
Den jeder Reitz bis zum Entzücken reiſſt,
Des Bouchers Mädgen nimmt er mir
Aus meiner Stube, hängt dafür
Mir eine abgelebte Frau,
Mit rieſigem Geſicht, mit halbzerbrochnem Zahne,
Vom fleiſſig kalten Gerhard Dow
An meine Wand, langweilige Tiſane
Setzt er mir ſtatt des Weins dazu.

O ſage Du,
Kann man was traurigers erfahren?
Am Körper alt, und jung an Jahren,
Halb ſiech, und halb geſund zu ſeyn?
Das giebt ſo melanchol'ſche Laune,
Und ihre Pein
Würd' ich nicht los, und hätt' ich ſechs Alraune.
Was nützte mir der ganzen Erde Geld?
Kein krancker Menſch genieſſt die Welt.

Und dennoch wollt' ich gar nicht klagen,
Denn ich binn ſchon im Leiden ſehr geübt;
Hätt' ich nur das, was uns die Plagen,
Die Laſt der Kranckheit zu ertragen,
Mehr Krafft als ſelbſt die Tugend giebt;
Verkürzung grauer Regenſtunden,
Balſam'ſches Pflaſter aller Wunden,
Geſellſchafftsgeiſter die man liebt.

Zwar hab ich hier an meiner Seite
Beſtändig rechte gute Leute,
Die mit mir leiden, wenn ich leide,
Sie ſorgen mir für manche Freude,
Es fehlt mir nur an mir, um recht beglückt zu ſeyn.
Und dennoch kenn' ich niemand, der die Pein
Des Schmerzens, ſo behende ſtillt, die Ruh
Mit Einem Blick der Seele ſchenckt, wie Du.

Ich kam zu Dir, ein Todter aus dem Grabe,
Den bald ein zweyter Todt zum zweytenmal begräbt;
Und wem er nur einmal recht nah um's Haupt geſchwebt,
Der bebt
Bey der Erinnerung, gewiſſ ſo lang er lebt.
Ich weiſſ wie ich gezittert habe;
Doch machteſt Du mit Deiner ſüſſen Gabe,
Ein Blumenbeet mir aus dem Grabe;
Erzähltеſt mir wie ſchön, wie kummerfrey,
Wie gut, wie ſüſſ Dein ſeelig Leben ſey,
Mit einem Ton von ſolcher Schmeicheley,
Daſſ ich, was mir das Elend jemals raubte,
Weil Du's beſaſ'ſt ſelbſt zu beſitzen glaubte.
Zufrieden reiſſt ich fort, und was noch mehr iſt, froh,
Und ganz war meine Reiſe ſo.

Ich kam hierher, und fand das Frauenzimmer
Ein biſſgen — ja man ſagt's nicht gern — wie immer.
Gnug bis hierher hat keine mich gerührt.
Zwar ſag ich nicht was einſt Herr Schübler
Von Hamburgs Schönen prädicirt,
Doch binn ich auch ein ſtarcker Grübler,
Seitdem Ihr Mädgen mich verführt,
Die ich wohl ſchweerlich je vergeſſe;
Und da begreiffſt Du wohl, daß jede leicht verliert,
Die ich nach Eurem Maasſtab meſſe.
Du lieber Gott! an Munterkeit iſt hie
An Einſicht, und an Witz Dir keine einz'ge gleich,
Und Deiner Stimme Harmonie
Wie käme die heraus in's Reich.

So ein Geſpräch, wie unſers war, im Garten,
Und in der Loge noch, mit dieſem ſeltnen Zug,
So aufgeweckt, und doch ſo klug,
Ja, darauf kann ich warten.

Bin ich bey Mädgen launiſch froh;
So ſehn ſie ſittenrichtriſch ſträflich,
Da heiſſt's: der Herr iſt wohl aus Bergamo?
Sie ſagen's nicht einmal ſo höflich.
Zeigt man Verſtand, ſo iſt auch das nicht recht.
Denn will ſich einer nicht bequemen
Des Grandiſons ergebner Knecht
Zu ſeyn, und alles blindlings anzunehmen
Was der Dicktator ſpricht,
Den lacht man aus, den hört man nicht.

Wie ſeyd Ihr nicht ſo gut, ſo Euch zu beſſern willig,
Auf eigne Fehler ſtreng, und gegen fremde billig
Und zum Gefallen ohnbemüht,
Iſt niemand den Ihr nicht gewönnet
Ah, man iſt Euer Freund, ſo wenig man Euch kennet,
Man liebt Euch, eh man's ſich verſieht;
Mit einem Mädgen hier zu Lande,
Iſt's aber ein langweilig Spiel,
Zur Freundſchafft fehlt's ihr am Verſtande,
Zur Liebe fehlt's ihr am Gefühl.

Drauf ging ich ganz gewiſſ, hätt ich nicht ſo viel Laune,
Bräch' ich mir nicht gar manche Luſt vom Zaune,
Lacht ich nicht da wo keine Seele lacht.
Und dächt ich nicht, daſſ Ihr ſchon offt an mich gedacht.

Ja, dencken müſſt Ihr offt an mich, das ſage
Ich Euch, beſonders an dem Tage
Wenn Ihr auf Euerm Landgut ſeyd,
Dem Ort der mir ſo manche Plage
Gemacht, dem Ort der mich ſo ſehr erfreut.

Doch Du verſtehſt mich nicht, ich will es Dir erklären,
Ich weiſſ doch Du verzeihſt es mir.
Die Lieder die ich dir gegeben, die gehören
Als wahres Eigentuhm dem ſchönen Ort und Dir.

Wenn mich mein böſes Mädgen plagte,
Wenn der Verdruſſ mich aus den Mauern jagte,
War ich verwegen gnug, und wagte
Dich aufzuſuchen eh es tagte,
Auf Deinen Feldern die Du liebſt,
Die Du mir offt ſo ſchön beſchriebſt.

Da ging ich nun in Deinem Paradieſe,
In jedem Holz auf jeder Wieſe,
Am Fluſſ, am Bach, das hoffende Geſicht
Vom Morgenſtrahl geſchminckt, und ſucht' und fand Dich nicht.

Dann ſchlug ich, angereitzt von launiſchem Verdruſſe,
Den armen Froſch, am ſonnbeſtrahlten Fluſſe,
Dann jagt' ich ringsumher, und fing
Bald einen Reim bald einen Schmetterling.

Und mancher Reim, und mancher Schmetterling
Entging
Der ausgeſtreckten Hand, die mitten
In ihrem Haſchen ſtille ſtand,
Wenn aus dem Wald, von Stimmen oder Tritten
Den Schall mein lauſchend Ohr empfand.

Am Tage ſang ich dieſe Lieder,
Am Abend ging ich wieder heim,
Nahm meine Feder, ſchrieb ſie nieder
Den guten und den ſchlechten Reim.

Offt kehrt ich noch mit immer ſchlechterm Glücke
Auf die fatale Flur zurücke,
Biſſ mir zuletzt das günſtige Geſchicke
Noch einen Tag den ich nicht hoffte gab.
Doch ich genoſſ ſie kaum die ſüſſen letzten Stunden,
Sie waren gar zu nah am Grab.
Ich ſage nicht, was ich empfunden,
Denn mein proſaiſches Gedicht
Stimmt dieſesmal ſehr zur Empfindung nicht.

Du haſt die Lieder nun, und zur Belohnung
Für alles was ich für Dich litt,
Beſuchſt Du Deine ſeelge Wohnung;
So nimm ſie mit;
Und ſing ſie manchmal an den Orten
Mit Luſt wo ich aus Schmerz ſie ſang,
Dann denck an mich, und ſage: dorten
Am Fluſſe wartete er lang,
Der Arme der ſo offt mit ungewognem Glücke
Die ſchönen Felder fühllos ſah!
Käm er in dieſem Augenblicke,
Eh nun, jetzt wär' ich da.

Jetzt, dächt ich nun, wär's hohe Zeit zum Schlieſſen,
Denn wenn man ſo zwey Bogen Reime ſchreibt,
Da wollen ſie zuletzt nicht flieſſen.
Doch warte nur wenn mich die Laune treibt,
Und Deine Gunſt mir ſonſt verſichert bleibt,
So ſchreib ich Dir noch manchen Brief wie dieſen.

Willſt Du mir die Geſchwiſter grüſſen,
So ſchlieſſe Richtern auch mit ein.
Leb wohl! Und wird das Glück Dein Freund beſtändig ſeyn
Wie ich; ſo wirſt Du ſteets des ſchönſten Glücks genieſſen.
Goethe.

Die Judenpredigt*)

Sagen de Goyen wer hätten kä König, kä Käſer, kä Zepter, kä Cron; do will ich äch aber beweiſe daß geſchriebe ſtäht: daß wer haben äh König, äh Käſr, äh Zepter, äh Cron. Aber wo haben wer denn unſern Käſer? Das will äch och ſage. Do drüben über de groſe grauſe rothe Meer. Und do wäre dreymal hunerttauſend Johr vergange ſey, do werd äh groſer Mann, mit Stiefle und Spore grad aus, ſporenſtrechs gegange komme übers groſe grauſe rothe Meer, und werd in der Hand habe äh Horn, und was denn vor äh Horn? äh Düt-Horn. Und wenn der wird in's Horn düte, do wären alle Jüdlich die in hunert-tauſend Johren gepöckert ſind, die wären alle gegange komme an's groſe grauſe rothe Meer. No was ſogt' ehr dozu? Un was äh gros Wonner ſey werd, das will ich äch och ſage: Er werd geritte komme of äh groſe ſchneeweiſe Schimmel; un was äh Wonner wenn dreymalhunertunneununneunzigtauſend Jüdlich wäre of den Schimmel ſitze, do wären ſe alle Platz habe; un wenn äh eenziger Goye ſich werd ah drof ſetze wolle, do werd äh kenen Platz finne. No was ſogt ehr dozu? Aber was noch ver äh groſer Wonner ſey werd, das well ich äch och ſage: Un wenn de Jüdlich alle wäre of de Schimmel ſitze, do werd der Schimmel kertzegerode ſeine groſe groſe Wätel ausſtrecke, do wären de Goye denke: kennen mer nich of de Schimmel, ſetze wer uns of de Wätel. Un da wäre ſich alle of de Wätel aufhocke; Un wenn ſe alle traf ſetzen, un der groſe ſchneeweiſe Schimmel werd gegange komme dorchs grauſe rothe Meer zorick, do werd äh de Wätel falle laſſe, un de Goye werde alle ronder falle in's groſe grauſe rothe Meer. No was ſogt ehr dozu?

*) Stammt aus der Leipziger Studentenzeit und iſt in Goethes Handſchrift überliefert. Sie ſcheint zu den Späßen zu gehören, mit denen man ſich im Sommer auf Oefers Landſitz in Dölitz unterhielt.

„Goethe in Rom 1787. — Tischbein fecit."

(Das Original, nach dem dieser Holzschnitt hergestellt wurde, ist ein Aquarell in matten Farben.)

Brief

(An Merck, Dez. 1774.)

Mein altes Evangelium
Bring ich dir hier ſchon wieder,
Doch iſt mir's wohl um mich herum,
Darum ſchreib ich dirs nieder.
Ich holte Gold, ich holte Wein,
Stellt alles da zuſammen;
Da dacht ich da wird Wärme ſeyn,
Geht mein Gemäld in Flammen!
Auch tät ich bey der Schätze Flor
Viel Glut und Reichthum ſchwärmen;
Doch Menſchenfleiſch geht allem vor
Um ſich daran zu wärmen.

Und wer nicht richtet, ſondern fleißig iſt,
Wie ich bin und wie du biſt,
Den belohnet auch die Arbeit mit Genuß,
Nichts wird in der Welt ihm Überdruß.
Denn er blöcket nicht mit ſtumpfem Zahn
Lang Geſottnes und Gebratnes an,
Das er, wenn er noch ſo ſittlich kaut,
Endlich doch nicht ſonderlich verdaut;
Sondern faßt ein tüchtig Schinkenbein
Haut da gut taglöhnermäßig drein,
Füllt bis oben gierig den Pokal,
Trinkt, und wiſcht das Maul wohl nicht einmal.
Sieh ſo iſt Natur ein Buch lebendig,
Unverſtanden doch nicht unverſtändlich.
Denn dein Herz hat viel und gros Begehr
Was wohl in der Welt für Freude wär,
Allen Sonnenſchein und alle Bäume,
Alles Meergeſtad und alle Träume,
In dein Herz zu ſammeln miteinander,
Wie die Welt durchwühlend Banks, Solander!

Und wie muß dir's werden, wenn du fühleſt,
Daß du alleſt in dir ſelbſt erzieleſt?
Freude haſt an deiner Frau und Hunden,
Als wohl keiner in Elyſium gefunden,
Als er da mit Schatten lieblich ſchweifte,
Und an goldnen Gottgeſtalten ſtreifte.
Nicht in Rom, in Magna Grăcia,
Dir im Herzen iſt die Wonne da!
Wer mit ſeiner Mutter der Natur ſich hält,
Findt im Stengelglas wohl eine Welt.

Zum Schäckespears Tag

Mir kommt vor, das ſey die edelſte von unſern Empfindungen, die Hoffnung, auch dann zu bleiben, wenn das Schickſaal uns zur allgemeinen Nonexiſtenz zurückgeführt zu haben ſcheint. Dieſes Leben, meine Herren, iſt für unſre Seele viel zu kurz; Zeuge, daſſ ieder Menſch, der geringſte wie der höchſte, der unfähigſte wie der würdigſte, eher alles müd wird, als zu leben; und daſſ keiner ſein Ziel erreicht, wornach er ſo ſehnlich ausging — denn wenn es einem auf ſeinem Gange auch noch ſo lang glückt, fällt er doch endlich, und offt im Angeſicht des gehofften Zwecks, in eine Grube, die ihm, Gott weis wer, gegraben hat, und wird für nichts gerechnet.

Für nichts gerechnet! Ich! der ich mir alles binn, da ich alles nur durch mich kenne! So ruft ieder, der ſich fühlt, und macht groſſe Schritte durch dieſes Leben, eine Bereitung für den unendlichen Weeg drüben. Freylich ieder nach ſeinem Maas. Macht der eine mit dem ſtärkſten Wandrertrab ſich auf, ſo hat der andre ſiebenmeilen Stiefel an, überſchreitet ihn, und zwey Schritte des letzten bezeichnen die Tagreiſe des erſten. Dem ſey wie ihm wolle, dieſer embſige Wandrer bleibt unſer Freund und unſer Geſelle, wenn wir die gigantiſchen Schritte ienes, anſtaunen und ehren, ſeinen Fuſtapfen folgen, ſeine Schritte mit den unſrigen abmeſſen.

Auf die Reiſe, meine Herren! die Betrachtung ſo eines einzigen Tapfs, macht unſre Seele feuriger und gröſſer, als das Angaffen eines tauſendfüſigen königlichen Einzugs.

Wir ehren heute das Andencken des gröſſten Wandrers und thun uns dadurch ſelbſt eine Ehre an. Von Verdienſten, die wir zu ſchätzen wiſſen, haben wir den Keim in uns.

Erwarten Sie nicht, das ich viel und ordentlich ſchreibe, Ruhe der Seele iſt kein Feſttagskleid, und noch zur Zeit habe ich wenig über Schäckespearen gedacht; geahndet, empfunden wenns hoch kam, iſt das höchſte wohin ich's habe bringen können. Die erſte Seite, die ich in ihm las, machte mich auf Zeitlebens ihm eigen, und wie ich mit dem erſten Stücke fertig war, ſtund ich wie ein blindgebohrner, dem eine Wunderhand das Geſicht in einem Augenblicke ſchenckt. Ich erkannte, ich fühlte auf's lebhaffteſte meine Exiſtenz um eine Unendlichkeit erweitert, alles war mir neu, unbekannt, und das ungewohnte Licht machte mir Augenſchmerzen. Nach und nach lernt ich ſehen, und, danck ſey meinem erkenntlichen Genius, ich fühle noch immer lebhafft was ich gewonnen habe.

Ich zweifelte keinen Augenblick dem regelmäſigen Theater zu Entſag. Es ſchien mir die Einheit des Orts ſo kerckermäſig ängſtlich, die inheiten deren Handlung und der Zeit läſtige Feſſeln unſrer Einbildungskrafft. Ich ſprang in

die freye Lufft, und fühlte erſt, daſſ ich Hände und Füſſe hatte. Und ietzo da ich ſahe, wieviel Unrecht mir die Herrn der Regeln in ihrem Loch angethan haben, wie viel freye Seelen noch drinne ſich krümmen, ſo wäre mir mein Herz geborſten wenn ich ihnen nicht Fehde angekündigt hätte, und nicht täglich ſuchte ihre Türne zuſammen zu ſchlagen.

Das griechiſche Theater, das die Franzoſen zum Muſter nahmen, war, nach innrer und äuſerer Beſchaffenheit, ſo, daſſ eher ein Marquis den Alcibiades nachahmen könnte, als es Corneillen dem Sophokles zu folgen möglich wär.

Erſt Intermezzo des Gottesdienſts, dann feyerlich politiſch, zeigte das Trauerſpiel einzelne groſe Handlungen der Väter, dem Volck, mit der reinen Einfalt der Vollkommenheit, erregte ganze groſe Empfindungen in den Seelen, denn es war ſelbſt ganz, und gros.

Und in was für Seelen!

Griechiſchen! Ich kann mich nicht erklären was das heiſſt, aber ich fühls und berufe mich der Kürze halben auf Homer und Sophokles und Theokrit, die habens mich fühlen gelehrt.

Nun ſag ich geſchwind hinten drein: Französgen, was willſt du mit der griechiſchen Rüſtung, ſie iſt dir zu gros und zu ſchweer.

Drum ſind auch alle Franzöſche Trauerſpiele Parodien von ſich ſelbſt.

Wie das ſo regelmäſig zugeht, und daſſ ſie einander ähnlich ſind wie Schue, und auch langweilig mit unter, beſonders in genere im vierten Ackt, das wiſſen die Herren leider aus der Erfahrung und ich ſage nichts davon.

Wer eigentlich zuerſt drauf gekommen iſt die Haupt- und Staatsaktionen auf's Theater zu bringen, weiſſ ich nicht, es giebt Gelegenheit für den Liebhaber zu einer kritiſchen Abhandlung. Ob Schäkespearen die Ehre der Erfindung gehört, zweifl' ich; genung, er brachte dieſe Art auf den Grad, der noch immer der höchſte geſchienen hat, da ſo wenig Augen hinauf reichen, und alſo ſchweer zu hoffen iſt, einer könne ihn überſehen, oder gar überſteigen.

Schäckespear, mein Freund, wenn du noch unter uns wäreſt, ich könnte nirgend leben als mit dir, wie gern wollt ich die Nebenrolle eines Pylades ſpielen, wenn du Oreſt wärſt, lieber als die geehrwürdigte Perſon eines Oberprieſters im Tempel zu Delphos.

Ich will abbrechen, meine Herren, und morgen weiter ſchreiben, denn ich binn in einem Ton, der Ihnen vielleicht nicht ſo erbaulich iſt als er mir von Herzen geht.

Schäckespears Theater iſt ein ſchöner Raritäten Kaſten, in dem die Geſchichte der Welt oor unſern Augen an dem unſichtbaaren Faden der Zeit vorbeywallt. Seine Plane ſind, nach dem gemeinen Styl zu reden, keine Plane, aber ſeine Stücke, drehen ſich alle um den geheimen Punckt (den noch kein Philoſoph geſehen und beſtimmt hat), in dem das Eigenthümliche unſres Ich's die prätendirte Freyheit unſres Wollens, mit dem nothwendigen Gang des Ganzen zuſammenſtöſſt. Unſer verdorbner Geſchmack aber, umnebelt dergeſtalt unſere

Augen, daſſ wir faſt eine neue Schöpfung nötig haben, uns aus dieſer Finſternis zu entwickeln.

Alle Franzoſen und angeſteckte Deutſche, ſogar Wieland haben ſich bey dieſer Gelegenheit, wie bey mehreren wenig Ehre gemacht. Voltaire der von ieher Profeſſion machte, alle Maieſtäten zu läſtern, hat ſich auch hier als ein ächter Terſit bewieſen. Wäre ich Ulyſſes; er ſollte ſeinen Rücken unter meinen Scepter verzerren.

Die meiſten von dieſen Herren ſtoſen auch beſonders an ſeinen Caracteren an.

Und ich rufe Natur! Natur! nichts ſo Natur als Schäckespears Menſchen.

Da hab ich ſie alle überm Hals.

Laſſt mir Lufft daſſ ich reden kann!

Er wetteiferte mit dem Prometheus, bildete ihm Zug vor Zug ſeine Menſchen nach, nur in Coloſſaliſcher Gröſſe; darinn liegts daſſ wir unſre Brüder verkennen; und dann belebte er ſie alle mit dem Hauch ſeines Geiſtes, er redet aus allen, und man erkennt ihre Verwandtſchafft.

Und was will ſich unſer Jahrhundert unterſtehen von Natur zu urteilen? Wo ſollten wir ſie her kennen, die wir von Jugend auf alles geſchnürt und geziert an uns fühlen und an andern ſehen. Ich ſchäme mich offt vor Schäckespearen, denn es kommt manchmal vor, daſſ ich beym erſten Blick dencke, das hätt ich anders gemacht! Hinten drein erkenn ich daſſ ich ein armer Sünder binn, daſſ aus Schäkespearen die Natur weiſſagt, und daſſ meine Menſchen Seifenblaſen ſind von Romanengrillen aufgetrieben.

Und nun zum Schluſſ, ob ich gleich noch nicht angefangen habe.

Das was edle Philoſophen von der Welt geſagt haben, gilt auch von Schäkespearen, das was wir böſ nennen, iſt nur die andre Seite vom Guten, die ſo nothwendig zu ſeiner Exiſtenz, und in das Ganze gehört, als Zona torrida brennen, und Lapland einfrieren muſſ, daſſ es einen gemäſigten Himmelsſtrich gebe. Er führt uns durch die ganze Welt, aber wir verzärtelte unerfahrne Menſchen ſchreien bey ieder fremden Heuſchrecke die uns begegnet: Herr, er will uns freſſen.

Auf, meine Herren! trompeten Sie mir alle edlen Seelen, aus dem Elyſium des ſogenanndten guten Geſchmacks, wo ſie ſchlaftruncken, in langweiliger Dämmerung halb ſind, halb nicht ſind, Leidenſchafften im Herzen und kein Marck in den Knochen haben; und weil ſie nicht müde genug zu ruhen und doch zu faul ſind um tähtig zu ſeyn, ihr Schatten Leben zwiſchen Myrten und Lorbeergebüſchen verſchlendern und vergähnen.

Derb und Tüchtig

Dichten iſt ein Übermut,
Niemand ſchelte mich!
Habt getroſt ein warmes Blut
Froh und frei wie ich.

Sollte jeder Stunde Pein
Bitter ſchmecken mir,
Würd' ich auch beſcheiden ſein
Und noch mehr als ihr.

Denn Beſcheidenheit iſt fein
Wenn das Mädchen blüht,
Sie will zart geworben ſein
Die den Rohen flieht.

Auch iſt gut Beſcheidenheit,
Spricht ein weiſer Mann,
Der von Zeit und Ewigkeit
Mich belehren kann.

Dichten iſt ein Übermut!
Treib' es gern allein.
Freund' und Frauen, friſch von Blut,
Kommt nur auch herein!

Mönchlein ohne Kapp' und Kutt'
Schwatze nicht auf mich ein!
Zwar du macheſt mich kaputt,
Nicht beſcheiden, nein!

Deiner Phraſen leeres Was
Treibet mich davon,
Abgeſchliffen hab' ich das
An den Sohlen ſchon.

Wenn des Dichters Mühle geht,
Halte ſie nicht ein:
Denn wer einmal uns verſteht
Wird uns auch verzeihn.

Erſchaffen und Beleben

Hans Adam war ein Erdenklos,
Den Gott zum Menſchen machte,
Doch bracht' er aus der Mutter Schoß
Noch vieles Ungeſchlachte.

Die Elohim zur Naſ' hinein
Den beſten Geiſt ihm blieſen,
Nun ſchien er ſchon was mehr zu ſein,
Denn er fing an zu nieſen.

Doch mit Gebein und Glied und Kopf
Blieb er ein halber Klumpen,
Bis endlich Noah für den Tropf
Das wahre fand, den Humpen.

Der Klumpe fühlt ſogleich den Schwung,
Sobald er ſich benetzet,
Sowie der Teig durch Säuerung
Sich in Bewegung ſetzet.

So, Hafis, mag dein holder Sang,
Dein heiliges Exempel,
Uns führen, bei der Gläſer Klang,
Zu unſres Schöpfers Tempel.

Cathechetische Induction.*)

Lehrer.

Bedenk, o Kind, woher sind diese Gaben?
Du kannst nichts von dir selber haben.

Kind.

Ey, Alles hab' ich von Papa.

Lehrer.

Und der, von wem hat's der?

Kind.

Vom Großpapa.

Lehrer.

Nicht doch. Von wem hat's denn der Großpapa bekommen?

Kind.

Der hat's genommen.

*) Zuerst anonym erschienen in Nr. 171 der Frankfurter gelehrten Anzeigen unter der Rubrik Poetischer Winkel.

Drei Briefe an Bürger

I.

Ich schicke Ihnen die zweyte Auflage meines Göz. Ich wollt Ihnen schon lang einmal schreiben, und die Paar Stunden die ich mit Ihrem Freunde Destorp zugebracht habe haben mich determinirt.

Ich thue mir was drauf zu gute, dass ich's binn der die Papierne Scheidewand zwischen uns einschlägt. Unsre Stimmen sind sich offt begegnet und unsre Herzen auch. Ist nicht das Leben kurz und öde genug? Sollen die sich nicht anfassen deren Weeg mit einander geht?

Wenn Sie was arbeiten schicken Sie mirs. Ich wills auch thun. Das giebt Muth. Sie zeigens nur den Freunden ihres Herzens, das will ich auch thun. Und verspreche nie was abzuschreiben.

Destorp ist mit mir auf dem Eise gewesen, mein Herz ist mir über der holden Seele aufgegangen. Leben Sie wohl.

Frankfurt am 12. Februar 1774.

Goethe.

II.

Gott seegne dich lieber Bruder mit deinem Weibe, und wenn du an ihrem Herzen wohnst, denke mein und fühl dass ich dich liebe. Von meinen Verworrenheiten ist schweer was zu sagen, fleissig war ich eben nicht zeither. Die Frühlingsluft, die so manchmal schon da über die Gärten herweht, arbeitet wieder an

meinem Herzen, und ich hoffe es löst ſich aus dem Gewürge wieder was ab. Habe lieb was von mir kommt. Du biſt immer bey mir, auch ſchweigend wie zeither. Deine Europa und Raubgraf ſind ſehr unter uns. Ade.

Frankf., den 17. Febr. 1775.

Goethe.

III.

Herrn Bürger,

Amtmann zu Altengleichen bey Göttingen.

Wo ich in der Welt ſizze, kann dir gleich ſeyn! Du fühlſt, daſſ es ein Moment des umſchränckten Bedürfniſſes iſt, der mir die Feder an dich in die Hand giebt, lieber Bürger! Hier von der rechten wärmt mich ein hold Caminfeuer, auf einem niedern Seſſel, am Kindertiſchgen, ſchreib ich dir, ich habe dir ſo viel zu ſagen, werde dir nichts ſagen und du wirſt mich alles verſtehen! — Die erſten Augenblicke Sammlung die mir durch einen tollen Zufall, durch eine lettre de cachet des Schickſaals übers Herz geworfen werden, die erſten, nach den zerſtreuteſten, verworrenſten, ganzeſten, vollſten, leerſten, kräfftigſten und läppiſchten drey Vierteljahren, die ich in meinem Leben gehabt habe. Was die menſchliche Natur nur von Wiederſprüchen ſammeln kann, hat mir die Fee Hold oder Unhold, wie ſoll ich ſie nennen? zum Neujahrsgeſchenck von 75 gereicht, zwar war die trefflich Anlage ſchon mit dem Pathengeſchenck gemacht, und ſo geh alles ſeinen Gang. Wies von nun an mit mir werden wird weis Gott! Es wird noch unruhiger werden, noch verwickelter, und dann will ich mich mit Freuden des gegenwärtigen Augenblicks erinnern in dem ich ſchreibe. Glockenſchlag ſechs. Mittwoch den 18. Oktbr. 1775.

Wie wirthſchaffteſt du mit deinem Weibe? Haſt du Kinder? Ich höre ſo gar nichts von dir! Schreib nur wenn du mir willſt nach Franckfurt, ich krieg die Briefe richtig. Ich hab allerley geſchrieben das dir eine gute Stunde machen ſoll — Sind aber doch allzumal Sünder und mangeln des Ruhms den wir vor unſrer Mutter Natur haben ſollten.

Freiſinn.

Laßt mich nur auf meinem Sattel gelten!
Bleibt in euren Hütten, euren Zelten!
Und ich reite froh in alle Ferne,
Über meiner Mütze nur die Sterne.

Concerto dramatico

composto dal Sigr. Dottore Flamminio
detto Panurgo secondo.

Aufzuführen in der Darmstädter Gemeinschaft der Heiligen.*)

Tempo giusto

Die du steigst im Winterwetter
Von Olympus Heiligtuhm
Tahtenschwangerste der Götter,
Langeweile! Preis und Ruhm
Danck dir! Schobest meinen Lieben
Stumpfe Federn in die Hand
Hast zum schreiben sie getrieben
Und ein Freudenblatt gesandt.

Allegretto $^3/_8$

Machst Jungfraun zur Frauen
Gesellen zum Mann
Und wärs nur im Scherze
Wer anders nicht kann.
Und sind sie verehlicht
Bist wieder bald da,
Machst Weibchen zur Mutter,
Monsieur zum Papa.

Arioso

Gekaut Papier! Sollts Junos Bildung seyn!
Gar grosen Danck! Mag nicht Ixion seyn.

Allegro con furia

Weh! Weh! Schrecken und Todt
Es droht
Herein der iüngste Tag im Brausen
Des Sturmes hör ich die Noth
Verdammter Geister sausen
Und roth

*) So nannte Goethe den Kreis, der sich, mit dem Kriegszahlmeister Johann Heinrich Merck als geistigem Mittelpunkt, in Darmstadt als eine Art literarischen Hofes um die geistvolle Landgräfin Karoline von Hessen-Darmstadt gebildet hatte, bei deren Tode (im Winter 1774) er sich auflöste. Vom März 1772 gehörte ihm Goethe (dort der „Wanderer" oder der „Pilger" genannt) an. Außer ihm neben anderen der Hofbibliothekar Rektor Wenck, der spätere Hofprediger Professor Petersen, Geheimrat von Hesse, Karoline Flachsland (die Braut Herders) und die Hofdame Luise von Ziegler, der unter dem Namen Lila „Pilgers Morgenlied" gewidmet ist.

In Blutflamm glüht Berg und Flur
In meinen Gebeinen wühlt ein Grauſen
Der Hölle, Nacht und Angſt
Und das Brüllen des Ungeheuren Löwen
Des Seelenverderbers
Umgiebt mich. Ich verſincke
In Feuer Seelenquaalen Pechentflammten Schlund.

Cantabile

Schlafe mein Kindlein und ruhe geſund
Pfeift draus ein Windlein und bellt draus ein Hund.

Andantino

Der Frühling brächte Roſen
Nicht gar.
Ihr möchtet ſie wohl lieber
Im Januar.
Wart nur ihr lieben Mädgen
Den Juni ran
Und dann wahrt eure Finger
Sind Dornen dran.

Lamentabile

Meine Augen roth von Tränen
Müde meine Bruſt von Stöhnen
Nirgends, nirgends find ich Ruh
Schlieſſe meine Augen zu
Schlaf, verwiege meine Sorgen.
Ein wenig geſchwinder. con speranza.
Kommſt du heut nicht ſo kommſt du morgen.

Allegro con spirito

Nirgends eine Welt von Nichts
Nirgend Menſchen ohn Lieb.
Sonne kann nicht ohne Schein
Menſch nicht ohne Liebe ſeyn.
Nichts nichts iſt und nichts nichts giebt
Alles iſt und alles liebt.

Choral.

Erbarm dich unſrer Herre Gott
In aller Noth
In Langerweil und Grillen Noth,
Entzieh uns lieber ein Stückgen Brodt
Kennſt deine Kinder o Herre Gott.

Capriccio con Variationi

Und will auf der Erde
Dumm ſtille nichts ſtehn,
Will alles herumi
Didumi ſich drehn.

Var. 1.

Seiltänzer und Junfern
Studenten Huſaren
Geſchwungen, geſungen
Geritten, gefahren.
In Lüften, der Erde,
Auf Waſſer und Eis
Bricht eines ſein Hälsli
Das ander Gott weis.

Capriccio da Capo.

Var. 2.

Auf Schlitſchuh wie Blize
Das Flüſſli hina,
Und ſind wir nun droben
So ſind mir halt da.
Und muſſ es gleich wieder
Nach Heimä zu geh
Und tuht eim das Hüftli
Und Füesli ſo weh.

Capriccio da Capo.

Var. 3.

Geritten wie Teufel
Berg auf und Berg ab
Calop auf Calop
Gehn die Hund nur im Trab.
Bis Gaul wund am Creuz is
Der Ritter am Steis
Frau Wirtin ein Bett, hohl
Der Teufel die Reis.

Capriccio da Capo.

Air

Une fille
Gentille
Bien soignée par Mama
Toute echauffée
Dans une Allée
Se promena.

Elle en gagna
Un gros rhume, et bonne Mama
S'ecria
De toute sa poitrine:
Medecin! Medicine!

Um garçon
Bell et bon
Par avanture se trouva
Et s'y preta
Et la frotta
La bien choffa
Que rhume bientot s'envola.
Le Divin! la Divine!
Medecin! Medicine!

Molto andante

Hat alles ſeine Zeit
Das nahe wird weit
Das Warme wird kalt
Der Junge wird alt
Das Kalte wird warm
Der Reiche wird arm
Der Narre geſcheut
Alles zu ſeiner Zeit.

Con espressione

Ein Weiblein der Sybillenſchaar
Drohte mit Gefahr Gefahr
Von ſchwarzen Augen im Januar
Und Februar
Und Merz und — ach durch's ganze Jahr.
Wenn Marianne du mitleidig biſt
Wie ſchön, vergönne mir
Die arme kurze Friſt.

Presto fugato

Und Roſenblüt und Roſen Luſt
Und Kirſchen Äpfel und Birnen voll!
Gejauchzt getanzt mit voller Bruſt
Herbey! Herbey! Und laut und toll.
Laſſt ſie kommen
Alle!
Hier iſt genug
Hier ſchaumt der Moſt
Die Fäſſer heraus.

Rum Rum
Didli di dum
Herbey Herbey
Didli di dey.
Die Laffen
Da ſtehn ſie und gaffen
Der Herrlichkeit zu.

Mit! mit!
Geſprungen! geſungen!
Alten und Jungen!
Mit! Duru! Mit!
Sind groſe Geiſter
Geſtopelte Meiſter
Verſchnitten dazu!

Weiber und Kinder
Zöllner und Sünder
Kritaſter Poeten
H...n Propheten
Dal dilleri du.
Da ſtehn ſie die Laffen
Und gaffen :|:
Der Herrlichleit zu.

Dum du dum du
Dam dim di di du
Dam dim di di du
Huhu! Huhu!

Aus den venetianiſchen Epigrammen

„Haſt du nicht gute Geſellſchaft geſehn? Es zeigt uns dein Büchlein
Faſt nur Gaukler und Volk, ja, was noch niedriger iſt.“ —
Gute Geſellſchaft hab ich geſehn: man nennt ſie die gute,
Wenn ſie zum kleinſten Gedicht keine Gelegenheit gibt.

Schattenriß, etwa 1776 angefertigt; nach Zarncke „die zierlichſte und graziöſeſte aller Goethe-Silhouetten“. — Um dieſe Zeit ſchrieb Wieland über Goethe: „Wie ganz der Menſch beim erſten Anblicke nach meinem Herzen war! Wie verliebt ich in ihn wurde, da ich an der Seite des herrlichen Jünglings zu Tiſche ſaß! Seit dem heutigen Morgen (10. Nov. 1775) iſt meine Seele ſo voll von Goethe, wie ein Tautropfen von der Morgenſonne.“ — (Holzſchnitt aus Waldheims Anſtalt in Wien, hergeſtellt für Rolletts Goethebildniſſe.)

Des neunzehnjährigen Herzogs Carl August zu den Akten gegebene Erklärung über seine Stellung zu Goethe

Einsichtsvolle wünschen mir Glück, diesen Mann zu besitzen. Sein Kopf, sein Genie ist bekannt. Einen Mann von Genie an anderen Orten zu gebrauchen, als wo er selbst seine außerordentlichen Gaben gebrauchen kann, heißt ihn mißbrauchen. Was aber den Einwand betrifft, daß durch den Eintritt viele verdiente Leute sich für zurückgesetzt erachten würden, so kenne ich erstens niemand in meiner Dienerschaft, der meines Wissens auf dasselbe hofft, und zweitens werde ich nie einen Platz, welcher in so genauer Verbindung mit mir, mit dem Wohl und Wehe meiner gesamten Untertanen steht, nach Anciennität, ich werde ihn immer nur nach Vertrauen geben. Das Urteil der Welt, welches vielleicht mißbilliget, daß ich den Dr. Goethe in mein wichtigstes Kollegium setze, ohne daß er zuvor Amtmann, Professor, Landrat oder Regierungsrat war, ändert gar nichts. Die Welt urteilt nach Vorurteilen, ich aber sorge und arbeite wie jeder andere, der seine Pflicht tun will, nicht um des Ruhmes, nicht um des Beifalls der Welt willen, sondern um mich vor Gott und meinem eigenen Gewissen rechtfertigen zu können.

Fünf Dinge

Fünf Dinge bringen fünfe nicht hervor,
Du, dieser Lehre öffne du dein Ohr:
Der stolzen Brust wird Freundschaft nicht entsprossen;
Unhöflich sind der Niedrigkeit Genossen;
Ein Bösewicht gelangt zu keiner Größe;
Der Neidische erbarmt sich nicht der Blöße;
Der Lügner hofft vergeblich Treu' und Glauben;
Das halte fest und niemand laß dir's rauben.

Fünf andere

Was verkürzt mir die Zeit?
Tätigkeit!
Was macht sie unerträglich lang?
Müßiggang
Was bringt in Schulden?
Harren und Dulden!
Was macht Gewinnen?
Nicht lange besinnen!
Was bringt zu Ehren?
Sich wehren!

Stimmungsbild aus der ersten Weimarer Zeit

An den Herzog von Weimar

Waldeck, 23. December 1775.

Im Nebelgerieſel, im tiefen Schnee,
Im wilden Wald, in der Winternacht!
Ich hör' der Wölfe Hungergeheul,
Ich hör' der Eule Schrei'n.
Wille wau, wau, wau
Wille wo, wo, wo
Withe hu!

Mein Mann, der ſchoß eine Katze im Zaun,
War Anne, der Nachbarin ſchwarze liebe Katz,
Da kamen des Nachts ſieben Währwölf zu mir,
Waren ſieben, ſieben Weiber vom Dorf.
Wille wau, wau, wau
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Ich kannte ſie all, ich kannte ſie wohl,
'S war Anna und Urſel und Kett,
Und Reupel und Bärbel und Lieſ' und Gret,
Sie heulten im Kreiſe mich an.
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Da nannt' ich ſie all beim Namen laut:
Was willſt du Anna? was willſt du Kett?
Sie rüttelten ſich, ſie ſchüttelten ſich,
Und liefen und heulten davon.
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Daß mir in dieſem Winkel der Welt, Nachts in dieſer Jahreszeit, mein alt Zigeunerlied wieder einfällt, iſt eben ſo natürlich, mein lieber gnädiger Herr, als daß ich mich gleich hinſetze, es Ihnen aufzuſchreiben und hinterdrein einen Brief zu ſudeln, denn ich vermiſſe Sie wahrlich ſchon, ob wir gleich nicht zwölf Stunden auseinander ſind. Drunten ſitzen ſie noch nach aufgehobenem Tiſche und ſchmauchen und ſchwatzen, daß ich's durch den Boden höre. Ich bin heraufgegangen, es iſt halb Neun. Wind und Wetter hat uns hergetrieben, auch Regen und was daran hängt. Die Kluft nach Jena hinein hat mich im glücklichen Abendſonnenblick mit all ihrer dürren Herrlichkeit angelächelt, die Lage von Jena ſelbſt mich erfreut, der Ort mich gedrückt, und zwiſchen da und hier war nicht viel Gaffens: es kam ein Regen aus Italien, wie uns ein Alter verſicherte, der

mit dem Schubkarren an uns vorbeifuhr. In Italien ſey es warm, da komme der warme Wind her; in den Dreißigen ſey er da geweſen, erzählte er ſo ganz flüchtig weg. — Hier liegen wir recht in den Fichten drin, bei natürlich guten Menſchen. Unterwegs haben wir in den Schenken den gedruckten Karl Auguſt gegrüßt und haben gefühlt, wie lieb wir Sie haben, daß uns Ihr Name auch neben dem (L. S.) Freude machte. Einſiedel iſt zu Bette. Sein Magen liegt ſchief, Kaffee und Branntwein wollens nicht beſſern. Ich will auch gehen. Gute, herzliche Nacht!

Noch ein Wort, ehe ich ſchlafen gehe. Wie ich ſo in der Nacht gegen das Fichtengebirge ritt, kam das Gefühl der Vergangenheit, meines Schickſals und meiner Liebe über mich, und ſang ſo bei mir ſelber:

Holde Lili, warſt ſo lang
All mein Luſt und all mein Sang,
Biſt ach nun all mein Schmerz, und doch
All mein Sang biſt du noch.

Nun aber und abermal gute Nacht.

Gehab dich wohl bei den hundert Lichtern,
Die dich umglänzen,
Und all den Geſichtern,
Die dich umſchwänzen
Und umkredenzen.
Findſt doch nur wahre Freud und Ruh
Bei Seelen, grad und treu wie du.

Sonntags [24.] früh bei Tagesanbruch. — Fatales Tauwetter, und ſo der ganze Ton des Tages verſtimmt; wollen ſehen, wie wir ihn wieder aufbringen. Der herrliche Morgenſtern, den ich mir von nun an zum Wappen nehme, ſteht hoch am Himmel. Ich habe die ganze Nacht von Heerzügen geträumt, die alle wohl abgelaufen ſind, beſonders von einer Reiſe aus der Schweiz nach Polen, die ich tat, den Marſchall de Saxe zu ſehen und unter ihm zu dienen, der eben in meiner Traumwelt noch lebte. Die Kirche geht an, in die wir nicht gehen werden, aber den Pfarrer laß ich fragen, ob er die Odyſſee nicht hat, und hat er ſie nicht, ſchicke ich nach Jena, denn unmöglich iſt die zu entbehren in dieſer homeriſch einfachen Welt. Beſonders fielen mir einige Verſe ein und recht auf, da ich heut früh lang ausgeſchlafen hatte und es nicht Tag werden wollte, was ungefähr ſo heißt: „Und in ihre Felle gehüllt, lagen ſie am glimmenden Herde; über ihnen wehete der naſſe Sturm durch die unendliche Nacht, und lagen und ſchliefen den erquicklichen Schlaf bis zum ſpät dämmernden Morgen.“

Ich muß nach Bürgel zum Rektor ſchicken um den Homer, hab indeſſen in der Bibel geleſen. Hier ein Stück Jeſaias: „Siehe der Herr macht's Land leer und zerſtreut ſeine Einwohner. — Der Moſt verſchwindet, die Rebe ver-

schmachtet, und Alle, die herzlich fröhlich waren, ächzen. Der Pauken Jubel feiert, das festliche Jauchzen verstummet und der Harfen Gesang ist dahin. Niemand singt mehr zum Weintrinken, das beste Getränk ist bitter dem Munde. Die leere Stadt ist zerbrochen, die Häuser sind geschlossen, Niemand gehet aus noch ein. Eitel Wüstung ist in der Stadt und die Thore stehen öde, denn im Land und im Volk geht's eben, als wenn ein Ölbaum abgepflückt ist, als wenn man nachlieset, so die Weinernte aus ist."

Nun muß ich meinen Boten fortschicken, der das nach Weimar trägt. Lassen Sie, lieber gnädiger Herr, den Brief Niemand sehen als Wedeln. Alles was mich umgibt, Einsiedel, Kalb, Bertuch, das ganze Haus legt sich zu Füßen.

Der Pflicht vergessen
Wir Fische nie.*)

Sonntags früh eilfe. Unser Bote ist noch nicht da, der Schrittschuhe mitbringt, ihm sind tausend Flüche entgegen geschickt worden, wir sind in der Gegend herumgekrochen und geschlichen. Gleich hinter dem Hausgarten führt ein wilder Pfad nach einem Felsen, worauf ein altes Schloß der Grafen von Gleichen stand, mitten im Fichtental, Bertuch hat mit seinem Mägdlein Rasen- und Moosbänke und Hüttchen und Plätzchen angelegt, die sehr romantisch sind, die Felsen hinab sind wilde Blicke, und ein offener, freundlicher über die Fichtentiefen nach Bürgel hin. Die Morgensonne war lieb. Ich stieg mit Bertuch seitwärts einen Felsenstieg ab zu einem Brunnen und Fischkasten, die Eiszapfung die Felsen herab! — Der Bote ist da und nun aufs Eis. Segen zum Morgen und Mahlzeit, lieber gnädiger Herr — — Die Schrittschuhe sind vergessen, ich habe gestampft und geflucht und eine Viertelstunde am Fenster gestanden und gemault, nun laben sie mich mit der Hoffnung, es käm' noch ein Bote nach. Muß also ohne geschritten zu Tische. — Abends vier. Sind gekommen, habe gefahren und mir ist's wohl.

Den ersten Feiertag [25. Dez.] früh acht. Hab ziemlich lang geschlafen, die Sonne steht schon am Himmel. Der Abend gestern ward mit Würfeln und Karten vervagabundet. Abends sechs. So auch der ganze heutige Tag! Nach Bürgel geritten! Das Amthaus ist schön. Wäre wohl einmal ein Sommerritt für Ew. Durchlaucht. Und das Revier Waldend ist recht schön. Die Waldungen in gutem Stand, daß es wohl Freude ist. Der Hofrath Hochhausen hat ein Portrait vom Herzog Ernst August. Es hat was starres, scheues, bezeichnet einen Mann, der eigentlich nicht nachdenkt, mehr durch die ersten gegenwärtigen Eindrücke sich bestimmen läßt, trocken, schroff aber gut, und ohne den einwägenden Zug von Güte, bey übrigen trefflichen Anlagen Tyrann. Auch hing da der letzte Herzog von Weißenfels, Einsiedel mußte mir seinen Charakter machen, traf's: Bradheit, Güte, vorschwebende Schwäche, Untätigkeit und Alles was daran

*) Zitat aus dem „Wintermärchen" Wielands, das damals gerade im Merkur erschienen war.

hängt. Darauf nach Hause. Die Odyssee war endlich aufgetrieben. Nach Tische rammelten sich Rugantino und Basko, nachdem wir vorher unsere Imagination spazieren geritten hatten, wie's seyn möchte, wenn wir Spitzbuben und Vagabunden wären, und um das natürlich vorzustellen, die Kleider gewechselt hatten. Krause war auch gekommen und sah in Bertuchs weißem Tressenrocke und einer alten Perücke des Wildmeisters wie ein verdorbener Landschreiber, Einsiedel in meinem Frack mit blauem Krägelchen wie ein verspielt Bürschchen, und ich in Kalbs blauem Rock mit gelben Knöpfen, rotem Kragen und vertrotteltem Kreuz und Schnurbart wie ein Capitalspitzbube aus.

Ein anderes

(Tagebuch für die Gräfin Auguste von Stollberg)

Freitag, den 17. Mai 1776. Hab ein liebes Gärtchen vorm Tor an der Ilm, schöne Wiesen in einem Tale. Es ist ein altes Häuschen darin, das ich mir reparieren lasse. Alles blüht; alle Vögel singen.

Sonnabend, den 18. Mai. Gestern konnte ich nichts mehr sagen. Der Husarenrittmeister kam in meinen Garten; ich ritt um elf nach dem Lustschloß Belvedere, wo ich hinten im Garten eine Einsiedelei anlege, allerlei Plätzchen drin für arme, kranke und bekümmerte Herzen. Ich aß mit dem Herzog, nach 2 Uhr ging ich zu Frau von Stein, einem Engel von einem Weibe, der ich so oft die Beruhigung meines Herzens und manche der reinsten Glückseligkeiten verdanke. Wir gingen in meinem Garten spazieren, ihr Mann, ihre Kinder, ihr Bruder, ein Paar Fräulein Ilten; es kamen mehr zu uns, wir gingen spazieren und begegneten der Herzogin-Mutter und dem Prinzen, die sich uns anschlossen. Wir waren ganz vergnügt. Ich verließ dann die Gesellschaft, ging noch einen Augenblick zum Herzog und aß mit Frau von Stein zu Nacht. Nun ists wieder ein schöner, heiterer Tag. 12 Uhr in meinem Garten. Da laß ich mir von den Vögeln was vorsingen und zeichne Rasenbänke, die ich will anlegen lassen, damit Ruhe über meine Seele komme und ich wieder von vorn mög' anfangen zu tragen und zu leiden. Meine Lage ist die erwünschteste, die glücklichste und wieder .... Ich sagte immer in meiner Jugend zu mir, da so viel tausend Empfindungen das schwankende Ding bestürmten: was nur das Schicksal mit mir will, daß es mich durch alle die Schulen gehen läßt? .... Nachts 10 Uhr in meinem Garten. Ich habe meinen Philipp nach Hause geschickt und will allein hier zum ersten Male schlafen. Die Maurer haben gearbeitet bis Nacht; ich wollt sie aus dem Haus haben. Den ganzen Nachmittag war die Herzogin Mutter da und der Prinz und waren guten lieben Humors, und ich hab' dann

so herum gehausvatert, wie alles weg war, ein Stück kalten Braten gessen und mit meinem Philipp von seiner und meiner Welt geschwätzt, war ruhig und bins und hoffe gut zu schlafen zu holdem Erwachen. Gute Nacht! Es geht gegen elf: ich hab noch gesessen und einen englischen Garten gezeichnet. Es ist eine herrliche Empfindung da hausen im Feld allein zu sitzen. Morgen früh wie schön! Alles ist so still. Ich höre nur meine Uhr tacken und den Wind und das Wehr von ferne.

Sonntags früh, den 19. Ein trüber aber herrlicher Tag. Ich hab lang geschlafen, wachte aber gegen vier auf. Wie schön war das Grün dem Auge, das sich halb trunken auftat! Da schlief ich wieder ein. — Nachts 10. Ging um elf heut früh in die Stadt, steckte mich in ehrbare Kleider, machte eine Visite, ging zum Herzog, einen Augenblick zur Herzogin-Mutter, dann bei Frau von Stein zu Tisch. — Wir hatten Lust, einander zu necken. — Um vier zu Wieland in den Garten, wo der Maler Kraus dazu kam. Beide mit mir in meinen Garten. Dann kam der Herzog und der Prinz mit noch zwei guten Geistern. Wir schwatzten und trieben allerlei. Frau von Stein mit ihrer Mutter kam von Oberweimar herunter spazieren, wir begleiteten sie, kehrten um, der Prinz verließ uns auch, ich erzählte dem Herzog eine Geschichte von einem Freund, der sich wunderlich durch die Welt schlagen mußte, begleitete ihn nach der Stadt und kam allein zurück. Ich habe so viel gedacht! Daß ichs doch nicht so hinsagen kann!

Montag, den 20. Süßer Morgen! Arbeiter in meinem Garten. Allerlei Beschäftigungen. Bei der Herzogin-Mutter gessen. Nach 2 Uhr ging alles nach Tiefurt, wo der Prinz sich hat ein Pachtgut artig zu recht machen lassen. Die Bauern empfingen ihn mit Musik, Böllern, ländlichen Ehrenpforten, Kränzlein, Kuchen, Tanz, Feuerwerkspuffen, Serenaden 2c. Wir waren vergnügt und ich hatte das Glück, alles sehr schön zu sehen. Und nun bin ich im Garten, hab' eine Viertelstunde nach dem Feuerzeug getappt und mich geärgert und bin so froh, daß ich jetzt Licht habe. Da drüben im Schloß sah ich viel Licht, indes ich nach einem Funken schnappte und wußte doch, daß der Herzog gern mit mir getauscht hätte, wenn ers in dem Augenblick hätte wissen können. Er ist ein trefflicher Junge und wird, wills Gott, auch ausgären.

Dienstag, den 21. Früh 6 aufgestanden. Herrlicher kühler Sommermorgen. Arbeiter im Garten. Ein Jäger bringt mir einen jungen Fuchs.

Mittwoch, den 22. Gestern wieder nach Tiefurt; die regierende Herzogin war dort. Der Herzog und noch einige blieben die Nacht draußen. Heut früh ritten wir herein, dem Manöver der Husaren zuzusehen und nun bin ich wieder in meinem Garten.

Freitag, den 24. Hab' viel ausgestanden die Zeit. Mittwoch Nachmittag brach ein Feuer aus im Hatzfeldischen, fünf Stunden von hier; der Herzog ritt hinaus, ich mit ihm; bis wir hinkamen, lag das ganze Dorf nieder; es war nur noch um die Trümmer zu retten und die Schule und Kirche. Es war ein großer

Anblick. Ich ſtand auf einem Hauſe, wo das Dach herunter war und wo unſere Schlauchſpritze nur das Untere noch erhalten ſollte. Und hinten und vor und neben mir eine Glut, nicht Flamme, tiefe hohläugige Glut des niedergeſunkenen Ortes und der Wind drein und dann wieder da eine auffahrende Flamme und die herrlichen alten Bäume ums Ort in ihren hohlen Stämmen glühend und der rote Dampf in der Nacht und die Sterne rot und der neue Mond ſich verbergend in Wolken. Wir kamen erſt nachts zwei Uhr nach Hauſe. Donnerstag den 23. iſt mir wieder ein wunderbares Weſen um den Kopf gezogen. Was wird es werden? Ich habe aber noch viel auszuſtehen, aber geſtählt bin ich auch und will ausdauern bis ans Ende.

Ein Drittes

(1781; Brief an ſeine Mutter)

Ich bitte Sie, um meinetwillen unbeſorgt zu ſein, und ſich durch nichts irre machen zu laſſen. Meine Geſundheit iſt weit beſſer, als ich ſie in vorigen Zeiten vermuten und hoffen konnte, und da ſie hinreicht, um dasjenige, was mir aufliegt, wenigſtens großenteils zu tun, ſo habe ich allerdings Urſache, damit zufrieden zu ſein.

Was meine Lage ſelbſt betrifft, ſo hat ſie, ohnerachtet großer Beſchwerniſſe, auch ſehr viel Erwünſchtes für mich, wovon der beſte Beweis iſt, daß ich mir keine andere mögliche denken kann, in die ich gegenwärtig hinübergehen möchte. Denn mit einer hypochondriſchen Unbehaglichkeit ſich aus ſeiner Haut heraus in eine andere ſehnen, will ſich, dünkt mich, nicht wohl ziemen. Merck und mehrere beurteilen meinen Zuſtand ganz falſch; ſie ſehen das nur, was ich aufopfere, und nicht, was ich gewinne, und ſie können nicht begreifen, daß ich täglich reicher werde, indem ich täglich ſo viel hingebe. Sie erinnern ſich der letzten Zeiten, die ich bei Ihnen, ehe ich hierher ging, zubrachte; unter ſolchen fortwährenden Umſtänden würde ich gewiß zugrunde gegangen ſein. Das Unverhältnis des engen und langſam bewegten bürgerlichen Kreiſes zu der Weite und Geſchwindigkeit meines Weſens hätte mich raſend gemacht. Bei der lebhaften Einbildung und Ahndung menſchlicher Dinge wäre ich doch immer unbekannt mit der Welt und in einer ewigen Kindheit geblieben, welche meiſt durch Eigendünkel und alle verwandte Fehler ſich und anderen unerträglich wird. Wie viel glücklicher war es, mich in ein Verhältnis geſetzt zu ſehen, dem ich von keiner Seite gewachſen war, wo ich durch manche Fehler des Unbegriffs und der Übereilung mich und andere kennen zu lernen Gelegenheit genug hatte, wo ich, mir ſelbſt und dem Schickſal überlaſſen, durch ſo viele Prüfungen ging, die vielen hundert

Menschen nicht nötig sein mögen, deren ich aber zu meiner Ausbildung äußerst bedürftig war. Und noch jetzt, wie könnte ich mir, nach meiner Art zu sein, einen glücklichern Zustand wünschen als einen, der für mich etwas Unendliches hat. Denn wenn sich auch in mir täglich neue Fähigkeiten entwickelten, meine Begriffe sich immer aufhellten, meine Kraft sich vermehrte, meine Kenntnisse sich erweiterten, meine Unterscheidung sich berichtigte und mein Mut lebhafter würde, so fände ich doch täglich Gelegenheit, alle diese Eigenschaften, bald im Großen, bald im Kleinen, anzuwenden.

Sie sehen, wie entfernt ich von der hypochondrischen Unbehaglichkeit bin, die so viele Menschen mit ihrer Lage entzweit, und daß nur die wichtigsten Betrachtungen, oder ganz sonderbare, mir unerwartete Fälle mich bewegen könnten, meinen Posten zu verlassen; und unverantwortlich wäre es auch gegen mich selbst, wenn ich zu einer Zeit, da die gepflanzten Bäume zu wachsen anfangen, und da man hoffen kann, bei der Ernte das Unkraut vom Weizen zu sondern, aus irgend einer Unbehaglichkeit davon ginge und mich selbst um Schatten, Früchte und Ernte bringen wollte.

Indes glauben Sie mir, daß ein großer Teil des guten Mutes, womit ich trage und würke, aus dem Gedanken quillt, daß alle diese Aufopferungen freiwillig sind, und daß ich nur dürfte Postpferde anspannen lassen, um das Notdürftige und Angenehme des Lebens, mit einer unbedingten Ruhe, bei Ihnen wieder zu finden. Denn ohne diese Aussicht, und wenn ich mich, in Stunden des Verdrusses, als Leibeignen und Tagelöhner um der Bedürfnisse willen ansehen müßte, würde mir manches viel saurer werden.

Weitere

(Bis zur Flucht nach Italien)

In mir ists still, wie in einem Kästchen voll allerlei Schmucks, das in einen Brunnen versenkt.

Mein prosaisch Leben verschlingt die Bächlein Reime wie ein weiter Sand.

Außer dem gewöhnlichen Tagewerke, das ich mich nach und nach mit der größten Geschwindigkeit, Ordnung und Genauigkeit von Moment zu Moment abzutun gewöhne, habe ich immerfort eine Menge Einfälle, Erfindungen und Kunstwerke vor.

Eigentlich bin ich zum Schriftsteller geboren. Es gewährt mir eine reinere Freude als jemals, wenn ich etwas nach meinem Gedanken gut geschrieben habe ... Recht zum Privatmenschen bin ich geschaffen, und ich begreife nicht, wie mich das Schicksal in eine Staatsverwaltung und eine fürstliche Familie hat einflicken mögen.

Das ganze Jahr ſucht mich kein angenehmes Geſchäft auf, und man wird von Not und Ungeſchick der Menſchen immer hin- und hergezogen.

Die Verdammnis, daß wir des Landes Mark verzehren, läßt keinen Segen der Behaglichkeit grünen.

Nicht jeder Boden trägt jeden Baum; der Menſchen Weſen iſt kümmerlich, und man iſt beſchämt, wie man vor ſo vielen Tauſenden begünſtiget iſt. Man hört immer ſagen, wie arm das Land iſt und ärmer wird, teils aber denkt man es ſich nicht richtig, teils ſchlägt man es ſich aus dem Sinne; wenn man dann einmal die Sache mit offenen Augen ſieht und ſieht das Unheilbare und wie doch immer gepfuſcht wird ... genug.

Das Bedürfnis meiner Natur zwingt mich zu einer vermannigfachten Tätigkeit, und ich würde in dem geringſten Dorfe und auf einer wüſten Inſel eben ſo betriebſam ſein müſſen, um nur zu leben. Sind dann auch Dinge, die mir nicht anſtehen, ſo komme ich darüber gar leicht weg, weil es ein Artikel meines Glaubens iſt, daß wir durch Standhaftigkeit und Treue in dem gegenwärtigen Zuſtande ganz allein der höheren Stufe eines folgenden wert und ſie zu betreten fähig werden, es ſei nun hier zeitlich oder dort ewig.

Der Strom des Lebens reißt mich immer ſtärker, daß ich kaum Zeit habe, mich umzuſehen. Von mir habe ich nichts zu ſagen, als daß ich mich meinem Berufe aufopfere.

Am ſchlimmſten plagt mich der Teufel des Unverſtandes, des Unbegriffs und der Unanſtelligkeit von manchen Menſchen.

Unſere moraliſche und politiſche Welt iſt mit unterirdiſchen Kellern und Kloaken miniert, wie es eine große Stadt zu ſein pflegt, an deren Zuſammenhang und ihrer Bewohner Verhältniſſe wohl niemand denkt. Nur wird es dem, der einige Kundſchaft davon hat, viel begreiflicher, wenn da einmal der Erdboden einſtürzt, dort einmal ein Rauch aufgeht aus einer Schlucht und hier verworrene Stimmen gehört werden.

Die Sorgen fallen mich an, wie hungrige Löwen. Hätte ich die Angelegenheiten unſeres Fürſtentums auf ſo einem guten Fuße als meine eigenen, ſo könnten wir von Glück ſagen. Das Meiſte, deſſen ich perſönlich fähig war, habe ich auf den Gipfel des Glücks gebracht, oder ich ſehe vor mir, es wird werden. Für andere arbeite ich mich ab und erlange nichts; für mich mag ich kaum einen Finger rühren, und es wird mir alles auf einem Kiſſen überreicht.

Daß es doch ein faſt nie befriedigter Wunſch iſt, den Menſchen zu nutzen!

Der Wahn, die ſchönen Körner, die in meinem und meiner Freunde Daſein reifen, müßten auf dieſen Boden geſäet, und jene himmliſchen Juwelen könnten in die irdiſchen Kronen dieſer Fürſten gefaßt werden, hat mich ganz verlaſſen und — ich finde mein jugendliches Glück wieder hergeſtellt. Wie ich mir in meinem väterlichen Hauſe nicht einfallen ließ, die Erſcheinungen der Geiſter und die juriſtiſche Praxis zu verbinden, eben ſo getrennt laſſ' ich jetzt den Geheimen Rat und mein anderes Selbſt, ohne das ein Geheimer Rat ſehr gut

bestehen kann. Nur im Innersten meiner Pläne und Vorsätze und Unternehmungen bleib' ich mir geheimnisvoll selbst getreu und knüpfe so wieder mein gesellschaftliches, politisches, moralisches und poetisches Leben in einen verborgenen Knoten zusammen.

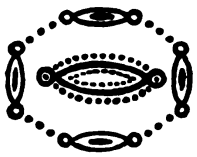
Die Kriegslust, die wie eine Art Krätze unseren Prinzen unter der Haut ist, fatiguiert mich wie ein böser Traum, in dem man fort will und soll und einem die Füße versagen. Sie kommen mir wie solche Träumende vor, und mir ist es, als wenn ich mit ihnen träumte. Ich habe auf dieses Kapitel weder Barmherzigkeit, Anteil, noch Hoffnung und Schonung mehr.

Ich habe es oft gesagt und werde es noch oft wiederholen: die causa finalis der Welt und der Menschenhändel ist die dramatische Dichtkunst, denn das Zeug ist sonst zu nichts zu gebrauchen.

Die Konsequenz der Natur tröstet gar schön über die Inkonsequenz der Menschen.

Ich habe den Kopf voll Ideen und Sorgen, keine für mich, denn mir bläst das Glück in den Nacken, desto mehr für andere, für viele. Für sich kann man wohl noch den rechten Weg finden, für andere und mit anderen scheint es fast unmöglich zu sein.

Wer sich mit der Administration abgibt, ohne regierender Herr zu sein, der muß entweder ein Philister oder ein Schelm oder ein Narr sein.



Wanderers Gemütsruhe

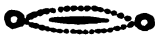
Über's Niederträchtige
Niemand sich beklage;
Denn es ist das Mächtige,
Was man dir auch sage.

In dem schlechten waltet es
Sich zu Hochgewinne,
Und mit Rechtem schaltet es
Ganz nach seinem Sinne.

Wandrer! — Gegen solche Not
Wolltest du dich sträuben?
Wirbelwind und trocknen Kot
Laß sie drehn und stäuben.

Aus dem Buch des Unmuts

Befindet sich einer heiter und gut,
Gleich will ihn der Nachbar peinigen;
So lang der Tüchtige lebt und tut,
Möchten sie ihn gerne steinigen.
Ist er hinterher aber tot,
Gleich sammeln sie große Spenden,
Zu Ehren seiner Lebensnot
Ein Denkmal zu vollenden;
Doch ihren Vorteil sollte dann
Die Menge wohl ermessen,
Gescheiter wär's, den guten Mann
Auf immerdar vergessen.



Holzſchnitt (aus der Waldheimſchen Anſtalt in Wien) nach einer nur in einem einzigen Probedruck vorhandenen Lithographie von Raphael Grünler nach dem Portrait, das ſein Vater Ehregott Grünler im Jahre 1828 nach der Natur gemalt hat. Der Maler berichtete über die Sitzung: „Er ſaß, die Betrachtung ſelbſt, wie ich ihn gemalt, die linke Hand auf einem Papier ruhend; der rechten gab ich Schillers Schädel.“

Seine Einladung an Herder, nach Weimar zu kommen

Hochwürdiger, 's ist eine alte Schrift,
Daß die Ehen werden im Himmel gestift't;
Seid also vielmehr zu eurem Orden
Vom Himmel g'rad 'rab gestiftet worden.
Es uns auch alle herzlich frommt,
Daß ihr bald mit der Pritsche kommt —
Und wie dann unser Herre Christ
Auf einem Esel geritten ist,
So werdet ihr in diesen Zeiten
Auf hundert und funfzig Eseln reiten,
Die in eurer Herrlichkeit Diöces
Erlauren sich die Rippenstöß'.*)
Wollte Euch nun bewillkommen baß,
Bereiten euern Haushalt trocken und naß,
Welches fürwahr wird besser sein
Als täten wir Euch die Kleider streun.
Deshalb zuvörderst, woran die Welt
Ihre Achse gebunden hält,
Wornach Sonn', Mond und Sterne sich drehn,
All' Sinn' herüber hinüber gehn:
Wie nämlich jedes Ding sich putzt,
Vor's andern Augen pfauisch stutzt,
Dran da sich zeigt eines jeden Gab',
Ein Pfau ein Pfau, ein Rab ein Rab;
Ihr, die ihr seid in unserm Gart
Eben wie der Messias erwart,
Wo eben keiner weiß, was der sollt',
Aber noch immer, was er wollt',
Also ohneracht all der Ehr' auf Erd,
Daß der Herr nicht selbst gekreuziget werd,
Wollen erscheinen schön und züchtig,
Sind hernach zu allem anderen tüchtig.
Denn wie im Buche geschrieben steht,
Daß der Wolf in Schafskleidern geht,
So würd' es Euch gar übel anstehen,
Als Schaf in Wolfskleidern zu gehen.
Ihr habt darum ein schwarzes Kleid,
Einen langen Mantel von schwarzer Seid',

*) Die 150 weimarischen Landesgeistlichen.

Ein Kräglein wohl in Saum gelegt,
Das nun keiner länger und breiter trägt,
Schick Euch ein Muſter zur nächſten Friſt,
Weil's immer doch die Hauptſach' iſt.
Dürft Euch den Mantel, wie vor Zeiten,
In Sack 'neinſtecken vor allen Leuten.*)
Wenn Euch nun erſt der Rat der Stadt
Zum Oberpfarrer berufen hat,
Werd't Ihr vom Fürſten dann ernennt
Hofprediger, Generalſuperindent.

*) Anſpielung auf die Gewohnheit Herders in Straßburg, ſeinen ſeidenen ſchwarzen Mantel zuſammen zu nehmen und in die Taſche zu ſtecken.

Aus den venetianiſchen Epigrammen

„Böcke, zur Linken mit euch!" So ordnet künftig der Richter.
„Und ihr Schäfchen, ihr ſollt ruhig zur Rechten mir ſtehn!"
Wohl! Doch eines verſchweigen die Evangeliſten. Dann ſagt er:
„Seid, Vernünftige, mir grad gegenübergeſtellt!"

„Sage, tun wir nicht recht? Wir müſſen den Pöbel betrügen!
Sieh nur, wie ungeſchickt, ſieh nur, wie wild er ſich zeigt!"
Ungeſchickt und wild ſind alle rohen Betrogenen,
Seid nur redlich und ſo führt ihn zum Menſchlichen an!

Fürſten prägen ſo oft auf kaum verſilbertes Kupfer
Ihr bedeutendes Bild, lange betrügt ſich das Volk.
Schwärmer prägen den Stempel des Geiſtes auf Lügen und Unſinn —
Wem der Probierſtein fehlt, hält ſie für redliches Gold.

Wenn Gott ſo ſchlechter Nachbar wäre
Als ich bin und als du biſt,
Wir hätten beide wenig Ehre;
Der läßt einen jeden wie er iſt.

Eine Anekdote vom Ettersburger Schloßtheater

(Nach August Diezmann: Goethe und die lustige Zeit in Weimar)

Einmal sollte ein Stück, das in Amerika spielte, „Das entschlossene Mädchen", gegeben werden. Eine Festung wird durch Mädchenlist erobert. Bode war Anführer des Belagerungsheeres, ein Hauptmann von Braun Festungskommandant. Bode, ein sehr langer und ungeheuer dicker Mann, konnte für seine Rolle als Kazike keinen passenden Anzug finden und wurde deshalb in ein fleischfarbenes Gewand eingenäht. Als der Sturm gegen die Festung beginnen sollte, erhob sich der Held vom Lager, aber — da platzten ihm allenthalben die Nähte, und der Vorhang mußte fallen. Auch im Nachspiel „Der eifersüchtige Ehemann" ging es nicht ohne Unfall ab. Die Rolle des Liebhabers hatte Einsiedel zu spielen, er war aber kurz vor der Aufführung erkrankt, und sie wurde rasch von dem schon oben genannten Hauptmann von Braun übernommen. Er lernte sie, ging zu Einsiedel und ließ sie sich von diesem überhören. Es ging leidlich, besonders wenn man auf den guten Souffleur rechnete. Als er aber zur wirklichen Aufführung kam, überfiel den tapferen Hauptmann das Bretterfieber; er geriet in die größte Verwirrung, doch spielte er fort bis zu der Szene, wo er bei der Geliebten von dem eifersüchtigen Ehemanne (Bertuch) überrascht wird und von diesem erstochen werden soll. Da vergaß er das Stichwort, auf das der Eifersüchtige hinter der Koulisse mit dem Dolche in der Hand wartete, stotterte und stotterte, so daß der Ehemann nicht heraustreten konnte. Auf Anraten Goethes, der ja der eigentliche Direktor schon damals war, sprang Bertuch plötzlich ohne Stichwort auf die Bühne und suchte ohne weiteres dem Leben seines glücklichen Nebenbuhlers durch einen tüchtigen Stoß ein Ende zu machen, aber wie der Hauptmann erst durchaus mit dem Stichwort nicht heraus gewollt hatte, so wollte er nun nicht sterben, nicht einmal fallen. Vergebens raunte ihm Bertuch zu verschiedenen Malen ins Ohr: „In drei Teufels Namen, so sterben Sie doch!" — er rührte sich nicht von der Stelle, blieb vielmehr kerzengerade neben der Geliebten stehen und versicherte halblaut den Umstehenden, die ihm sämtlich zuredeten, er möchte doch endlich einmal niederfallen, er dürfe das nicht, sein Stichwort sei noch nicht gekommen. In dieser für den Dirigenten, für die Mitspielenden, wie für die Zuschauer gleich peinigenden Lage faßte Goethe einen heldenmütigen Entschluß und rief mit donnernder Stimme hinter der Koulisse hervor: „Wenn er von vorn nicht fallen will, so stich ihn von hinten nieder. Wir müssen ihn uns auf alle Fälle vom Halse schaffen. Er verdirbt ja das ganze Stück." Nach diesem Zuruf ermannte sich auch der sonst so gewandte und energische Bertuch, den in diesem eigentümlichen Falle die Geistesgegenwart ebenfalls etwas verlassen hatte. „Stirb!" rief er mit schrecklicher Stimme, und er führte gleichzeitig einen wohlgezielten, so nachdrücklichen Stoß mit der Faust in die Seite des Widersachers, daß dieser, durch das Seitenmanöver vollends ganz aus der Fassung gebracht, diesmal wirklich zu Boden fiel. In demselben

Augenblicke erschienen auch, von Goethe abgeschickt, vier handfeste Statisten, die die bestimmte Ordre hatten, den Toten, er möchte wollen oder nicht, von der Bühne wegzuschaffen. Das geschah denn, und das Stück konnte nun ungehindert weiter und zu Ende gespielt werden.

Der Staatsminister als Bauer verkleidet tritt vor seinen Fürsten und spricht*):

Durchlauchtigster!
Es nahet sich
Ein Bäuerlein demütiglich.
Da ihr mit Eurem Roß und Heer
Zum Schlosse tut stolzieren her,
Gebt doch auch mir einen gnädigen Blick,
Denn Haus und Hof und Freud' und Leid
Hab' ich schon seit geraumer Zeit
Haben euch auch sofern lieb und gern,
Wie man eben lieb hat seinen Herrn,
Den man wie unsern Herrgott nennt,
Und ihn meistens auch nicht besser kennt.
Geb' euch Gott allen guten Segen,
Nur laßt euch sein uns angelegen,
Denn wir bäurisch treues Blut
Sind doch immer euer bestes Gut,
Und könnt euch mehr an uns erfreu'n
Als an Pferden und Stutereien.
Dies reich ich euch im fremden Land,
Bliebe euch übrigens gern unbekannt.
Zieht ein und nehmet Speiß und Kraft
Im Zauberschloß in der Nachbarschaft,
Wo eine gute Fee regiert,
Die einen gold'nen Szepter führt
Und um sich eine kleine Welt
Mit holdem Blick zusammenhält.

Seb. Simpel.

*) Geschehen bei Gelegenheit eines Besuchs Carl Augusts auf dem im Rudolstädtischen gelegenen Gute Kochhausen der Frau von Stein.

Wozu Titel und Orden gut sind

Zu Moritz Oppenheim, der ihm (Anfang Mai 1827 in Weimar) sagte, er mache sich nichts aus Titeln und Orden, bemerkte er: „Sie tun unrecht, mein Lieber! Titel und Orden halten manchen Puff ab im Gedränge."

Seine Art der Wohltätigkeit

(Nach August Diezmann: Goethe und die lustige Zeit in Weimar)

Zu Ende des Jahres 1778 wendete sich „ein wundersamer, durch verwickelte Schicksale und nicht ohne eigene Schuld verarmter Mann" von Gera aus an Goethe. Er besaß jedenfalls achtungswerte nationalökonomische und andere Kenntnisse, hatte aber infolge schwerer Schicksale und krankhafter Reizbarkeit allen Halt für das Leben verloren. Goethe wies indessen den Fremden nicht ab; er schrieb ihm zwar in dem ersten Briefe: „ich bin nicht der Mann, der sagen kann: stehe auf und wandle", aber er sandte ihm Geld und, nach einer Anfrage, Überrock, Stiefeln und Strümpfe, und versprach mehr, suchte den Mann aufzurichten und übernahm es, ihn vom Untergange zu retten. Wie ein Vater für den Sohn, sorgte er für den Fremden bis ins Kleinste. „Sie sind mir nicht zur Last, vielmehr lehrt michs wirtschaften. Ich vertändele viel von meinem Einkommen, das ich für die Notleidenden sparen könnte. Und glauben Sie denn, daß Ihre Tränen und Ihr Segen nichts sind? Der, der hat, darf nicht segnen, er muß geben; aber wenn die Großen und Reichen dieser Welt Güter und Rangzeichen austeilen, hat das Schicksal dem Elenden zum Gleichgewicht den Segen gegeben, nach dem der Glückliche zu geizen nur nicht versteht. . . . Es ist mehr als eine Wohltat von Gott, wenn er uns, was so selten geschieht, einmal einen wirklich Elenden erleichtern läßt." Er steigerte seine Unterstützung auf hundert, später auf zweihundert Taler jährlich, brachte den Mann unter falschem Namen (Kraft) nach Ilmenau, verschaffte ihm da eine Wohnung, sorgte dafür, daß er regelmäßigen Tisch fand ꝛc., schickte ihm Bücher und gab ihm, damit er eine Beschäftigung habe und ihn das Geld nicht drücke, als Geschenk leichte Arbeiten, ließ ihm z. B. Auszüge zu dem „Leben Bernhards des Großen" machen, das er zu schreiben vorhatte, und richtete ihn fortwährend mit tröstlicher Zusprache und Ermahnung auf. Dies alles dauerte viele Jahre lang fort, und kein Mensch wußte etwas davon. Erst lange nach Goethes Tode wurde die Sache bekannt, als man zufällig seine Briefe an den Mann entdeckte.

Was willst du untersuchen
Wohin die Milde fließt,
In's Wasser wirf deine Kuchen,
Wer weiß, wer sie genießt.

Lieblich iſt des Mädchens Blick, der winket,
Trinkers Blick iſt lieblich, eh er trinket,
Gruß des Herren, der befehlen konnte,
Sonnenſchein im Herbſt, der dich beſonnte.
Lieblicher als alles dieſes habe
Stets vor Augen wie ſich kleiner Gabe
Dürft'ge Hand ſo hübſch entgegen dränget,
Zierlich dankbar was du reichſt empfänget.
Welch ein Blick! ein Gruß! ein ſprechend Streben!
Schau es recht und du wirſt immer geben.

Und was im Pend-Nameh ſteht
Iſt dir aus der Bruſt geſchrieben:
Jedem dem du ſelber gibſt
Wirſt du wie dich ſelber lieben.
Reiche froh den Pfennig hin,
Häufe nicht ein Gold-Vermächtnis,
Eile freudig vorzuziehn
Gegenwart vor dem Gedächtnis.

Gutes tu' rein aus des Guten Liebe!
Das überliefre deinem Blut;
Und wenn's den Kindern nicht verbliebe
Den Enkeln kommt es doch zu gut.

Wenn der ſchwer gedrückte klagt:
Hilfe, Hoffnung ſei verſagt,
Bleibet heilſam fort und fort
Immer noch ein freundlich Wort.

Ein Trinkſpruch

Bei einem zu ſeinen Ehren in Karlsbad (etwa 1820) veranſtalteten Mahle erwiderte er einen Toaſt mit den Worten: „Nie Mangel des Gefühls und nie Gefühl des Mangels!"

Stellen aus Liebesbriefen

(An Frau von Stein)

Ich ſehe wohl, liebe Frau, wenn man Sie lieb hat, iſts, als wenn geſäet würde, es keimt ohnbemerkt, ſchlägt aus und ſteht da, — und Gott gebe ſeinen Segen dazu.

Sie ſind lieb, daß Sie mir alles geſagt haben. Man ſoll ſich alles ſagen, wenn man ſich liebt.

Sie werfen mir immer vor, daß ich ab- und zunehme in Liebe; es iſt nicht ſo, es iſt nur, daß ich nicht alle Tage ſo ganz fühle, wie lieb ich Sie habe.

Ja, lieb Gold, ich glaub wohl, daß Ihre Liebe zu mir mit dem Abſein wächſt, denn wenn ich weg bin, können Sie auch die Idee lieben, die Sie von mir haben; wenn ich da bin, wird ſie oft geſtört durch meine Tor- und Tollheit. — Ich hab Sie doch allein lieb, das ſpür' ich an der Wirtſchaft mit den übrigen Frauen.

Wenn ich Ihnen nur etwas anderes zu ſchicken hätte als Blumen und immer Blumen. Es iſt wie mit der Liebe; die iſt auch monoton.

Aus Zerſtreutheit tauche ich eben die Feder in den brennenden Wachsſtock, der auf dem Tiſche ſteht; ſie ſcheint nach dem heftigſten und reinſten Elemente zu verlangen, da ich im Begriff war, Ihnen zu ſagen, daß ich Sie unendlich liebe.

Ich bitte die Grazien, daß ſie meiner Leidenſchaft die innere Güte geben und erhalten mögen, aus der allein die Schönheit entſpringt.

Ihre Liebe macht mir ein ſchönes Klima um mich, und ich bin auf dem Wege, mich durch ſie von manchem Überreſt der Sünden und Mängel zu kurieren.

Wir sind wohl verheiratet, d. h. durch ein Band verbunden, wovon der Zettel aus Liebe und Freude, der Einschlag aus Kreuz, Kummer und Elend besteht.

Es tut mir nichts weher, als wenn wir uns einen Augenblick mißverstehen, als wenn mein Wesen an Deines falsch anschlägt, mit oder ohne meine Schuld.

Den Sonnenstrahlen, die Deine Fenster bescheinen, sind meine Blicke beigemischt.

So lange ich kein Wort von Dir habe, fehlt mir die Stimmung auf den Tag wie den Kaffeetrinkern, wenn ihr Frühstück außenbleibt.

Nur ein Hauch, nur ein Laut, der nicht stimmend von Dir zu mir herüber kommt, verändert die ganze Atmosphäre um mich.

Mich können Leben und Tod, Dichtung und Aktenlesen nicht von Dir trennen, Du süßer Traum meines Lebens, Du Schlaftrunk meiner Leiden.

Laß uns einander zur Freude leben und nicht zu weise werden!

Eigentlich bin ich nirgends, wenn ich nicht bei Dir bin ... Je mehr ich Mädchen und Frauen sehe, desto lieber wirst Du mir.

Du stündlich Geliebteres! Wenn ich nur mein Wesen vermehren könnte, daß Dich immer etwas mehr liebte.

Ich habe zwei Götter, Dich und den Schlaf. Ihr heilt alles an mir, was zu heilen ist und seid die wechselsweisen Mittel gegen die bösen Geister.

Deine Entfernung ist mir ein rechter Probstein meines Selbst. Ich sehe wie wenig ich für mich bestehe und wie notwendig mir Dein Dasein bleibt, daß aus dem meinigen ein Ganzes werde.

Ein venezianiſches Epigramm

Willſt du die Freuden der Liebe mit reinem Gefühle genießen,
O, laß Frechheit und Ernſt ferne vom Herzen dir ſein!
Jene will Amor verjagen, und dieſer gedenkt ihn zu feſſeln —
Siehe: da lächelt der Gott Beiden das Gegenteil zu.

Es iſt gut

Bei Mondeſchein im Paradeis
Fand Jehova im Schlafe tief
Adam verſunken, legte leiſ'
Zur Seit' ein Evchen, das auch entſchlief.
Da lagen nun, in Erdeſchranken,
Gottes zwei lieblichſte Gedanken. —
Gut!!! rief er ſich zum Meiſterlohn,
Er ging ſogar nicht gern davon.

Kein Wunder, daß es uns berückt,
Wenn Auge friſch in Auge blickt,
Als hätten wir's ſo weit gebracht
Bei dem zu ſein, der uns gedacht.
Und ruft er uns, wohlan, es ſei!
Nur, das beding' ich, alle zwei.
Dich halten dieſer Arme Schranken,
Liebſter von allen Gottes-Gedanken.

Behandelt die Frauen mit Nachſicht!
Aus krummer Rippe ward ſie erſchaffen,
Gott konnte ſie nicht ganz grade machen.
Willſt du ſie biegen, ſie bricht;
Läßt du ſie ruhig, ſie wird noch krümmer;
Du guter Adam, was iſt denn ſchlimmer? —
Behandelt die Frauen mit Nachſicht:
Es iſt nicht gut, daß euch eine Rippe bricht.

Nachklang

Es klingt so prächtig, wenn der Dichter
Der Sonne, bald dem Kaiser sich vergleicht;
Doch er verbirgt die traurigen Gesichter,
Wenn er in düstern Nächten schleicht.

Von Wolken streifenhaft befangen
Versank zu Nacht des Himmels reinstes Blau;
Vermagert bleich sind meine Wangen
Und meine Herzenstränen grau.

Laß mich nicht so der Nacht, dem Schmerze,
Du allerliebstes, du mein Mondgesicht,
O, du mein Phosphor, meine Kerze,
Du meine Sonne, du mein Licht!

In tausend Formen magst du dich verstecken,
Doch, Allerliebste, gleich erkenn' ich dich;
Du magst mit Zauberschleiern dich bedecken,
Allgegenwärtige, gleich erkenn' ich dich.

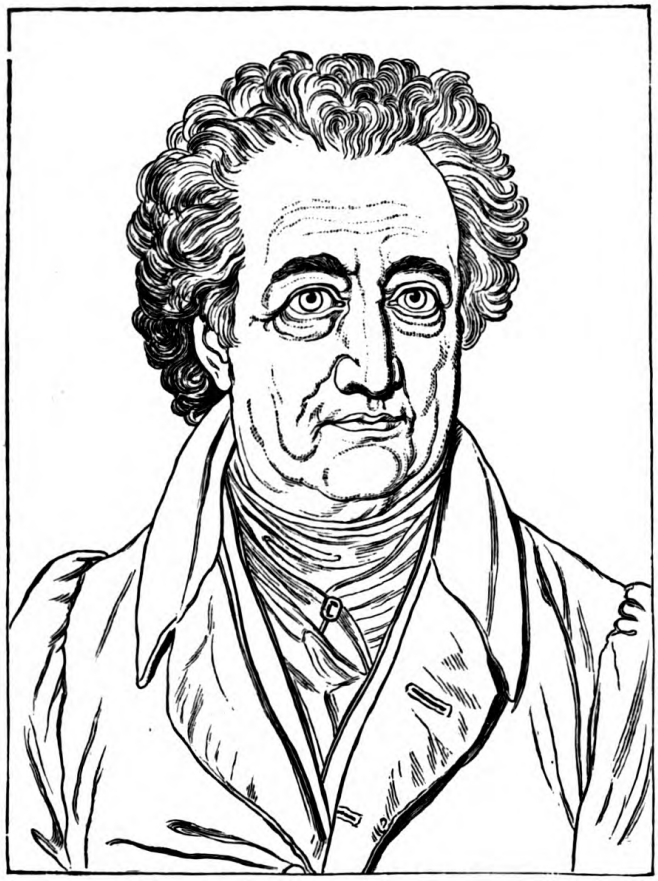
An der Zypresse reinstem, jungem Streben,
Allschöngewachs'ne, gleich erkenn' ich dich;
In des Kanales reinem Wellenleben,
Allschmeichelhafte, wohl erkenn' ich dich.

Wenn steigend sich der Wasserstrahl entfaltet,
Allspielende, wie froh erkenn' ich dich;
Wenn Wolke sich gestaltend umgestaltet,
Allmannigfaltige, dort erkenn' ich dich.

An des geblümten Schleiers Wiesenteppich,
Allbuntbesternte, schön erkenn' ich dich;
Und greift umher ein tausendarm'ger Eppich,
O Allumklammernde, da kenn' ich dich.

Wenn am Gebirg der Morgen sich entzündet,
Gleich, Allerheiternde, begrüß' ich dich,
Dann über mir der Himmel rein sich ründet,
Allherzerweiternde, dann atm' ich dich.

Was ich mit äußerm Sinn, mit innerm kenne,
Du Allbelehrende, kenn' ich durch dich;
Und wenn ich Allahs Namenhundert nenne
Mit jedem klingt ein Name nach für dich.



Goethe

1829

Holzſchnitt nach dem berühmten 1829 von Karl Barth für die Weidmannſche Buchhandlung angefertigten Stich, der zuerſt (1830) in Wendts Muſenalmanach, ſpäter in den „Zeitgenoſſen“ des Bibliographiſchen Inſtituts, dann (1839) im Meyerſchen Konverſations-Lexikon und auch noch weiterhin in vielen Publikationen erſchienen iſt.

Eine alte Köchin über Goethe

Auch ein Beitrag zur Goethe-Literatur von Erich Schmidt*)

Der Sohn J. F. Frommann erzählt in seinem schönen, Alt-Jena vergegenwärtigenden Büchlein „Das Frommannsche Haus und seine Freunde“: „Als Goethe einmal längere Zeit in dem uns benachbarten botanischen Garten wohnte, wo er sich in den niedrigen, sehr einfachen Stuben mit der schönen Aussicht höchst behaglich fühlte, erlaubte meine Mutter ihrer Köchin, bei uns für ihn zu kochen. Sie lebt noch hier und hat oft bedauert, daß sie die Zettel von Goethes Hand mit seinen Wünschen für die nächste Mahlzeit nicht aufgehoben hat.“ Neuerdings veröffentlichte Karl Storch in einem vielgelesenen Familienblatt Erinnerungen, die der mit vollem Namen genannten Matrone sehr schmeichelten. Sie war ja nicht tot, wie der Erzähler gewähnt hatte, und wir wollen nach dem Volksglauben hoffen, daß dieser Irrtum ein langes, frisches Fortleben der rüstigen Achtzigerin bedeute. Ihrem alten Gönner Frommann kam der hübsche Einfall, „die Hungern“ aufzufordern, sie möge doch ihr Daseinsrecht geltend machen und gleich ein Conterfei beifügen. Das geschah: sie schrieb, ausdrücklich jede Durchsicht verbittend, ihren Brief, wies mit dem Stolz einer alten Köchin die Bezeichnung Aufwärterin zurück, schilderte das große Hauptereignis ihres Lebens und schob ein von dem geschickten Enkel neu angefertigtes Lichtbild in das Päckchen. Es braucht aber kaum bemerkt zu werden, daß die Wochenschrift diesem naiven Prachtstück von einem deutschen Briefe kein „Daheim“ auftat; er schien ihr „zu uninteressant“. Wir denken anders und freuen uns einer genauen Copie Dr. Hermann Frommanns.

Dieser Brief ist für die Guten, nicht für die Bösen! mag es frei nach Bettina heißen. Unter den Guten verstehen wir unbefangene Gemüter, die da freundlich lächeln, wo die törichten Bösen ein Hohngelächter anstimmen. So unterscheidet sich manchmal bei einer rührenden oder humoristischen Theaterszene der rohe, taktlose Lacher von dem feinfühligen Lächler und zerstört die vergnügliche Andacht mit täppischem Lärm. Ich will keinen Lacherfolg, ich will erbauen. Die Orthographie und Syntax ist nicht schulmeisterlich gewischt und poliert worden, sondern buchstabgetreu soll das urwüchsige Schriftstück in weiteren Kreisen seine schon im engeren erprobte Wirkung tun. Einfältig — nach dem guten alten, noch von keiner pessimistischen Sprachentwicklung herabgedrückten Sinn — erzählt uns ein Weib aus dem Volke die Wollust, einen großen Mann zu sehen. Sie kann das zwar nicht so ausdrücken wie Bruder Martin im „Götz“, sie vergleicht

*) Dieser Aufsatz, den wir mit gütiger Genehmigung Professor Erich Schmidts und der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin zum Abdruck bringen, erschien zum ersten Male (mit einem auf ein damals aktuelles Thema bezüglichen Vorspruch) im Feuilleton der „Neuen Freien Presse“ vom 15. Dezember 1882, ist dann nochmals in der schönen Festgabe des Wiener Goethe-Vereins zur Enthüllung des Wiener Goethe-Denkmals abgedruckt worden und schließlich in Band II der „Charakteristiken“ von Erich Schmidt (Weidmannsche Buchhandlung in Berlin) übergegangen.

sich nicht wie Werther mit dem alles Licht einsaugenden bononischen Stein, doch sie fühlt sich geadelt als Goethes bevorzugte Köchin, die ihn durch ihre leckern Gerichte der Stadt Jena und dem Hause Frommann länger erhielt. Sie hat nicht bloß diesen Meister einmal mit dem „nassen Element" einer Wasserbutte begossen, sondern auch etwas „für ihn getan" und ist danach von ihm behandelt worden. Dies Verhältnis zur „gelehrten Wissenschaft" ward ihr eine dauernde Weihe, köstlicher als ein äußeres Ehrenzeichen. Wer Pech angreift, besudelt sich; aber auch von der Berührung reinen Glanzes bleibt an unseren Fingern etwas haften, wie im Dezember, wenn wir das flimmernde Schaumgold um die Nüsse für den Weihnachtsbaum legen.

Es mag unerörtert bleiben, ob Goethe wirklich jeden Morgen bei Frommanns vorgefahren ist oder ob die bewegte Phantasie der Erzählerin ein paar mündlich bestellte Grüße stolz verallgemeinert hat. Genug, sie erfuhr seine große Leutseligkeit so reichlich wie der Kutscher Barth, der, vom Hochsitz mit scharfem Blick die Steinhaufen musternd, bei jedem schönen Fund anhielt und in den Wagen rief: Herr Geheemerat, ich globe, da is was für uns! Er rechnete sich dann gleich Jetten zur gelehrten Welt. Goethe war von Jugend auf ein humaner Freund der unteren Stände. Zu derselben Zeit, da ihn der göttliche Sauhirt Eumaios entzückte, hat er das Landvolk in die deutsche Dichtung eingeführt, die bis dahin fast nur Balletschäfer und Maskeradenbäuerinnen kannte. Goethe-Werther hebt am Brunnen Wetzlars einem Dienstmädchen den schweren Eimer, und es wehrt voll dankbarer Verwunderung ab: „O nein, Herr!" — Se. Exzellenz der Staatsminister erscheint in unserem Briefe nicht ungefälliger. Er hatte sich ja als weimarischer Verwaltungsbeamter in seiner so oft verkannten Liebe zum Volk nur befestigt. 1777 schreibt er an Frau von Stein aus dem Harz: „Wie sehr ich wieder, auf diesem dunklen Zug, Liebe zu der Klasse von Menschen gekriegt habe! die man die niedre nennt! die aber gewiß für Gott die höchste ist. Da sind doch alle Tugenden beisammen, Beschränktheit, Genügsamkeit, grader Sinn, Treue, Freude über das leidlichste Gute, Harmlosigkeit, Dulden — Dulden — Ausharren in un — — ich will mich nicht in Ausrufen verlieren." So schwärmt 1787 Werther in der neueingefügten Episode des Bauerburschen für die reine, treue Liebesleidenschaft „unter der Klasse von Menschen, die wir ungebildet, die wir roh nennen. Wir Gebildeten — zu nichts Verbildeten!" Und 1785 meldet Goethe der Freundin von einem Handwerker, der ihm sein Leben erzählt habe: „Jedes Wort, das er sagte, war so schwer wie Gold, und ich verweise dich auf ein Dutzend Lavaterischer Pleonasmen, um dir die Ehrfurcht auszudrücken, die ich für den Menschen empfand." Doch unsre Leser sollen nicht eigenen Worten Goethes lauschen, sondern seiner alten Köchin, und keine langatmigen Erläuterungen anhören, sondern die Urkunde selbst prüfen. So ergreife denn Henriette Hunger das Wort:

„Geehrster Herr!

Welche Freude mein Herz empfand Nach meinen Tod vor Ihnen so ver-

ehrt zu sehn. Ich lebe noch die alte Frau, die Sie Tod denken. Mein altes Auge hat noch einmal aufgestrahlt, mein Wunsch war es ja immer den leuten Wissen zu lassen was ich für Göhte that. So nehmen Sie meinen herzlichsten Dank für Ihr Güte. Mein Wunsch ist Erfüllt. Nun will ich Ihnen genau wissen lassen das ich nicht Aufwärterin war, ich war die Köchin bei Frommanns und Göhte war ein treuer Freund zu Frommanns. Alle Morgen 11 Uhr fuhr Göhte vor Und machten Seinen Morgenbesuch. Wobei ich auch das Unglück hatte Göhte mit Eine Butte Wasser zu überschitten. Göhte wollte mich die Thür halten aus Bescheidenheit und ich ebenfals, ich versah das Tembo und war in fallen und Göhte wolte mich halten und bekam die Wasserbutte auf den Halz, ich zum Tode Erschrocken. Madam und Fräulein Frommann Kamen mit Tüchern und beseitigten das nasse Element. Göhte fuhr nach Haus um sich umzukleiden. Deßhalb gab es keine Feindschaft. Den andern Morgen war Göhte wieder da und lachte. Göhte war nachden in den botanischen Garten gezogen wolte aber nicht lange mehr in Jena bleiben, weil Ihn das Essen aus den Speisehäusern nicht Schmeckte. Frommanns wolten Göhte gerne für sich und Jena Erhalten, der Grund war das Essen wie anfangen, die Madam Frommann Eine sehr kluge Dame sann hin und hehr. Endlich kam sie auf Ihre Köchin, das war ich. Sie ließ mich in Ihr Zimmer kommen und sagte, ich habe ein großes anliegen an Dich was G. betrifft und Du die Hauptperson bist (Du die Hauptperson? dachte ich) willst Du für G. Kochen den Mittagstisch übernehmen Meine Speisekammer Steht Dir Ofen, thue Es, ich werde Dirs niemals vergessen, nach langes Zureden gab ich mein Wort. An Göhte geschriben das Ihre Köchin für Ihn den Mittags Tisch übernehmen wolte, mit Freuden Nehme ich dis An — war die Rückantwort. So kochte ich ein halbes Jahr für den Großen Mann zu danke. Göhte nahm sich gegen mich nicht als wäre ich Köchin sondern als wäre ich mehr, wenn ich mit meinen Zettel kam, lag Schon was Schönes da, anzusehn für mich, Kurz ich kam mich vor als gehörte ich der gelehrten Welt mit an. Gelegenheit hatte ich ja genug, große Männer zu sehn, ich sagte oft das Frommannsche Haus ist der Sitz der gelehrten Wissenschaft. Den alle großen Männer schienen sich in den Hause wohlzufühlen. Nach dem verheurathete ich mich aber Konte den Tisch für Göhte nicht mehr besorgen. Weil die gefüllte Speisekammer nicht mit ging. Göhte ging nach Dornburg und Frommanns ins Bad ... Noch schicke ich Ihnen geehrter Herr mein Bild mit welches mein Enkel Karl Bräunlich, Altenburger Hofpfohtigraff verfertigt hat. Sehen Sie es an ob Sie die alte Frau noch kennen. So danke ich Ihnen nochmals für die Freude die Sie mir bereitet haben, denn nun werde ich wohl bald zu meiner Ruhe gehen, meine Kinder haben mich so lieb, daß sie mich möchten unsterblich machen. So leben Sie gesund glücklich und zufrieden bis an Ihr Ende Welches wünscht Ihre dankbare Henriette Hunger Wittwe."

Dieselbe Zeit beschert uns aus dem botanischen Garten nebenan ein nahverwandtes Zeugnis in Gestalt eines von Minna Herzlieb und dem Hofgärtner

geführten Geſprächs, das Allwina Frommann am 24. April 1820 ihrem Vater mitteilt:

„Damit ich es nicht vergeſſe, will ich Dir noch geſchwind eine ſchöne Unterredung von Harras und Minnen aufſchreiben, die die zuſammen gehabt haben, als Minne Sonntag früh einen Blumenſtock für den alten Knebel dort holte.

Minne: Iſt der Geheimrat Goethe kürzlich bei Ihnen geweſen, Herr Hofgärtner?

Harras: Das wohl nicht; aber's letzte Mal, und das muß ich Ihnen ſagen, das iſt ein prächtiger Herr, den ſchätz ich am höchſten — heeßt das, nächſt dem lieben Gott, und wer ihn kennt und wer ihn nicht ſchätzt, das iſt kein chriſtlicher Menſch, und das will ich jedem ins Geſicht ſagen. Und ſehen Sie, er iſt ſo ein chriſtlicher Herr, er läßt mit ſich reden, denn er denkt: Leben und leben laſſen. Denn wenn alle unſere Vorgeſetzten drüben ſo dächten, da führten wir ein glückliches Leben!

Ob nun Minne ſeitdem Harras ins Herz geſchloſſen hat, kannſt Du leicht denken; ich wette, ſie wird ihn viel fleißiger beſuchen, ſeitdem ſie die Seelen- und Wahlverwandtſchaft entdeckt hat."

Zum Keſſel ſprach der neue Topf:
Was haſt du einen ſchwarzen Bauch! —
Das iſt bei uns nun Küchgebrauch;
Herbei, herbei, du glatter Tropf,
Bald wird dein Stolz ſich mindern.
Behält der Henkel ein klar Geſicht,
Darob erhebe du dich nicht,
Beſieh nur deinen Hintern.

Ein Herre mit zwei Geſind
Er wird nicht wohl gepflegt.
Ein Haus, worin zwei Weiber ſind
Es wird nicht rein gefegt.

Überall will jeder obenauf ſein,
Wie's eben in der Welt ſo geht.
Jeder ſollte freilich grob ſein,
Aber nur in dem, was er verſteht.

Einen Helden mit Luſt preiſen und nennen
Wird jeder, der ſelbſt als Kühner ſtritt.
Des Menſchen Wert kann niemand erkennen
Der nicht ſelbſt Hitze und Kälte litt.

„Warum iſt Wahrheit fern und weit?
Birgt ſich hinab in tiefſte Gründe?"
Niemand verſtehet zur rechten Zeit!
Wenn man zur rechten Zeit verſtünde,
So wäre Wahrheit nah und breit,
Und wäre lieblich und gelinde.

Laß dich nur in keiner Zeit
Zum Widerſpruch verleiten,
Weiſe fallen in Unwiſſenheit
Wenn ſie mit Unwiſſenden ſtreiten.

Will der Neid ſich doch zerreißen,
Laß ihn ſeinen Hunger ſpeiſen.

Wer ſchweigt hat wenig zu ſorgen,
Der Menſch bleibt unter der Zunge verborgen.

Wozu schlechte Gedichte gut sind

Gegen Ende April 1813 hörte Goethe in Leipzig den als Deklamator reisenden Theodor von Sydow das folgende greuliche Gedicht vorjammern:

Ich habe gelacht, nun lach' ich nicht mehr!
Was ist's auch mit all' unsern Freuden?
Ein Augenblick ändert den Sinn,
Dann ist die Berauschung dahin.
Des größten Glückes ist würdig nur der,
Der dem Unglücke trotzt.
Ich habe gelacht, nun lach' ich nicht mehr!

Ich habe geschwärmt, nun schwärm' ich nicht mehr!
Ich wähnte, mein Freund sei ein Engel
Und meine Geliebte ein Seraph:
Ach, aber es war nur ein Traum.
Die Täuschung entfloh mit den Jahren,
Und Engel und Seraph verschwand.
Ich habe geschwärmt, nun schwärm' ich nicht mehr!

Ich habe geweint, nun wein' ich nicht mehr!
Was ist's auch mit all' unsern Leiden?
Sie heben die Seelen, wie Tropfen
Des Thaues die Pflanzen, empor.
Wenn wirklich Leiden dich drücken,
So klag' es nicht Menschen, nur Gott.
Ich habe geweint, nun wein' ich nicht mehr!

Ich habe gehaßt, nun haß' ich nicht mehr!
Geschmeichelt zuvor, dann verraten,
Verachtet, verkannt und betrogen
Hat Freund und Geliebte mich oft.
Nur Eigennutz fesselt die Menschen:
Er ist ja ihr Liebling, ihr Gott.
Ich habe gehaßt, nun haß' ich nicht mehr!

Ich habe geliebt, nun lieb' ich nicht mehr!
Vertrauend auf Worte und Schwüre
Und schuldlos ehrliche Augen,
Betrog mich bald Mädchen, bald Freund.
Du baueſt auf Sand, wenn auf Liebe
Und Freundschaft dein Glück du baueſt.
Ich habe geliebt, nun lieb' ich nicht mehr!

Ich habe gehofft, nun hoff' ich nicht mehr!
Bald schlürf ich die Neige des Lebens,
Wie bitter sie schmecke, hinunter
Und grabe mir ruhig ein Grab.
Hienieden wird's ewig nicht nicht anders,
Wie's Jenseit ist, werde ich sehen.
Ich habe gehofft, nun hoff' ich nicht mehr!

Dem Ekel an diesem schauderhaften Machwerke verdanken wir das prachtvolle Gesellschaftslied „Gewohnt, getan", das Goethe bereits am 3. Mai seinem Freunde Zelter zur Komposition für dessen Liedertafel nach Berlin sandte:

Ich habe geliebet; nun lieb' ich erst recht!
Erst war ich der Diener, nun bin ich der Knecht,
Erst war ich der Diener von allen:
Nun fesselt mich diese charmante Person,
Sie tut mir auch alles zur Liebe, zum Lohn,
Sie kann nur allein mir gefallen.

Ich habe geglaubet; nun glaub' ich erſt recht!
Und geht es auch wunderlich, geht es auch ſchlecht,
Ich bleibe beim gläubigen Orden;
So düſter es oft und ſo dunkel es war:
In drängenden Nöten, in naher Gefahr,
Auf einmal iſt's lichter geworden.

Ich habe geſpeiſet, nun ſpeiſ' ich erſt gut!
Bei heiterem Sinne, bei fröhlichem Blut
Iſt alles an Tafel vergeſſen.
Die Jugend verſchlingt nur, dann ſauſet ſie fort;
Ich liebe zu tafeln am luſtigen Ort,
Ich koſt' und ich ſchmecke beim Eſſen.

Ich habe getrunken, nun trink' ich erſt gern!
Der Wein, er erhöht uns, und macht uns zum Herrn,
Und löſet die ſklaviſchen Zungen.
Ja, ſchonet nur nicht das erquickende Naß;
Denn ſchwindet der älteſte Wein aus dem Faß,
So altern dagegen die jungen.

Ich habe getanzt und dem Tanze gelobt,
Und wird auch kein Schleifer, kein Walzer getobt,
So drehn wir ein ſittiges Tänzchen.
Und wer ſich der Blumen recht viele verflicht,
Und hält auch die ein' und die andere nicht,
Ihm bleibet ein munteres Kränzchen.

Drum friſch nur aufs neue! Bedenke dich nicht;
Denn wer ſich die Roſen, die blühenden, bricht,
Den kitzeln fürwahr nur die Dornen.
So heute, wie geſtern, es flimmert der Stern;
Nur halte von hängenden Köpfen dich fern,
Und lebe dir immer von vornen!

Wiſſe, daß mir ſehr mißfällt,
Wenn ſo viele ſingen und reden!
Wer treibt die Dichtkunſt aus der Welt?
Die Poeten!

Vom Dilettantismus in der Lyrik

In der lyrischen Poesie ist eine größere Gefahr als bei anderen Künsten, eine bloße dilettantische Fähigkeit mit einem echten Kunstberufe zu verwechseln, und wenn dies der Fall ist, so ist das Subjekt übler daran als bei jeder anderen Liebhaberei, weil seine Existenz völlige Nullität hat; denn ein Poet ist nichts, wenn er es nicht mit Ernst und Kunstmäßigkeit ist.... Alle Dilettanten sind Plagiarii. Sie entwenden und vernichten jedes Original schon in der Sprache und im Gedanken, indem sie es nachsprechen, nachäffen und ihre Leerheit damit ausflicken. So wird die Sprache nach und nach mit zusammengeplünderten Phrasen und Formeln angefüllt, die nichts mehr sagen, und man kann ganze Bücher lesen, die schön stilisiert sind und gar nichts enthalten. Kurz, alles wahrhaft Schöne und Gute der echten Poesie wird durch den überhandnehmenden Dilettantismus profaniert, herumgeschleppt und entwürdigt. (Aus dem Entwurf „Über den sogenannten Dilettantismus oder die praktische Liebhaberei in den Künsten.")

Aus dem Buch des Paradieses

Dichter

Deine Liebe, dein Kuß mich entzückt!
Geheimnisse mag ich nicht erfragen;
Doch sag' mir, ob du an irdischen Tagen
Jemals Teil genommen?
Mir ist es oft so vorgekommen,
Ich wollt' es beschwören, ich wollt' es beweisen,
Du hast einmal Suleika geheißen.

Houri

Wir sind aus den Elementen geschaffen,
Aus Wasser, Feuer, Erd' und Luft
Unmittelbar; und irdischer Duft
Ist unserm Wesen ganz zuwider.
Wir steigen nie zu euch hernieder;
Doch wenn ihr kommt bei uns zu ruhn,
Da haben wir genug zu tun.

Denn, ſiehſt du, wie die Gläubigen kamen,
Von dem Propheten ſo wohl empfohlen,
Beſitz vom Paradieſe nahmen,
Da waren wir, wie er befohlen,
So liebenswürdig, ſo charmant,
Wie uns die Engel ſelbſt nicht gekannt.

Allein der erſte, zweite, dritte
Die hatten vorher eine Favorite;
Gegen uns waren's garſtige Dinger,
Sie aber hielten uns doch geringer.
Wir waren reizend, geiſtig munter;
Die Moslems wollten wieder hinunter.

Nun war uns himmliſch Hochgebornen
Ein ſolch Betragen ganz zuwider.
Wir aufgewiegelten Verſchwornen
Beſannen uns ſchon hin und wieder;
Als der Prophet durch alle Himmel fuhr,
Da paßten wir auf ſeine Spur;
Rückkehrend hatt' er ſich's nicht verſehn,
Das Flügel-Pferd, es mußte ſtehn.

Da hatten wir ihn in der Mitte! —
Freundlich ernſt, nach Propheten-Sitte,
Wurden wir kürzlich von ihm beſchieden;
Wir aber waren ſehr unzufrieden.
Denn ſeine Zwecke zu erreichen
Sollten wir eben alles lenken,
So wie ihr dächtet, ſollten wir denken,
Wir ſollten euren Liebchen gleichen.

Unſere Eigenliebe ging verloren,
Die Mädchen krauten hinter den Ohren,
Doch, dachten wir, im ewigen Leben
Muß man ſich eben in alles ergeben.
Nun ſieht ein jeder, was er ſah,
Und ihm geſchieht, was ihm geſchah.
Wir ſind die Blonden, wir ſind die Braunen,
Wir haben Grillen und haben Launen,
Ja, wohl auch manchmal eine Flauſe,
Ein jeder denkt, er ſei zu Hauſe,
Und wir darüber ſind friſch und froh
Daß ſie meinen, es wäre ſo.

Du aber biſt von freiem Humor,
Ich komme dir paradieſiſch vor;
Du gibſt dem Blick, dem Kuß die Ehre,
Und wenn ich auch nicht Suleika wäre.
Doch da ſie gar zu lieblich war,
So glich ſie mir wohl auf ein Haar.

Dichter

Du blendeſt mich mit Himmelsklarheit,
Es ſei nun Täuſchung oder Wahrheit,
Genug, ich bewundre dich vor allen.
Um ihre Pflicht nicht zu verſäumen,
Um einem Deutſchen zu gefallen,
Spricht eine Houri in Knittelreimen.

Houri

Ja, reim' auch du nur unverdroſſen,
Wie es dir aus der Seele ſteigt!
Wir paradieſiſche Genoſſen
Sind Wort und Taten reines Sinns geneigt.
Die Tiere, weißt du, ſind nicht ausgeſchloſſen,
Die ſich gehorſam, die ſich treu erzeigt!
Ein derbes Wort kann Houri nicht verdrießen;
Wir fühlen was vom Herzen ſpricht,
Und was aus friſcher Quelle bricht,
Das darf im Paradieſe fließen.

Als ich einmal eine Spinne erſchlagen,
Dacht' ich, ob ich das wohl geſollt?
Hat Gott ihr doch wie mir gewollt
Einen Anteil an dieſen Tagen!

Prüft das Geſchick dich, weiß es wohl warum:
Es wünſchte dich enthaltſam! Folge ſtumm!

Holzſchnitt nach dem 1824 von Johann Joſeph Schmeller gemalten Ölbilde. Drei Jahre ſpäter entwarf in Worten ein Engländer folgendes Porträt von Goethe: Goethe ſteht jetzt im 78. Lebensjahre, iſt aber noch ſo jung und kräftig, wie ein Vierziger; ſein Auge, vom Alter nicht getrübt, feuriger und blitzender als alle Augen, denen ich je begegnet, iſt lebendig und durchdringend. Seine Stirn iſt breit, ſeine Naſe ſcharf gezeichnet; doch die tiefen Furchen auf Stirn und Wange erzählen manches Wintermärchen.

„Ruhm“

Friedrich von Gentz an Adam Müller aus Karlsbad, den 20. Auguſt 1818:

„Unter die hübſchen Brunnenanekdoten gehört, daß die meiſten hier anweſenden polniſchen Weiber, Goethe mit mir verwechſelnd, immer geglaubt haben, er hätte über die Finanzen geſchrieben, und daß ein ruſſiſcher General von hohem Range die Fürſtin S. (eine Enthuſiaſtin für Goethes Werke) gefragt hat: ‚Ms. Goethe a-t-il écrit en Français ou en Allemand?‘“

(Briefwechſel zwiſchen Friedrich Gentz und Adam Heinrich Müller 1800—1829.)

Goethe und Klopſtock

Ausgewählte Antitheſen von Freimund Pfeiffer*)

Von der Kunſt die Sittlichkeit trennen, hieß Klopſtock einen Tempelraub begehen. Goethe'n gilt die Kunſt mehr als die Sittlichkeit.

Die ideale Welt und die Wirklichkeit fallen in Klopſtock's Werken, ſtatt ſich zu durchdringen, auseinander und ſehen uns klaffend und unverſöhnt an. Goethe'n gelang der Meiſterguß, das Leben des Geiſtes zu verwirklichen.

Kurzſichtige Thoren vermiſſen in ihrer Blindheit bei Goethe das Ideale, weil es bei dem größeren Künſtler nicht mehr im Gegenſatz zur Wirklichkeit ſteht.

Klopſtock verſichert geradezu, er werde ſich nie verführen laſſen von dem, was an Shakeſpeare Erhabenes, Pathetiſches und Erſtaunenswürdiges ſein möge. Goethe ſah unausgeſetzt bewundernd zum großen Briten hinauf und kommt ſich trotz ſeiner Größe neben ihm zwerghaft vor.

Klopſtock's Menſchen ſind Engel oder Teufel, Goethe's Engel und Teufel ſind Menſchen.

Goethe vergöttlicht den ſinnlichen Trieb, Klopſtock die Abſtraction.

Goethe's Dichtungen ſind die erſten ſchönen Blüthen eines modernen Materialismus, Klopſtock's die letzten mächtigen Schüſſe einer überlebten Metaphyſik.

*) Aus dem merkwürdigen Büchlein: Goethe und Klopſtock. Von Freimund Pfeiffer. Leipzig 1842. — Aus dieſen geiſtvollen Gegenüberſtellungen fällt viel Licht nach beiden Seiten hin, und es iſt auch heute noch lehrreich, dieſe beiden Gegenſeiten deutſchen Geiſtes und deutſcher Kunſt in ſcharfer Beleuchtung nahe beieinander zu betrachten. O. J. B.

Klopstock steht gewandt nach Norden, Goethe nach Süden.

Klopstock's Erotik ist heiligsehnsüchtig, Goethe's poetischgenießend.

Klopstock war seine Muse mit allen Ceremonien angetraut, Goethe lebte mit den Pieriden in wilder poetischer Ehe.

Klopstock's Liebende würden in jeder Stadt exemplarische Leute heißen, Goethe's Pärchen würden bald vor die Polizei citirt werden.

Klopstock ist der Dichter des Himmels und der Erhabenheit, Goethe der Anmuth und Natur.

Klopstock's Frauen sind bisweilen Männer, Goethe's Männer vorherrschend Frauen.

Bei Klopstock herrscht immer seine Subjectivität vor, Goethe kommt einer Homerischen Objectivität so nahe wie möglich.

Goethe will durch die Production erledigen, Klopstock erlangen.

Klopstock kam nie aus seinem ersten Irrthum, daß die Schönheit etwas Ideelles und Abstractes sei, Goethe's klares Jünglingsauge erkannte überraschend früh, daß sie allemal etwas Individuelles und Concretes sein müsse.

Klopstock ist ein dorischer Grieche, Goethe ein ionischer.

Goethe bringt leicht dem Interessanten und Anmuthigen das Ehrbare und Herkömmliche zum Opfer, Klopstock umgekehrt der moralischen Zwangsjacke das Liebenswürdige und Anziehende.

Goethe's Helden haben alle etwas von kleinen Sultanen, Klopstocks' Helden sind kleine Abrahame.

Klopstock scheiterte an dem überkühnen Wagniß, das unübertreffliche Epos der Evangelien verschönen zu wollen; Goethe'n gelang es, aus schmutzigen carikirten Elementen ein modernes Evangelium zu gestalten.

Klopstock führt uns zu Gott durch unsere Tugenden, Goethe durch unsere Schwächen.

Über Goethe's Gedichten weht der reinste klarste Himmel, über Klopstock's Dichtungen, obgleich im Orient wurzelnd, hängt nordische nasse Luft, stets sein seeländischer und hamburgischer Himmel.

Klopstock's Metrik ist vielfach pedantisch und erkünstelt, Goethe's Versbehandlung die natürlichste und einfachste von der Welt. Schönere und zwangloſere Verse als die gleich leicht und melodisch herströmenden Jamben der Iphigenie hat das deutsche Ohr schwerlich je zu erwarten.

Goethe übersetzte Voltaire'sche Werke ins Deutsche; über Voltaire findet sich in der abenteuerlichen „Gelehrtenrepublik" folgendes Klopstock'sche Gesetz:

Wer, ob er gleich zu Hause bleibt und nur murmelt, sich täglich in den Schriften der neuen Sophisten, zum Exempel Voltairens und seiner Säuglinge besäuft, und zwar dermaßen, daß er fünf bis sechsmal beim Stuhle liegend und den Rausch ausschlafend gefunden worden ist, der wird bei den Nachtwächtern auf Gnade und Ungnade eingesperrt, und ihm seines gewöhnlichen Gesöffes, wie auch Papiers zum Speien, so viel er will, gelassen..

Klopstock schwärmte früh und viel mit seines Namens Unsterblichkeit. Schon in Pforte schrieb er an eine Wand: Mich schreibt die Nachwelt einst in ihre Bücher ein. Goethe spricht nie von seiner Unsterblichkeit, so wenig als ein Gott von seiner Ewigkeit.

Goethe's Hermann und Dorothea ist ein ewiger Fingerzeig: Hier geht der Weg zum allein möglichen modernen Epos! Klopstock's Messiade ist eine Warnungstafel: Hier liegen Fußangeln!

Goethe's Epos schließt mit einem lieblichen besänftigenden Nachhall, Klopstock's messianische Schlußgesänge sind ein lästiger Zopf an einem edeln Haupte.

Klopstock kehrte immer von Neuem bessernd und umgestaltend zu seinen Arbeiten zurück. Goethe sprach wie Pilatus: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben. Kam doch einst der jüngere Voß mit einem Gedichte zu ihm und sagte: Herr Geheimrath, hier ist ein Hexameter mit sieben Füßen*)! „Lassen Sie sehen, mein Lieber!“ Voß reichte das Buch zusammt seinem Bleistift, und Goethe las und rief aus: „Ja, wahrhaftig! Nun, weil die Bestie einmal da ist, so mag sie ruhig dableiben!“

Goethe kennt keinen Pomp, Klopstock stöhnt wie Schiller nicht selten unter schweren gold- und perlbeladenen Talaren.

Goethe's Worte rollen ab wie ein wohlordentliches Knäul, Klopstock ist bisweilen kaum entwirrbar.

Goethe vermeidet jede unnöthige Einmischung der Mythologie, und bedarf er derselben, so entlehnt er die gestaltende hellenische. Klopstock hascht nach mythologischen Bildern und wählt vorherrschend die gestaltlosen skandinavischen Nebelschemen.

Klopstock hielt es noch für halbe Simonie, sich poetische Productionen honoriren zu lassen, Goethe setzte schon früh den Sosiern die Daumschrauben an. Der Berliner Mylius schreibt 1775: Mich wundert übrigens, daß der Herr Dr. Goethe die Buchhändler so quälen will, da er, wie ich immer gehört habe, solches aus ökonomischen Gründen nicht nöthig hat. Soll es also vielleicht Ruhm sein, daß ihm seine Msc. so theuer sind bezahlt worden?

Goethe'n begeisterte bei seinen Arbeiten sein künstlerisches Ideal, Klopstock erflehte höhere religiöse Inspiration. Meta schreibt an ihre Schwester: Er arbeitet nie daran (am Messias), daß ich nicht unterdeß bäte, daß Gott die Arbeit und die Erbauung segnen möge; und mein Klopstock, der Beste, er arbeitet immer mit Thränen in den Augen.

Klopstock schreibt an den Maler Füger: Kühner Mann, Sie haben auch den Vater gewagt. Raphael und Angelo haben es, sagen Sie, gethan. Ihr habt alle drei gesündigt! Auch große Künstler dürfen den Vater nicht bilden; keiner darfs. Wolfgang Goethe hat den Herrn auf die Bühne gebracht.

*) „Ungerecht bleiben die Männer und die Zeiten der Liebe vergehen.“

Sprüche aus dem Divan

Es geht eins nach dem andern hin,
Und auch wohl vor dem andern;
Drum laßt uns rasch und brav und kühn
Die Lebenswege wandern.
Es hält dich auf, mit Seitenblick,
Der Blumen viel zu lesen;
Doch hält nichts grimmiger zurück,
Als wenn du falsch gewesen.

Enweri sagt's, ein herrlichster der Männer,
Des tiefsten Herzens, höchsten Hauptes Kenner:
Dir frommt an jedem Ort, zu jeder Zeit:
Geradheit, Urteil und Verträglichkeit.

Was klagst du über Feinde?
Sollten solche je werden Freunde,
Denen das Wesen wie du bist
Im Stillen ein ewiger Vorwurf ist.

Im Atemhohlen sind zweierlei Gnaden:
Die Luft einziehen, sich ihrer entladen;
Jenes bedrängt, dieses erfrischt;
So wunderbar ist das Leben gemischt.
Du danke Gott, wenn er dich preßt,
Und dank' ihm, wenn er dich wieder entläßt.

Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann,
Die Nacht tritt ein, wo niemand wirken kann.

Chronologische Charakteristik des Jahres 1906 nebst Grundlagen der Festrechnung

Im neuen (gregorianischen) Kalender.		Im alten (julianischen) Kalender.
7	Die güldene Zahl	7
V	Die Epakte	XVII
11	Der Sonnenzirkel	11
G	Der Sonntagsbuchstabe	A
8 Wochen 6 Tage	von Weihnachten bis Fastnachtssonntag	7 Wochen 0 Tag
26	zwischen Pfingsten und Advent	28
24	Sonntage nach Trinitatis	26.

Das gegenwärtige 1906te Jahr der christlichen Zeitrechnung wird von Christi Geburt an gerechnet. Es ist ein Gemeinjahr von 365 Tagen oder 52 Wochen und 1 Tag und beginnt am Montag dem 1. Januar neuen Stils, welcher Tag dem 19. Dezember 1905 im alten Kalender entspricht.

Im alten Kalender beginnt das Jahr mit Sonntag dem 1. Januar, entsprechend dem 14. Januar im neuen Kalender. Der 31. Dezember 1906 alten Stils entspricht dann dem 13. Januar 1907 neuen Stils.

Die griechische Kirche zählt ihre Jahre seit Erschaffung der Welt, nach der sogenannten byzantinischen Aera. Sie setzt die Epoche der Weltschöpfung auf den 1. September des Jahres 5509 vor Christi Geburt und beginnt ihr 7414tes Jahr mit dem 1. September alten oder 14. September neuen Stils unseres 1905ten Jahres. Die Russen zählten ihre Jahre nach dieser Aera bis zu Peter dem Großen. Seit dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts bedienen sie sich unserer Jahreszahl, rechnen aber sonst noch nach dem alten (julianischen) Kalender, wie er in der vergleichenden Zusammenstellung gegeben ist.

Die Juden zählen ihre Jahre seit Erschaffung der Welt. Sie beginnen ihr 5666stes Jahr mit dem 30. September 1905. Es ist ein überzähliges Gemeinjahr von 355 Tagen. Am 20. September 1906 beginnt ihr 5667stes Jahr, welches ein ordentliches Gemeinjahr von 354 Tagen ist und mit dem 8. September 1907 endet.

Die Araber, Perser, Türken und die anderen Bekenner des mohammedanischen Glaubens zählen ihre Jahre seit Mohammeds Auswanderung von Mekka nach Medina, welche von ihnen Hidschred genannt wird. Sie beginnen am 8. März 1905 ihr 1323stes und am 25. Februar 1906 ihr 1324stes Jahr, welche beide Gemeinjahre von 354 Tagen sind.

Das Jahr 1906 ist

seit Christi Tode	das	1873ste
„ der Zerstörung Jerusalems	„	1836 „
„ Einführung des julianischen Kalenders	„	1951 „
„ Einführung des gregorianischen Kalenders	„	324 „
„ Einführung des verbesserten Kalenders	„	206te
„ Erfindung des Geschützes und Pulvers	„	526ste
„ Erfindung der Buchdruckerkunst	„	466 „
„ Entdeckung Amerikas	„	414te
„ Erfindung der Fernrohre	„	297ste
„ Erfindung der Pendeluhren	„	249 „
„ Erfindung der Dampfmaschinen	„	208te
„ Goethes Geburt	„	157ste
„ Einführung der Schutzblattern	„	111te
„ Goethes Tode	„	74ste
„ Einführung des elektromagnetischen Drucktelegraphen	„	69 „
„ Neuerrichtung des Deutschen Reiches	„	35 „
„ Antritt der Regierung Wilhelms II.	„	18te
„ Entlassung Bismarcks	„	16 „

Die Stellung der Sonne in den Zeichen des Tierkreises und die Jahreszeiten 1906

Die Sonne tritt in das Zeichen

des Wassermanns	am 20. Januar	um 11 U. abends
der Fische	„ 19. Februar	„ 2 U. nachm.
des Widders, erreicht den Aequator und macht zum ersten Male im Jahre Tag und Nacht einander gleich, d. h. es beginnt der Frühling	„ 21. März	„ 2 U. nachm.
des Stiers	„ 21. April	„ 2 U. morgens
der Zwillinge	„ 22. Mai	„ 1 U. morgens
des Krebses, kommt um Mittag dem Scheitelpunkt am nächsten und bringt die längste Dauer des Tages hervor, d. h. es beginnt der Sommer	„ 22. Juni	„ 10 U. vorm.
des Löwen	„ 23. Juli	„ 8 U. abends
der Jungfrau	„ 24. August	„ 3 U. morgens
der Wage, gelangt wieder zum Aequator und macht zum zweiten Male im Jahre Tag und Nacht einander gleich, d. h. es beginnt der Herbst	„ 23. September	„ 12 U. mittern.
des Skorpions	„ 24. Oktober	„ 9 U. vorm.
des Schützen	„ 23. November	„ 6 U. vorm.
des Steinbocks, hat um Mittag den größten Abstand vom Scheitelpunkte und bringt den kürzesten Tag hervor, d. h. es beginnt der Winter	„ 22. Dezember	„ 7 U. abends.

Von den Finsternissen des Jahres 1906

Im Jahre 1906 werden drei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse stattfinden, doch wird in unseren Gegenden nur die erste Mondfinsternis zum Teil sichtbar sein.

Die erste Mondfinsternis ist eine totale und ereignet sich in den Vormittagsstunden des 9. Februar. Sie beginnt um 6 Uhr 57 Min. und endet um 10 Uhr 37 Min. und wird in der westlichen Hälfte Europas, im nordwestlichen Teile Afrikas, im Atlantischen Ozean, in Amerika, im Großen Ozean und auf der Ostküste Australiens sichtbar sein. In unseren Gegenden geht der Mond schon vor dem Beginn der Totalität unter.

Die erste Sonnenfinsternis ist eine partielle und findet in den Vormittagsstunden des 23. Februar statt. Sie beginnt um 6 Uhr 58 Min., endet um 10 Uhr 29 Min. und erstreckt sich hauptsächlich über die südlich vom Atlantischen und vom Indischen Ozean gelegenen Polargegenden; die einzigen Teile des Festlandes, welche die Finsternis zu sehen bekommen, sind das südliche Australien und die Südspitze Neu-Seelands.

Die zweite Sonnenfinsternis ereignet sich in den ersten Nachmittagsstunden des 21. Juli und ist ebenfalls eine partielle. Sie beginnt um 12 Uhr 49 Min. und endet um 3 Uhr 40 Min., wird aber nur in dem südlichen Teile des Atlantischen Ozeans und an der Südspitze Südamerikas sichtbar sein.

Die zweite Mondfinsternis findet in den ersten Nachmittagsstunden des 4. August von 12 Uhr 10 Min. bis 3 Uhr 50 Min. statt. Die Finsternis ist eine totale und wird in der westlichen Hälfte Nordamerikas, im Großen Ozean, in Australien, in der südöstlichen Hälfte Asiens, im Indischen Ozean und auf Madagaskar zu sehen sein.

Die dritte Sonnenfinsternis ist eine partielle und ereignet sich in den frühen Morgenstunden des 20. August. Sie beginnt um 12 Uhr 53 Min. in der Nähe der Südwestspitze von Nowaja Semlja, berührt die Nordküste von Asien, überstreicht das ganze nördliche Polargebiet und den nordwestlichen Teil Nordamerikas und endet um 3 Uhr 33 Min. südwestlich von Helena im Staate Montana.

Inhalts-Tafel

	Seite
Schattenriß aus dem Jahre 1782 mit der Fassade von Goethes Haus am Frauenplan	Vortitel
Blick durch das Junozimmer, Dreifarbendruck nach einem Oelgemälde von M. A. Stremel	vor dem Titelblatt
Medaillon von Joh. Karl Fischer a. d. J. 1827	Titelblatt
Faksimile eines Neujahrsblattes a. d. Jahre 1824	Rückf. d. Titelbl.
Zur Einführung	5
Kalendarium nebst zwölf Sentenzentafeln	8—31
Kopf des Helmerschen Goethe-Denkmals in Wien	32
Zwei Lebenslieder	33
An Schwager Kronos	33
Um Mitternacht	34
Von der Freiheit des Willens	35
Guter Rat auf ein Reisbret	35
In eine Zeichenmappe	35
Holzschnitt nach dem Gemälde von K. M. Kraus (1776)	36
„Vöglein auf einem grünen Ästelein“	37
Was und wie junge Mädchen lesen sollen	38
Zwei Briefe über den jungen Leipziger Studenten	40
Holzschnittporträt von Käthchen Schönkopf	42
Von junger Liebe und Eifersucht	42
Sein Brief an Käthchen Schönkopf, wie sie sich verlobt hatte	47
Lesebuch	49
Schattenriß Friederike Oesers von Ayrer (aus dem Werke „Die Ayrerische Silhouettensammlung) [s. Anzeigenteil]	50
An Friederike Oeser	50
Die Judenpredigt	55
Porträt (Rückenansicht) von Tischbein a. d. Jahre 1787	56
Brief (Gedicht an Merck)	56
Zum Schäckespears Tag	58
Derb und tüchtig	61
Erschaffen und Beleben	61
Cathechetische Induction	62
Drei Briefe an Bürger	62
Freisinn	63
Concerto dramatico	64
Aus den venezianischen Epigrammen. (Hast du nicht gute Gesellschaft gesehn?)	68
Schattenriß von 1776	69
Des neunzehnjährigen Herzogs Carl August zu den Akten gegebene Erklärung über sein Verhältnis zu Goethe	70
Fünf Dinge	70
Fünf andere	70
Stimmungsbild aus der ersten weimarer Zeit	71
Ein anderes	74
Ein drittes	76
Weitere	77
Wanderers Gemütsruhe	79
Aus dem Buche des Unmuts	79

Holzschnitt nach einer Lithographie des Ehregott Grünlerschen Porträts vom Jahre 1828 80
Seine Einladung an Herder, nach Weimar zu kommen 81
Drei venezianische Epigramme 82
Wenn Gott so schlechter Nachbar wäre 82
Eine Anekdote aus dem Ettersburger Schloßtheater 83
Der Staatsminister als Bauer verkleidet 84
Wozu Titel und Orden gut sind 85
Seine Art der Wohltätigkeit 85
Was willst du untersuchen, wohin die Milde fließt 85
Lieblich ist des Mädchens Blick, der winket 86
Und was im Pend-Nameh steht 86
Gutes tu' rein aus des Guten Liebe 86
Wenn der Schwergedrückte klagt 86
Ein Trinkspruch 86
Stellen aus Liebesbriefen 87
Ein venetianisches Epigramm 89
Es ist gut 89
Behandelt die Frauen mit Nachsicht 89
Nachklang 90
Holzschnitt nach Karl Barths Stich (1829) 91
Eine alte Köchin über Goethe 92
Zum Kessel sprach der neue Topf 95
Ein Herre mit zwei Gesind 95
Überall will jeder obenauf sein 96
Einen Helden mit Lust preisen und nennen 96
Warum ist Wahrheit fern und weit? 96
Laß dich nur in keiner Zeit zum Widerspruch verleiten 96
Will der Neid sich doch zerreißen 96
Wer schweigt hat wenig zu sorgen 96
Wozu schlechte Gedichte gut sind 97
Wisse, daß mir sehr mißfällt 98
Vom Dilettantismus in der Lyrik 99
Aus dem Buche des Paradieses 99
Als ich einmal eine Spinne erschlagen 101
Prüft das Geschick dich, weiß es wohl, warum 101
Porträt des 75jährigen von Schmeller 102
„Ruhm" 103
Goethe und Klopstock 103
Sprüche aus dem Divan. 107
Es geht eins nach dem andern hin 107
Enweri sagt's, ein herrlichster der Männer 107
Was klagst du über Feinde? 107
Im Atemholen sind zweierlei Gnaden 107
Noch ist es Tag 107
Kalenderbemerkungen 108
Inhalts-Tafel 110
Goethe von Thackeray (1830) 112

„Leſer! Hier ſiehſt du das Bild von Johann Wolfgang Goethe. So blickt und lebt je in ſeinem 83. Jahre in ſeinem kleinen freundlichen Kreiſe zu Weimar der aufgeklärte einflußreichſte Mann ſeiner Zeit. Leſer! In dieſem Kopfe hat ſich die ganze Welt abg ſpiegelt, und zwar in ſolcher geiſtiger Harmonie, wie nie wieder, ſeitdem unſer Shakeſpeare u verlaſſen; ſelbſt die Lumpenwelt, worin du mühſam kämpfſt und wohl auch ſtrauchelſt, lie verklärt darin und authentiſch offenbart.“

(Carlyle [oder Thackeray ſelbſt] im Märzhefte von Frasers Magazine von 1832 zu dieſer Zeichnung Thacker aus dem Jahre 1831.)

Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Theodor Weicher
Leipzig

Anna Amalie, Grossherzogin von Sachsen-Weimar.

Zu Goethes 150. Geburtstage

erschien und wurde allseitig als die schönste Festgabe gerühmt:

Die Ayrerische Silhouetten-Sammlung

von

Dr. Ernst Kroker

Bibliothekar an der Leipziger Stadtbibliothek

Preis elegant in echt Pergament gebunden (Quart-Format) **15 Mark, geschmackvoll broschiert 10 Mark**

Ein ausserordentlich wertvolles Buch für jeden Bücherfreund und solche, die sich für Goethe und seine Zeit interessieren.

Georg Friedrich Ayrer, ein geschickter Silhouettenschneider, liess sich keine Gelegenheit entgehen, all die berühmten Leute, mit denen er in Verkehr trat, zu silhouettieren. Seine Sammlung enthält über 1300 Schattenrisse. Alle sind voll Leben und grösster Ähnlichkeit und Naturtreue. Einhundert der wichtigsten sind hier wiedergegeben.

Das Werk enthält eine kurze Geschichte der Familie Ayrer, den Lebensgang Georg Friedrich Ayrers und eine ausführliche Besprechung der auf 50 Tafeln abgebildeten 100 Silhouetten. — Von den abgebildeten Persönlichkeiten standen die meisten in naher Beziehung zu Goethe. Unter seinen grossen Zeitgenossen sind Dichter wie Klopstock, Leisewitz, Boje, Bürger, Hölty, Claudius, Herder u. a., Pädagogen wie Basedow, Philosophen wie Moses Mendelssohn und Garve, Schauspieler wie Eckhof, Schröder, Madame Koch u. a., Künstler wie Oeser und seine Familie, Bause und seine Familie, Schütz in Frankfurt a. M., Wille in Paris, Reynolds in London u. a.

Emil Roth, Verlagsbuchhandlung, Giessen.

Goethebrevier

Auszüge aus Goethes Briefen und Gesprächen nebst einem Zitatenschatz aus Goethes Werken

Herausgegeben von **Professor Dr. phil. Karl Heinemann**

Elegant broschiert Mk. 2.— Zirka 20 Bogen in hervorragender Ausstattung **Elegant gebunden Mk. 3.—**

Diese von dem bedeutenden Goetheforscher, dem Herausgeber der grossen Goethe-Ausgabe des Bibliogr. Instituts in Leipzig, edierte Sammlung von Kernworten aus Goethes Werken wird jedem Literaturfreund eine hochwillkommene Gabe sein und sich einen Platz auf dem Schreibtisch jedes Gebildeten schnell erobern.

Dringende Ergänzung für Ihre Handbibliothek!

Ein Nachschlage- und Jahrbuch

Das Buch der Saison, äusserst vielseitig, mit über 13000 Biographien der bedeutendsten Männer und Frauen aller Stände, interessanten Details und wertvollem Adressenmaterial

ist:

Wer ist's?

Unsere Zeitgenossen ❀ Zeitgenossenlexikon

Zusammengestellt und herausgegeben von **Herrmann A. L. Degener.**

„Das Buch soll zwischen dem Leser und dem Aufgenommenen die persönliche Bekanntschaft ersetzen, es will durch Angaben der Adressen ein Förderer unserer, dem freien Verkehr gehörenden Zeit werden."

Norddeutsche Allg. Ztg.

„Das Riesenwerk vereinigt die Vorzüge der fachmännischen Gelehrten-, Schriftsteller-, Künstlerlexika, über deren Raum es weit hinausgeht, mit denen eines staatswissenschaftlichen Handbuchs und Enzyklopädie."

Vossische Zeitung.

„Es ist unentbehrlich in jedem Boudoir und in jedem vornehmen Hause, im Heim des Künstlers und Gelehrten, der Redaction, des Offiziers etc."
Staatsbürgerzeitung.

„Ein Monument nationaler Grösse und Bedeutung."
Internationale Literatur- und Musikberichte.

„Ein hochwillkommenes Nachschlagebuch, das erste seiner Art in Deutschland, das in keiner Redaction, keinem Bureau fehlen sollte."
Berliner Lokal-Anzeiger.

„. . . so dass sich das Buch eines Vergleichs mit dem englischen Who's who's keineswegs zu schämen braucht . . ." *Deutsche Literaturzeitung.*

Prospekte u. Besprechungshefte bei jedem Buchhändler

VERLAG
H. A. LUDWIG DEGENER
LEIPZIG

Über 1100 Seiten Vornehm gebdn. Mk. 9.50

Die Verlagshandlung L. STAACKMANN in Leipzig veröffentlicht Weihnachten 1905 folgende literarisch wertvolle Novitäten in hervorragend guter Ausstattung.

Wildlinge.

32 ernste und heitere Erzählungen von

Peter Rosegger.

Brosch. M. 4.—, in Originalleinenband M. 5.—, in Halbfranz M. 5.50.

Der Dichter kehrt mit diesem Buche in seine Waldheimat zurück und zeichnet in ungeschwächter Kraft und Frische teils derbe, einfältige, teils schalkhaft gutmütige Gestalten, die sich noch frei gehalten haben von moderner Kultur. Nach längerer Zeit wieder ein „echter Rosegger"!

Besiegte Sieger.

Novellen u. Skizzen von

Otto Ernst.

3., vielfach veränderte Auflage der „Verborgenen Tiefen". Brosch. M. 2.50, in Originalleinenband M. 3.50.

An diesem Buche, das bei seinem ersten Erscheinen glänzend aufgenommen wurde und u. a. die lebhafte Anerkennung Th. Fontanes fand, rühmte die Zeitschrift „Nord und Süd" „eine Tiefe der Empfindung, eine Hoheit der Gesinnung, einen Zauber der Stimmung, die uns überraschen, entzücken und bis zu Tränen rühren."

Hütten im Hochland.

Roman von

Max Geißler.

Mit Buchschmuck von F. Schultze. Brosch. M. 4.—, in Originalleinenband M. 5.—.

Dieses neueste Werk des hochbegabten Dichters bietet das erschöpfende Lebensbild einer bergeinsamen Waldgemeinde im deutsch-böhmischen Grenzgebiete, und man darf ohne weiteres behaupten, daß die Reihe der wenigen Werke künstlerischer Volksliteratur durch die „Hütten im Hochland" um ein Erzeugnis von dauerndem Werte bereichert werden. Ein typisches Werk volkstümlicher Prosadichtung!

Die Leute vom blauen Gugucksхaus.

Roman von

Emil Ertl.

Brosch. M. 4.—, in Originalleinenbd. M. 5.—.

Der Roman gibt ein scharf umrissenes Kulturbild von Alt-Wien zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Die großen Kriegsereignisse von 1809 spiegeln sich in ihm wieder, aber es löst trotzdem nur sonniges Behagen aus, denn es ist in erster Linie ein echt österreichisches, ein fröhliches, erquickendes Buch!

Im Herrgottswinkel.

Lustige Tiroler Geschichten von

Rudolf Greinz.

Brosch. M. 3.—, in Originalleinenbd. M. 4.—.

In diesem neuen Buche vereinigt sich eine Fülle von Humor mit echter Lebenswahrheit. Die drolligen Situationen erwecken schallende Heiterkeit und die frische Bergluft, das unverfälschte Volkstum, welche diesem Buche entströmen, sichern ihm einen Ehrenplatz unter den besten Erscheinungen unserer humoristischen Literatur.

Das heimliche Läuten.

Gedichte von

Franz Carl Ginzkey.

Mit Buchschmuck von Alf. Keller. Brosch. M. 2.—, in Originalleinenband M. 3.—.

„Ginzkey's Lyrik ist wie aus dem feinsten Marmor gemeißelt, voll Glanz und Schönheit", so schrieb das Lit. Zentralblatt über seine vor Jahren erschienenen Jugendgedichte. Die Hoffnungen, die man damals auf ihn setzte, hat Ginzkey erfüllt, der sich mit diesem graziösen, künstlerisch ausgestatteten Buche in die vorderste Reihe der jungen österreichischen Dichter stellt.

**

Lichtenbergs Briefe

Herausgegeben von

Albert Leitzmann und **Carl Schüddekopf**

Drei Bände mit zahlreichen Abbildungen nach Handzeichnungen

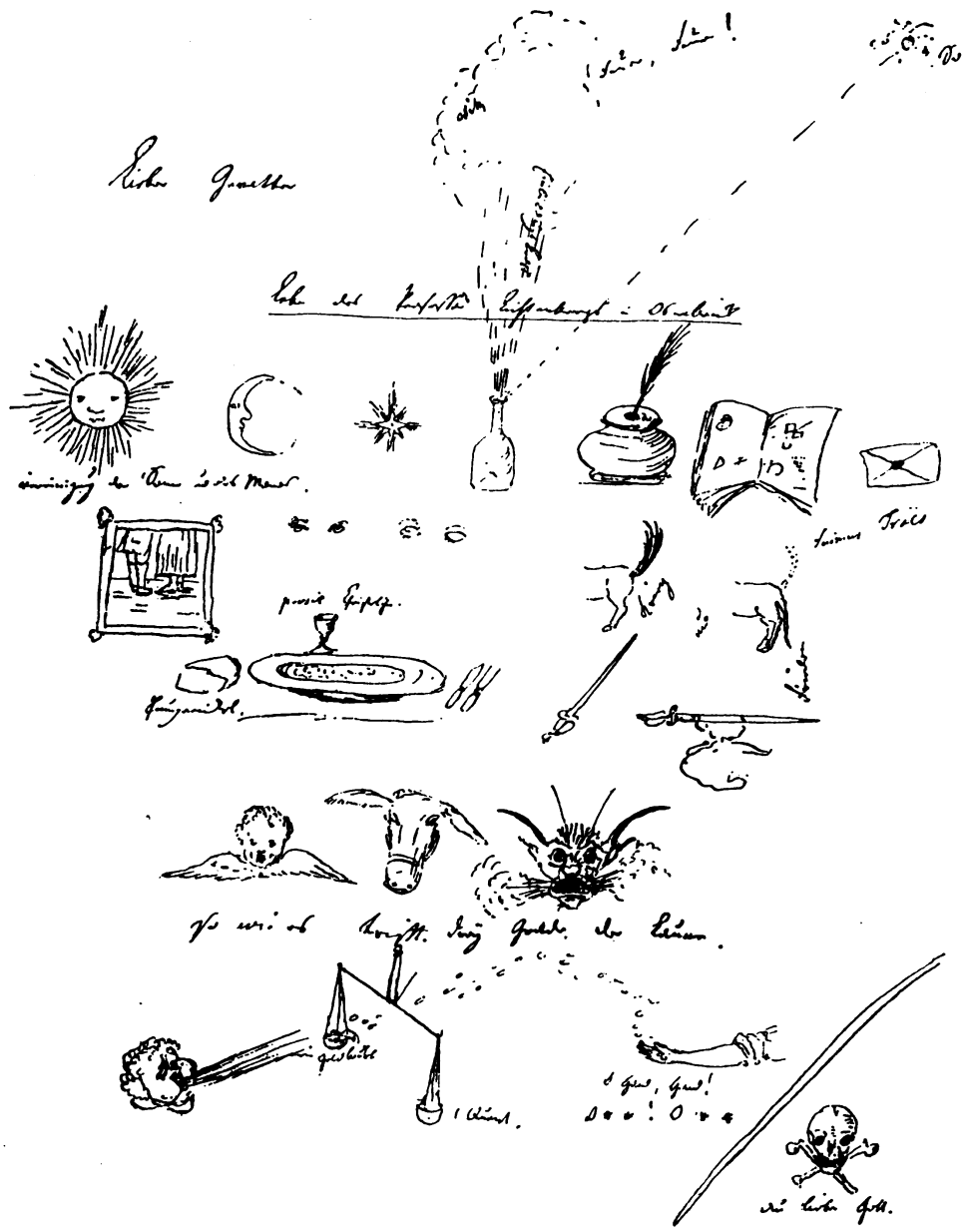
Broschiert Mk. 30.—, gebunden Mk. 37.50

(Die Bände sind auch einzeln käuflich.)

Die Briefe des größten deutschen Satirikers, die jetzt mit dem III. Bande in 850 Nummern abgeschlossen vorliegen, enthalten mehr als der Titel besagt, den er selbst einmal im Scherz vorschlägt: „Geheime und öffentliche Geschichte des Professor Lichtenbergs, enthaltend allerlei Beobachtungen von Menschen, Mädchen, Sternen und Insekten, nebst einer Menge theils artiger, theils unartiger Reflexionen und Spindisationen über alle viere, von ihm selbst entworfen." Nicht allein der Literar- und Kulturhistoriker, der Physiker und Astronom, der Chemiker und Mathematiker findet seine Rechnung bei ihm, sondern Jeder, der, auch ohne gelehrte Zwecke, einen freien und selbständigen Mann über die Erscheinungen seiner Zeit im Scherz und Ernst hören will.

Viele unsrer vornehmsten Geister haben gern bekannt, wie viel sie diesem originellen Denker verdanken, und noch heute übt er die Wirkung aus, die Goethe ihm nachrühmt: „Lichtenbergs Schriften können wir uns als der wunderbarsten Wünschelruthe bedienen; wo er einen Spaß macht, liegt ein Problem verborgen." Das gilt auch von seinen Briefen. Ob er die Eindrücke schildert, die er in dem gewaltigen London empfängt, ob er von einer Fahrt in der Postkutsche seiner Gevatterin launig berichtet oder einem seiner Freunde die Geheimnisse des Blitzableiters, des Sauerstoffs oder des Luftballons in behaglicher Breite zu erklären sucht: immer spricht aus ihnen ein scharfer Beobachter, ein selbständiger Charakter und ein guter Mensch, der das alte Vorurteil von der Verbitterung des verwachsenen Satirikers gründlich zu Schanden macht. In zahlreichen, bisher ungedruckten Briefen, besonders an seinen Verleger Dieterich und an seine Frau Margarete, treten merkwürdige Selbstbekenntnisse auf, freie menschliche Äußerungen, die zu unterdrücken heute, nach mehr als hundert Jahren, keine Veranlassung vorlag. Lachend macht sich der große Menschenkenner über die Torheiten seiner Zeit und über sich selbst lustig.

Eine große Zahl von Reproduktionen Lichtenbergscher Handzeichnungen, zum Teil köstlich humoristischer Art, geben den vorzüglich ausgestatteten Bänden einen besonderen Reiz; sie sind eine wahre Fundgrube für behagliche Leser, deren es ja Gottlob auch in unserm Zeitalter nervöser Buchmacherei noch viele gibt. Auch von diesen Briefen gilt das Wort: „Man muß das Buch nicht allein lesen, man muß es besitzen!"



Otto Julius Bierbaum sagt über Lichtenbergs Briefe:

Diese drei Bände gehören zu den Büchern, die sich der Erfahrene in seine Schlafstube aufstellt, damit sie ihn abends leicht hinüberleiten in diese wunderliche, dunkle Lebenszeit, wo zuweilen das Unbewußte wach wird, während das Bewußtsein schläft, und damit sie ihn beim Erwachen mit als erste wieder begrüßen, wenn es gilt, sich für das helle Gebrause eines neuen Tages zu rüsten, der, wer weiß, was für Schönheiten oder Scheußlichkeiten auf uns loszulassen bereit ist. Sie sind nicht so viel wert, wie das freundliche Lächeln einer Frau, die mit diesem Lächeln sagt: Was kommen mag, ich bin bei Dir! So viel kann kein Buch. Aber Bücher wie dieses und ähnliche Bücher, die nicht Kunst, sondern das Leben selber sind, und zwar das Leben von Menschen der „schenkenden Tugend", will sagen von Menschen, die so voll von Geist und Gemütskraft sind, daß jede, auch die unbedeutendste Äußerung voll ist vom Hauche innersten Lebens, der sich mitteilt, wie der Duft von Blumen – solche Bücher sagen einem, wo immer man sie aufschlagen mag, auch einen wirklich schönen „Guten Morgen!"

Verlag der Königl. Hofbuchhandlung von E. S. Mittler & Sohn in Berlin SW. 12

Jährlich 4 Hefte.

Jedes Heft 1 Mark.

Aus dem Inhalt des ersten Jahrgangs:

Was ist uns Goethe? — Die Harzreise im Winter. Von Dr. Julius Gensel. — Die Familie Vulpius. Von Dr. med. W. Vulpius. — Reiseverdruss. Von G. v. Graevenitz. — Wissenschaftliches Betrachten und Kunstgenuss. — Was ist uns Schiller? Von Prof. Dr. Max Diez. — Die Götter Griechenlands. Von Pastor J. Burggraf. — Schillers Lebensplan. Von Dr. W. Bode. — Hochgebirgs- und Meerespoesie bei Goethe. Von O. Harnack. — Goethes u. Schillers Wesen im geselligen Verkehr.

Vollständiger Jahresband elegant gebunden M. 5.—

„In einer im besten Sinne volkstümlichen Form wird uns Goethe und sein nächster Kreis lebensvoll nahegebracht."

(Nordd. Allgem. Zeitung.)

„Das einem unmittelbar fühlbaren Bedürfnisse entgegenkommende Unternehmen wird in den weitesten Kreisen gebildeter Laien freudige Aufnahme finden."

(Leipziger Zeitung.)

Goethes
Lebenskunst und Lebensweisheit

Fünf Bücher über Goethes Persönlichkeit, sein Wesen und seine Überzeugungen.

Vorzugspreis für die vollständige Sammlung in übereinstimmenden Einbänden und elegant ausgestatteter Kapsel **M. 15.50.**

„Diese Bücher sind endlich einmal wirklich geeignet, nicht nur die „literarischen", sondern vor allem auch die **„Lebenswerte" Goethes** für unser Volk zugänglicher zu machen." Der Kunstwart.

Die Sammlung enthält nachstehende 5 Bände:

Goethes Lebenskunst.

Von
Dr. Wilhelm Bode.
(8. u. 9 Tausend.)
Mit einem Bildnis Goethes nach E. A. Schwerdtgeburth.
M. 2.50, gebd. M. 3.50.

Goethes Ästhetik.

Von **Dr. Wilhelm Bode.**
Mit einem Bildnis: Goethe in Italien 1787.
Nach einem Gemälde von Tischbein.
M. 3.50, gebd. M. 4.50.

Goethes bester Rat.

Von
Dr. Wilhelm Bode.
(3. und 4 Tausend.)
Mit einem Bildnis Goethes nach der Steinzeichnung von L. Vogel.
M. 1.—, gebd. M. 1.80.

Meine Religion. Mein politischer Glaube.

Vertrauliche Reden von J. W. v. Goethe.
Zusammengestellt von
Dr. Wilhelm Bode.
(6. u. 7 Tausend.)
M. 1.25, gebd. M. 2.25.

Goethe ein Kinderfreund.

Von **Karl Muthesius.**
Mit einer Abbildung.
M. 2.50, gebd. M. 3.60.

Im Insel-Verlag zu Leipzig

erscheint:

Die Großherzog Wilhelm Ernst-Ausgabe Deutscher Klassiker

Taschenausgabe auf ganz dünnem, undurchsichtigem Papier, gebunden in biegsamem Ganzlederband. Jeder Band ist ungefähr 700 Seiten stark, für sich abgeschlossen und zum Preise von Mk. 4.50 einzeln käuflich.

Erschienen sind:

Goethes sämtliche Werke: **Erster Band.** Romane u. Novellen I, herausgegeben von Dr. Hans Gerhard Gräf in Weimar.

Zweiter Band. Romane und Novellen II, herausgegeben von Dr. Carl Schüddekopf in Weimar. Mit diesem zweiten Bande, der im Umfang und Preis ein und einem halben Originalbande entspricht, sind die Romane und Novellen abgeschlossen.

Schillers sämtliche Werke: **Erster Band.** Dramen I, herausgegeben von Dr. Max Hecker in Weimar.

Schopenhauers sämtliche Werke:

Erster und zweiter Band in einem Bande: Die Welt als Wille und Vorstellung, herausgegeben von Dr. Eduard Grisebach in Berlin.

Körners Dichtungen in einem Bande, herausgegeben von Dr. Werner Deetjen in Leipzig.

Im Laufe des Jahres 1906 werden **Mörikes sämtliche Werke** in zwei Bänden, herausgegeben von Dr. Carl Schüddekopf in Weimar, erscheinen. Im gleichen Jahre sollen **Schiller** (vollständig in 6 Bänden) und **Schopenhauer** (vollständig in 2 Doppelbänden und einem einfachen Bande) abgeschlossen werden. Für 1906 ist ferner ein Band **Eichendorff** in Aussicht genommen. Sodann wird die Goethe-Ausgabe beendet werden.

Chodowiecki und Lichtenberg

Daniel Chodowieckis Monatskupfer zum „Göttinger Taschen Calender" nebst Georg Christoph Lichtenbergs Erklärungen

Mit einer kunst- und literargeschichtlichen Einleitung

herausgegeben von

Dr. Rudolf Focke

Oberbibliothekar a. d. königl. Universitätsbibliothek zu Greifswald

1778—1783

Preis elegant gebunden Mk. 6.—

Die vorliegende Veröffentlichung stellt ein selbstständiges Ganzes dar, ein kleines, **aber höchst interessantes Denkmal aus dem Gebiete der deutschen Kunst und der deutschen Literatur des achtzehnten Jahrhunderts.** Sie bildet aber auch eine wesentliche Ergänzung sowohl zu den bisherigen Vervielfältigungen Chodowieckischer Werke, wie auch zu den Ausgaben der Schriften Lichtenbergs.

Gottfried August Bürger

Mit 42 Abbildungen

Sein Leben und seine Werke

Von **Wolfgang von Wurzbach**

Gebunden M. 8.50

Das vorliegende Werk ist das Ergebnis mehrjährigen Studiums und sorgfältiger Verwertung aller auf Bürger bezugnehmenden Veröffentlichungen und hat den Zweck, weiteren Kreisen ein umfassendes und wahrheitsgetreues Bild von dem Lebensgange und dem Schaffen des Dichters der „Lenore" zu geben.

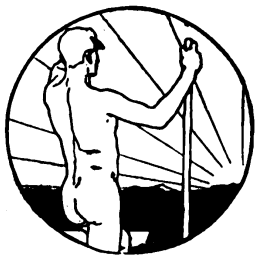
Immermanns Jugenddramen

von Dr. Werner Deetjen

Mit einem Porträt Immermanns

Geheftet M. 5.—, gebunden M. 6.—

Das Buch behandelt das dramatische Schaffen des **Merlin-** und **Münchhausen-**Dichters von den ersten Anfängen bis zu der interessanten Tragödie „Cardenio und Celinde", worüber bisher größere Untersuchungen fehlten, und wirft Streiflichter auf sein gesamtes Leben und Dichten. Durch die Benutzung einer Fülle unbekannten Materials, unter dem die Handschriften des Goethe- und Schiller-Archivs als besonders aufschlußreich hervorzuheben sind, war es dem Verfasser möglich, frühere Behauptungen teils zu ergänzen, teils zu berichtigen. Die einzelnen Dichtungen werden von den verschiedensten Gesichtspunkten aus eingehend untersucht und der Verfasser glaubt ihnen, ohne sie zu überschätzen, gerecht geworden zu sein. Möge die Arbeit als ein neuer Beitrag zum Verständnis Immermanns und zur Geschichte der Spätromantik überhaupt freundlich aufgenommen werden.



Kunstwart-Unternehmungen

Meisterbilder fürs deutsche Haus herausgegeben vom Kunstwart.

Jedes Blatt in Umschlag mit Text im Einzelverkauf nur 25 Pf. Bis Anfang Juli erschienen 132 Blatt. Verzeichnisse durch alle Buchhandlungen unentgeltlich.

Künstlermappen herausgegeben vom Kunstwart. Das Bedeutendste unserer großen Meister bemühte sich der Kunstwart zu sammeln und in guten großen Wiedergaben nach Art der Meisterbilder in Mappen zu vereinigen, die, gleichfalls mit Begleittexten von Ferd. Avenarius versehen, zu den billigen Preisen von M. 1.50 bis M. 3.— abgegeben werden. — Erschienen sind bisher solche von: Böcklin; Dürer; Holbein; Rembrandt; Rethel, Auch ein Totentanz; Ludwig Richter (zwei Mappen); Preller d. Ä., Nordische Landschaften; Preller d. J., Ilias; Schwind (vier Mappen); Schwind, Die schöne Melusine, Die sieben Raben und die brave Schwester, Das Aschenbrödel.

Vorzugsdrucke herausgegeben vom Kunstwart. Große Reproduktionen in Faksimiledruck, Photogravüre, Lichtdruck und Vierfarbendruck, je nach Art des Originals und in vornehmster Ausstattung, mit Texten, trotzdem aber zu billigeren Preisen, als die bisherigen Reproduktionen. Ausführliche Verzeichnisse über die bisher erschienenen Blätter von Dürer, Rethel, Rembrandt, Holbein, Raffael, Lionardo da Vinci, Schwind, Richter u. A. stehen gern zur Verfügung.

Hausbuch deutscher Lyrik herausgegeben vom Kunstwart. Gesammelt von Ferd. Avenarius, mit Bildern von F. Ph. Schmidt. 6. Auflage. Gebunden 3 M.

Ausführliche, sehr schön illustrierte Prospekte über die sämtlichen Kunstwartunternehmungen stehen gern kostenlos zu Diensten.

Kunstwartverlag Georg D. W. Callwey, München.

Verlag von Otto Janke in Berlin SW., Anhalterstr. 11.

Naturgeschichte der Frauen.

Mit einem Porträt des Verfassers und einer Einleitung von **Dr. Erich Janke.**

6. Auflage. Elegante Ausstattung, origineller Umschlag, Büttenpapier. **6. Auflage.**

Preis nur 2 Mark, in Originaleinband geb. 3 Mark.

Der **Gesellige,** Graudenz, schreibt darüber: Ein Hauptwerk des moralphilosophischen und humoristischen Schriftstellers Bogumil Goltz **„Zur Charakteristik und Naturgeschichte der Frauen"** ist in sechster Auflage, mit einem Bildnis und einer biographischen Skizze des Verfassers von Dr. Erich Janke, im Verlage von Otto Janke, Berlin, erschienen. Manches Buch dieses Westpreußen wirkt wie ein prasselndes Feuerwerk, auch diese Geistesblitze, die aus kritischer Beobachtung der Frauen hervorgegangen sind. Manches in dem Buche gilt noch von der heutigen Frauenwelt, z. B. Bemerkungen über Brautstand und Ehe. Die „Denunziationen gegen das weibliche Geschlecht", über Frauenzimmer-Reisen" können noch heute mit Nutzen von Frauen und Männern gelesen werden. Diese „Naturgeschichte der Frauen" ist der erste Teil eines Werkes, das Goltz „Exakte Menschenkenntnis in Studien und Stereoskopen" nannte. 1858 erschien die erste Auflage. Der Umschlag der sechsten Auflage ist dem Originalumschlag der ersten getreu nachgebildet und besonders interessant, weil Bogumil Goltz selbst der Mann ist, der mit einem Stock auf die verschiedenen Frauenköpfe hinweist. Sein Porträt ist nach einem Holzschnitte aus dem Jahre 1860 gefertigt.

Die **Vossische Zeitung,** Berlin: Bogumil Goltz hat es wie wenige verstanden, in seinen Schriften die Eigenart des deutschen Gemütes und der deutschen Heimat zum Ausdruck zu bringen. Daher ist jedes Bemühen, seine Schriften nicht der Vergessenheit anheimfallen zu lassen, erfreulich und der Unterstützung wert.

Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Theodor Weicher, Leipzig

G. C. Lichtenbergs Briefe an Dieterich

Zum hundertjährigen Todestage Lichtenbergs herausgegeben von Eduard Grisebach. **1770—1798** 8°. Preis: Broschiert 2 Mk., gebunden 3 Mk.

Mit einem Porträt Lichtenbergs und einem Chodowieckischen Originalkupfer.

Das Gesetz von der Erhaltung der Kraft
und der Geist des Christentums

(Die stetig steigende natürliche Umwertung aller Werte im Willen zur höheren Einheit)

Von

Dr. J. Froehlich

gr. 8°. Mk. 1.50

Das Problem Tolstojs

Von

Professor Dr. Carl Stange

8°. 75 Pfg.

Neue deutsche Rechtssprichwörter
für jedermann aus dem Volke

Von

Dr. Adolf Lobe

Oberlandesgerichtsrat

Neue billige Volks-Ausgabe

geheftet Mk. —.75, gebunden Mk. 1.25

Dr. Faust und Auerbachs Keller

Die Sage von dem Faßritt, die Entstehungszeit der beiden alten Bilder in Auerbachs Keller

Mit einem Anhang: Dr. Faust und Martin Luther

von

Dr. Ernst Kroker

Mit 3 Tafeln. Preis 1 Mark.

Obige Schriften sind Meisterwerke typographischer Ausstattung!

Im Verlag von **Poeschel & Kippenberg, Leipzig,** sind erschienen:

Die Briefe der Frau Rath Goethe

Gesammelt und herausgegeben von Albert Köster

Zwei Bände

Preis geheftet M. 10.—, gebunden in Halbfr. M. 14.—

Diese so seltsam unorthographischen Briefe gehören zu dem Köstlichsten, was in deutscher Sprache je geschrieben worden ist; sie würden ihren vollen Wert behalten, auch wenn Frau Rath nicht die herrliche Mutter ihres großen Sohnes gewesen wäre, auch wenn die vielfachen Beziehungen zu den Besten ihrer Zeit, die in den Briefen wiederklingen, ihnen nicht einen so besonderen Reiz verliehen. Frau Rath Goethe war, was dem Sohne höchstes Glück der Erdenkinder galt, eine Persönlichkeit. Als solche hat sie sich selbst ein unvergängliches Denkmal in ihren Briefen errichtet; in ihnen spiegelt sich ihr urwüchsiger, leuchtender Humor, ihre eigene Weise, auch die kleinsten Dinge des Lebens liebevoll zu betrachten und sich daran zu freuen, ihr feines Verständnis für das Wesen anderer und besonders für den so oft verkannten Sohn, ihre Vorurteilslosigkeit und Offenheit, ihre herrliche Art zu sein, nicht zu scheinen.

Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung
Theodor Weicher, Leipzig

Goethe in Breslau und Oberschlesien

und seine Werbung um Henriette von Lüttwitz

Neue Beiträge zu Goethes Lebensgeschichte

von

Adalbert Hoffmann

Mit 2 Vollbildern, 1 Facsimile, 1 Karte und 8 Textabbildungen

Preis Mk. 3.—

Wilhelm Weicher, Verlag, Leipzig, Windmühlenweg 8III.

Soeben erschien: **Aage Friis,**

Die Bernstorffs.

Ein Kulturbild aus dem deutsch-dänischen Adels- und Diplomatenleben im 18. Jahrhundert

33 Druckbogen und 8 Porträts

Geheftet 10 M., vornehm geb. 12 M.

Alle deutschen Geschichtsfreunde werden diese deutsche Ausgabe des Friis'schen Werkes „Bernstorfferne og Danmark" mit Freuden begrüssen, das im Vorjahre in Dänemark mit ungeteiltem Beifall und grösster Anerkennung aufgenommen wurde.

Mit Spannung ist das Werk erwartet worden! Wurde doch berichtet, der ausgezeichnete Forscher habe in norddeutschen Schlössern und Archiven reiche Funde gemacht und ganz neue Quellen zur politischen und kulturellen Geschichte des 18. Jahrhunderts aufgedeckt. In den Kritiken der dänischen Ausgabe wird übereinstimmend anerkannt, dass Friis die auf sein Werk gesetzten Erwartungen wesentlich übertroffen hat, und dass es ihm gelungen ist, eine glänzende Schilderung des 18. Jahrhunderts zu geben unter Berücksichtigung des Anteils, den die Familie Bernstorff durch 3 Generationen an der sozialen und politischen Geschichte Deutschlands und Dänemarks genommen hat.

Weit über 150000 Briefe und Urkunden hat der Verfasser gesammelt und verarbeitet.

Für das deutsche Publikum ist das Werk deshalb von höchstem Interesse, weil bedeutende Seiten des deutschen Kulturlebens hier erstmalig aufgedeckt werden, und zwar nicht nur in wissenschaftlich bewährter, sondern auch in höchst anziehender und gemeinverständlicher Weise.

Man verlange gefl. kostenlos und portofrei den ausführlichen Prospekt über „Die Bernstorffs", sowie über die im gleichen Verlage erschienenen Werke

Paul Rachels

Elisa von der Recke (2 Bände à geheftet 8 M., gebunden 10 M.) und **Fürstin Pauline zur Lippe u. Herzog Friedrich Christian von Augustenburg** (geheftet 6 M., gebunden 7,50 M.)

Mitte November erſcheint

im Verlage von Georg Müller, München und Leipzig

Zäpfel Kerns Abenteuer

Eine deutſche Kaſperle-Geſchichte

in 43 Kapiteln

frei nach Collodis italieniſcher Puppenhiſtorie Pinocchio

von

Otto Julius Bierbaum

Mit vielen Zeichnungen von Arpad Schmidhammer

In Holz gebunden 3 Mark

Ein ebenſo luſtiges wie erzieheriſches Kinderbuch für das Alter vom 6. bis 12. Jahre. — Von dem italieniſchen Werke, an das es ſich (unter genauer Berückſichtigung der Anſchauungswelt deutſcher Kinder) anlehnt, wurden in Italien faſt eine halbe Million Exemplare verbreitet.

Zu Weihnachtsgeschenken

geeignete Schriften von Otto Julius Bierbaum

Das seidene Buch
Eine lyrische Damenspende
(Auswahl Bierbaumscher Lyrik für Damen. Nach einer Zeichnung von Professor Behrens in Seide gebunden. Mit zwölf Reproduktionen der schönsten Gemälde von Hans Thoma)
Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart

Irrgarten der Liebe (Die bekannte Bierbaumsche Gedicht-Sammlung, die in mehr als 40 Tausend Exemplaren verbreitet ist.)
Insel-Verlag, Leipzig
Allgemeine Ausgabe: 1 Mark. Privatauflage des Verfassers (ganz in Pergament gebunden auf Büttenpapier) 10 Mark

---

Das schöne Mädchen von Pao (Ein chinesischer Roman)
Verlag von Schuster & Löffler, Berlin

Gugeline (Ein Bühnenspiel in Versen. Sehr schöne Ausstattung von E. R. Weiß)
Insel-Verlag, Leipzig

Eine empfindsame Reise im Automobil
(Schilderung einer Automobilreise von drei Monaten durch Deutschland, Oesterreich und Italien mit vielen Abbildungen von photographischen Aufnahmen des Verfassers. Eines der charakteristischsten Bücher Bierbaums)
Verlag von Bard, Marquardt & Co.

Die Freiersfahrten und Freiersmeinungen des weiberfeindlichen Herrn Pankrazius Graunzer
(Humoristischer Roman. Von Rosegger Jean Pauls Romanen an die Seite gestellt.)
Verlag von Schuster & Löffler, Berlin

Außerdem die Romane: Stilpe, Die Schlangendame; die Novellenbände: Studentenbeichten (I. u. II), Kaktus (Künstlergeschichten), Annemargareth und die drei Junggesellen, Die Haare der heiligen Fringilla, Das höllische Automobil; die Dramen: Stella und Antonie, Zwei Stilpe-Komödien und Monographien über Thoma, Uhde, Stuck

Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Theodor Weicher, Leipzig.

Im Laufe der nächsten Wochen erscheint in unserem Verlage:

Die Schillerfeier der Bühnen im Jahre 1905

Herausgegeben von **Dr. Werner Deetjen**

Es ist damit eine historische Urkunde geschaffen, die Rechenschaft ablegt, wie in den Theatern das Andenken des größten deutschen Bühnendichters bei der hundertsten Wiederkehr seines Todestages geehrt worden ist. Ein Anhang enthält die Programme der bedeutendsten Veranstaltungen. Das vornehm ausgestattete Büchlein verdient nicht allein in Bühnenkreisen Interesse zu erregen, sondern von allen Litteratur- und Theaterfreunden freudig begrüßt zu werden.

Soeben erschien:

„Möge das Studium der griechischen und römischen Literatur immerfort die Basis der höheren Bildung bleiben." *Goethe.*

Die Antike und wir

VORLESUNGEN

von

Th. Zielinski

Professor an der Universität St. Petersburg.

Autorisierte, vom Verfasser revidierte und bevorwortete Übersetzung von **E. Schoeler.**

Preis Mk. 2.40, gebd. Mk. 3.—

INHALT

Einleitung: Die Antike in der öffentlichen Meinung. — Zwei Strömungen in der sozialen Entwickelung. **Der Bildungswert der Antike.** — Erfahrungstatsachen. Evolution der klassischen Bildung. Kriterien. Die Aufgaben der Mittelschule. — Die Methoden der Spracherlernung. Vergleichende Wertung der Sprachen. Aussprache und Orthographie. Durchsichtigkeit der Etymologie. — Semasiologie. Die Sprache als Ausdruck der Volksseele. Die Syntax. Emanzipation des Gedankens. Die Schule des Stils. — Übersetzungen und Originale. Der pädagogisch-moralische Gesichtspunkt. Der pädagogisch intellektuelle Gesichtspunkt. Ihr Universalismus. — Antike und moderne Poesie. Optimismus und Wahrheitssinn. — **Der Kulturwert der Antike. — Die Wissenschaft der Antike.**

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE
STAMPED BELOW

BOOKS REQUESTED BY ANOTHER BORROWER
ARE SUBJECT TO RECALL AFTER ONE WEEK.
RENEWED BOOKS ARE SUBJECT TO
IMMEDIATE RECALL

LIBRARY, UNIVERSITY OF CALIFORNIA, DAVIS

Book Slip–Series 458

UNIVERSITY OF CALIFORNIA-DAVIS
3 1175 01246 4759

ANNEX

1094711

PT
1892
A2
B5
1906

Goethe-Kalender.
1906-
Leipzig.
v.

"Begründet von Otto Julius Bierbaum."
Ceased publication after 1943?
1. Goethe, Johann Wolfgang von, 1749-1832.
I. Goethe, Johann Wolfgang von, 1749-1832.
II. Bierbaum, Otto Julius, 1865-1910.

rcp
5/75